Die Berliner Umweltzeitung Februar / März 2014

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 von der GRÜNEN LIGA Berlin e.V. - Netzwerk ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

EEG-Reformpläne - ohne Bürgerenergie keine Energiewende Seite 5

Gen-Mais 1507 - Konzerne wollen Zulassung durchsetzen Seite 10

Ländliches Leben - über Neubauern in Brandenburg Seite 16/17

Der Umwelt zuliebe?

Energetische Gebäudesanierung - Mieterinnen und Mieter zur Kasse, bitte!

Foto: maya - www.flickr.com

Bei Lebewesen reicht die Bandbreite der körpereigenen Wärmeisolierung von Behaarung und Gefieder, über Fettgewebe und Speckschicht bis hin zur Bekleidung beim Menschen. Ganz so einfach verhält es sich bei der Wärmedämmung von Gebäuden unglücklicherweise nicht. Die energetische Gebäudesanierung umfasst mehrere mögliche Maßnahmen zur Minimierung des Energieverbrauchs bezogen auf Heizung, Warmwasser und Lüftung. Im folgenden Artikel wird sich aufgrund der komplexen Thematik hauptsächlich mit dem Bereich der Wärmedämmung von Außenwänden auseinandergesetzt, welche nur Sinn macht, wenn im selben Atemzug auch die zum Teil veralteten Heizkörper beziehungsweise –systeme ersetzt werden und beim Einbau von moderneren Fenstern ein Lüftungskonzept vorliegt und umgesetzt werden kann.

Die historische Entwicklung von Gebäuden betrachtend, genoss die Wärmedämmung einen relativ geringen

Fortsetzung auf Seite 4

PVSt - DPAG - A 14194 - I (2014) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • ISSN 1438-8065 • 25. Jahrgang, Nr. 178

Liebe RABE RALF-Leser/-innen,

die Energetische Sanierung und das Energiewende-Konzept der großen Koalition mit der Kürzung der Ökostromförderung (EEG-Novelle)

EditoriaL

sind das Schwerpunktthema dieser RABE RALF Ausgabe. Lesen Sie dazu unser Titelthema: Energetische Gebäudesanierung - Mieterinnen und Mieter zur Kasse, bitte! In weiteren Texten wird der Konflikt zwischen den „EEG 2.0“ Plänen von Minister Gabriel und dem weiter notwendigen Ausbau erneuerbarer Energien beschrieben.
Die Kritik der Verbraucher/-innen gegenüber der industriellen Landwirtschaft, die sich jedes Jahr auf der „Grünen Woche“ in Hochform präsentiert, wird immer lauter. Am 18. Januar demonstrierten über 30.000 Menschen in Berlin unter dem Motto „Wir haben die Agrarindustrie satt!“ Lesen Sie dazu die „bodenständigen“ Artikel des RABEN RALF.
Weitere Themen sind unter anderem: Ausschreibung des ZeitzeicheN Preises 2014, die Fahrradmobilität in Berlin und der Film „Slow Food Story“
Die Redaktion wünscht viel Spaß bei der Lektüre der neuen Ausgabe. Für Anregungen, Kritik und Lob sind wir immer dankbar - schreiben Sie uns! raberalf@grueneliga.de

Jochen Mühlbauer

Aus dem Inhalt

Ausschreibung ZeitzeicheN 2014 3
Energetische Gebäudesanierung 4
Bürgerenergie und Energiewende 5
Studie Lebensmittelproduktion 6
Wir haben Agrarindustrie satt! 7
A100 - Senator spielt mit Pokerface . . . 8
Fahrradmobilität in Berlin 9
Gen-Mais 1507 wird unterschätzt. . . . 10
Infodienst Gentechnik. 11
Wisent - Wildtier des Jahres 2014 . . . 12
Stör - Fisch des Jahres 2014 13
Biogas fürs Grüne Klassenzimmer . . . 14
Ostbezirke: Hausglastonnen entfernt . 15
Bäuerliche Ländliche Entwicklung .16/17
Berlin: Kampagne Ticketteilen 18
Wie wir unseren Planeten zumüllen . . 19
Energiewende im Stromsektor 20/21
Brandenburg - Ökofilmtour 2014 22
Film: Slow Food Story 23

Ralf Kocht 24
Global Classroom. 25
Umweltbibliothek 26/27
Termine/ Kleinanzeigen 28/29
Impressum/Leserbriefe 30
Umwelt-Adressen 31

UMWELTFESTIVAL der GRÜNEN LIGA

1. Juni: nachhaltig Wirtschaften, effizient Verbrauchen und gut Leben

Die „Green Economy“ wird das Schwerpunktthema beim 19. UMWELTFESTIVAL am Brandenburger Tor und auf der Straße des 17. Juni sein. Die GRÜNE LIGA Berlin freut sich gemeinsam mit über 250 Aussteller/-innen darauf, 2014 auf Europas größter ökologischer Festivalmeile erneut ein abwechslungsreiches Angebot und die gesamte Bandbreite des Umwelt- und Naturschutzes zu präsentieren. Für kleine und große Gäste gibt es zahlreiche Info- und Aktionsangebote zum Thema umweltverträgliches und soziales Wirtschaften sowie ein buntes Programm mit Straßentheater, Livemusik, Spiel- und Mitmachangeboten.

Bunte Festivalmeile zwischen Brandenburger Tor und Siegessäule

Foto: VBrusz

Außerdem vergibt die GRÜNE LIGA Berlin in diesem Jahr zum zweiten Mal den „Großen Preis des Umweltfestivals“. Mit dem Preis sollen Produkte mit Modell- und Vorbildfunktion ausgezeichnet und insbesondere die Nachahmung der prämierten Ideen gefördert werden.

Auf der Festivalmeile können sich die Gäste traditionell auf gesunde, gentechnikfreie und schmackhafte Leckereien freuen. Der Ökomarkt mit seinen Biobauern bietet ein vielfältiges Angebot aus ökologischem Landbau und artgerechter Tierhaltung an. Vor Ort können die Besucher/-innen mit Bauern und Erzeugern in Kontakt treten und sich selbst von der hohen Qualität der Produkte überzeugen.

Die GRÜNE LIGA Berlin verfolgt bereits seit dem ersten UMWELTFESTIVAL 1995 ein umweltfreundliches Konzept zur Durchführung ressourcenschonender Großveranstaltungen und feiert jedes Jahr fast ganz ohne Müll. So vermarkten alle Aussteller/-innen ihre Produkte abfallfrei. Die Caterer erhalten Mehrweggeschirr und zur Reinigung steht ein Spülmobil zur Verfügung.

Das UMWELTFESTIVAL der GRÜNEN LIGA Berlin, das größte seiner Art in Europa, ist inzwischen ein fester Termin im vielfältigen Berliner Veranstaltungskalender. Gemeinsam mit der Fahrradsternfahrt des ADFC, die auf dem UMWELTFESTIVAL endet, entwickelte sich das Festival von den kleinen Anfängen bis heute zu einem umweltpolitischen und kulturellen Höhepunkt in der Region Berlin.

Hier entsteht der direkte Kontakt zum Endverbraucher, zu politischen Entscheidungsträgern, Medien und zu umweltorientierten Verbänden und Unternehmen. Deshalb gilt für alle Aussteller: jetzt anmelden! *jm*

Anmeldungen für Aussteller sind ab 1. Februar 2014 möglich unter: www.umweltfestival.de

Weitere Informationen:
GRÜNE LIGA Berlin
Anke Ortmann, Elisabeth Westphal
Tel. 030/ 443391-0
umweltfestival@grueneliga.de

Stromfressern auf der Spur

Strommessgerät bei der GRÜNEN LIGA Berlin ausleihen

Elektrogeräte wie Computer, Radios oder DVD-Spieler haben eines gemeinsam. Sie verbrauchen auch dann Energie, wenn sie nicht genutzt werden - im Leerlauf, dem sogenannten Standby-Modus. Diese unnötige Energievergeudung verursacht in deutschen Privathaushalten und Büros jährlich Kosten von mindestens fünf bis sechs Milliarden Euro.

Foto: VBrusz

In Zusammenarbeit mit der No-Energy-Stiftung für Klimaschutz und Ressourceneffizienz stellt das Umweltbundesamt (UBA) für Bibliotheken in ganz Deutschland mittlerweile mehr als 1.000 Energiesparpakete zur Verfügung. Das Paket enthält neben einem Strommessgerät und einem Verlängerungskabel mit Ein-/Ausschalter eine ausführliche Bedienungsanleitung. Zusätzlich beinhaltet es viele wichtige Informationen zum Energiesparen. Es kann auch im Laden der GRÜNEN LIGA Berlin kostenlos ausgeliehen werden.

Das kleine Messgerät - zwischen Steckdose und dem zu untersuchendem Gerät gesteckt - zeigt den Stromverbrauch eines Elektrogerätes an. So können Verbraucher/-innen einen guten Energiekostenmonitor ausleihen und damit die häuslichen „Stromfresser“ entlarven. *jm*

Das Energiesparpaket kostenlos ausleihen:
GRÜNE LIGA Berlin
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Tel. 030/ 443391-0

Ausschreibung ZeitzeicheN 2014 ist eröffnet

Jetzt bewerben für den Deutschen Lokalen Nachhaltigkeitspreis!

Seit dem ersten Netzwerk21Kongress 2007 werden mit dem Deutschen Lokalen Nachhaltigkeitspreis ZeitzeicheN langjähriges Engagement und neue Ideen in Sachen Nachhaltigkeit gewürdigt, die geeignet sind, Beispiel für andere gleichfalls Engagierte zu sein. Die Ausschreibung für den 8. ZeitzeicheN-Preis startet im Februar 2014.

Mit dem Preis wird beispielhaftes Engagement für eine lebenswerte Zukunft ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Es soll öffentlich gemacht werden, dass lokale und globale Nachhaltigkeitsziele längst nicht mehr „nur“ von einzelnen Initiativen verfolgt werden, sondern von Kommunen, den Bürger/-innen, den Unternehmen und besonders von allen Altersgruppen getragen werden.

Damit wird beispielhaftes Engagement für eine lebenswerte Zukunft ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Vorbildliche Initiativen, die die Zeichen der Zeit erkannt haben, werden durch die Preisverleihung öffentlich anerkannt. Aktivitäten, die Brücken in unserer Gesellschaft bauen und zum nachhaltigen Handeln ermuntern, erfahren Wertschätzung, erhalten neue Anstöße und regen zum Mitmachen an.

Die glücklichen ZeitzeicheN-Preisträger/-innen2013

Foto: Heinz Weiss

Der Deutsche Lokale Nachhaltigkeitspreis wird in den Kategorien
- Initiativen
- Unternehmen
- Kommunen
- Jugend
- Internationale Partnerschaften und in diesem Jahr neu
- Bildung für Nachhaltige Entwicklung

vergeben. Der Preis ist insgesamt mit 14.000 Euro dotiert, er dient der Anerkennung geleisteter Arbeit und der Fortführung der preiswürdigen Vorhaben und muss nicht zwingend in jeder Kategorie vergeben werden.

Bewerbungsverfahren und Auswahl

Die Bewerbung kann als Eigenbewerbung oder auf Vorschlag Dritter erfolgen. Sie ist auf dem vorgegebenen Formblatt online bis zum **1. Juli 2014** an das Konferenzbüro zu richten. Antragsformulare unter *www.netzwerk21kongress.de/zeitzeichen*

Die Bewertung der Vorschläge nimmt der Projektbeirat des Netzwerk21Kongresses als unabhängige Jury vor. Er entscheidet über die Preiswürdigkeit der Bewerbungen. Die Sitzungen der Jury sind nicht öffentlich. Die Entscheidung ist nicht anfechtbar, und der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Alle Preisträger und Preisträgerinnen werden in den Konferenzpublikationen veröffentlicht (Broschüre, Internet).

Gudrun Vinzing

Weitere Informationen zum Wettbewerb und den Bedingungen: www.netzwerk21kongress.de/zeitzeichen

ZeitzeicheN

Kraut und Rüben im Kiez

Die Ergebnisbroschüre erscheint im März

Broschüre: GRÜNE LIGA

Das Motto des Begrünungswettbewerbes 2013 der GRÜNEN LIGA Berlin war „Kraut und Rüben im Kiez“. Gärtnern in Berlin ist seit Jahren sehr beliebt: Brachen werden zu bunten Kiezgärten gestaltet, Kräuter und Rüben wachsen in Hinterhöfen und auf Dächern, Fassaden werden farbenfroh berankt. Um dieses Engagement zu würdigen, waren alle Berlinerinnen und Berliner aufgerufen, ihre schönsten Obst- und Gemüsegärten im Kiez zu dokumentieren und bei der GRÜNEN LIGA einzureichen. Teilnahmeberechtigt waren alle, die in den letzten drei Jahren ihren Kiez mit Obst- und Gemüsebeeten oder Obstbäumen verschönert haben.

Insgesamt wurden 41 Beiträge in den Kategorien Hinterhöfe, Urbane Gemeinschafts-, Gemeinschaftsdach- sowie Schul- und Kitagärten, eingereicht. Beiträge aus insgesamt 14 Bezirken zeigten, wie in vielfältiger und kreativer Weise in Gemeinschaft Erholungs-, Erlebnis- und Naschgärten angelegt wurden.

Zu den Bewertungskriterien des Wettbewerbs „Kraut und Rüben im Kiez“ gehörten unter anderem die Neuanlage von Pflanzflächen in der Stadt - also auch Dachgärten, Hochbeete und Gewächshäuser. Eine große Rolle spielten ein überzeugendes Gesamt- und Anbaukonzept sowie Ernteergebnisse. Zudem wurden Klimaanpassung, Sorten- und Artenvielfalt und nachhaltige Bodenpflege berücksichtigt.

Dank der Unterstützung von Sponsoren (Der Holländer Pflanzencenter, GARDENA, KOSMOS Verlag, GESOBAU, York Kinogruppe, Teamgarten GbR) und der Förderung durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, gab es attraktive Preise im Gesamtwert von 5.000 Euro zu gewinnen. Erstmalig wurde der Kindersonderpreis vergeben, der die besondere Gartenleidenschaft der Kleinsten auszeichnen und andere Bildungseinrichtungen zum Gärtnern anregen sollte.

Die Broschüre „Kraut und Rüben im Kiez“ (84 Seiten) - mit zahlreichen Anregungen von den Preisträger/-innen des Wettbewerbs - ist ab März gegen Porto bei der GRÜNEN LIGA Berlin (Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin) erhältlich. *jm*

RABE RALF Spendenaktion erfolgreich

Herzlichen Dank an die vielen Spender/-innen, die nach unserem Aufruf im Dezember 2013 zwischen 5 und 500 Euro für den RABEN RALF spendeten!
Sie haben damit sehr geholfen, dass unsere Umweltzeitung DER RABE RALF weiterhin 6 Mal im Jahr die Leser/-innen zum Nachdenken über umweltverändernde Themen aus Berlin und dem Rest der Welt anregen kann.

Auf weitere Spenden in diesem Jahr freut sich die RABE RALF Redaktion.
Das ist auch ganz einfach online bei unserem Partner betterplace.org möglich:
www.betterplace.org/de/projects/8212-der-rabe-ralf/donations/new

Fortsetzung von Seite 1: ***Der Umwelt zuliebe?***

Stellenwert, wenngleich Brennholz und Kohle zum Heizen knapp und demnach teuer waren. Ebenfalls kaum vorhanden waren die dafür geeigneten Baustoffe und -elemente. So trat 1977 in Deutschland die erste Wärmeschutzverordnung für Gebäude in Kraft, abgelöst durch die seit 2002 und bis heute geltende novellierte Energieeinsparverordnung (EnEV). Friede, Freude, Eierkuchen gibt diese Entwicklung aber nicht her. Laut EnEV dürfen Mieterinnen und Mieter jährlich mit 11 Prozent der Gesamtsanierungskosten belastet werden. Auch andere Risiken geben Anlass zum Nachdenken.

Brandgefährlich…

Das Material, welches zumeist bei der Isolierung der Außenwände von Gebäuden verwendet wird, besteht aus Polystyrolschaumstoff alias Styropor. Generell gelten Wärmedämmverbundsysteme mit Kunststoff - versetzt mit Flammschutzmitteln und oberflächlich geschützt durch eine Putzschicht - als schwer entflammbar. Eine Voraussetzung für die baurechtliche Genehmigung mit Wärmedämmverbundsystemen aus Polystyrol bei Mehrfamilienhäusern ist also, die Anforderungen der Brandschutzklasse B1 (schwer entflammbar) zu erfüllen. Überprüft wird das in Brandversuchen, die von Materialprüfungsanstalten auf Kosten des Herstellers durchgeführt werden. Viele dieser Systeme haben die Tests bestanden und werden bundesweit verbaut.

Nichtsdestotrotz stellt sich die Frage, wie aussagekräftig diese Versuche tatsächlich sind. In einer 2012 ausgestrahlten Dokumentation ist ein Brandversuch in der Materialprüfanstalt Braunschweig unternommen worden. Ein Fachbetrieb hatte dort das Wärmedämmverbundsystem eines Markenfabrikanten aufgestellt, welches der Einwirkung heftig lodernder Flammen 20 Minuten hätte standhalten müssen. Bereits nach acht Minuten geriet der Versuch außer Kontrolle. Die Feuerwehr musste wegen der enormen Feuersbrunst und extremen Rauchgasentwicklung unter Atemschutz umgehend mit den Löscharbeiten beginnen.

Die rasante Brandausbreitung könnte durch das Abweichen im Prüfaufbau begründet sein. Laut Angaben der Versuchsdurchführer ist bei diesem Test nämlich bewusst auf den Einbau eines Brandschutzsstreifens bestehend aus nicht brennbarer Mineralwolle über dem simulierten Fenstersturz verzichtet worden. Häufig wird bei der Wärmedämmung ganz oder zumindest teilweise auf Brandschutzstreifen verzichtet – das zeigt die Praxis. Prominent negative Beispiele für die zum Teil verheerenden Folgen zu nennen sind Delmenhorst, wo im November 2011 fünf Mehrfamilienhäuser gleichzeitig Feuer fingen, und ein großflächiger Fassadenbrand im Mai 2012, der in Frankfurt zum Großalarm für die Feuerwehr wurde.

… und gesundheitsgefährdend?

Hinzu kommt, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner frisch sanierter Häuser an einen strikten Lüftungsplan halten müssen. Sind im Zuge der Sanierung auch modernere Fenster eingebaut worden, droht bei mangelnder Lüftung sonst Schimmelbefall in der Wohnung. Bei älteren Fenstern war das Lüftungsverhalten nahezu egal, da aber modernere Fenster besser als die Wände dämmen, kommt es in den Ecken häufig zu Schimmel, weil sich die Feuchtigkeit nicht mehr auf den Scheiben sondern eben in den Ecken niederlässt. Es wird zumeist empfohlen, die komplette Wohnung mindestens zwei-, optimal dreimal täglich durchzulüften – für Berufstätige ist das kaum zu schaffen. Und manchmal reicht das nicht einmal aus, es muss zusätzlich geheizt werden, um die Feuchtigkeit loszuwerden. In der Rechnung sind diese zusätzlichen Kosten natürlich noch nicht inbegriffen.

Um die Gesundheit der Bewohnerinnen und Bewohner vor Schimmelpilzbefall zu schützen, haben in den USA bereits mehrere Bundesstaaten die Dämmung von Wohnimmobilien durch vorgefertigte Platten aus Polystyrol, Polyurethan, Glas- oder Steinwolle verboten.

In Sanierung befindliches Gebäude

Foto: Frank C. Müller - commons.wikimedia.org

Mythos Einsparpotential

Versprochen wird bei der energetischen Sanierung zumeist eine enorme Energieersparnis, insbesondere die Heizkosten betreffend. Aber geht diese Rechnung wirklich auf? Nein: Willkommen in der Realität. Angesichts der exorbitanten Kosten für die energetische Sanierung, wo zum Teil das teure Baugerüst noch nicht einmal mit einkalkuliert ist und der Spaß schnell mal 50.000 Euro mehr kostet, ist zeitnah nicht absehbar, dass sich die Investitionen mit den gegenüberstehenden Einsparungen amortisieren.

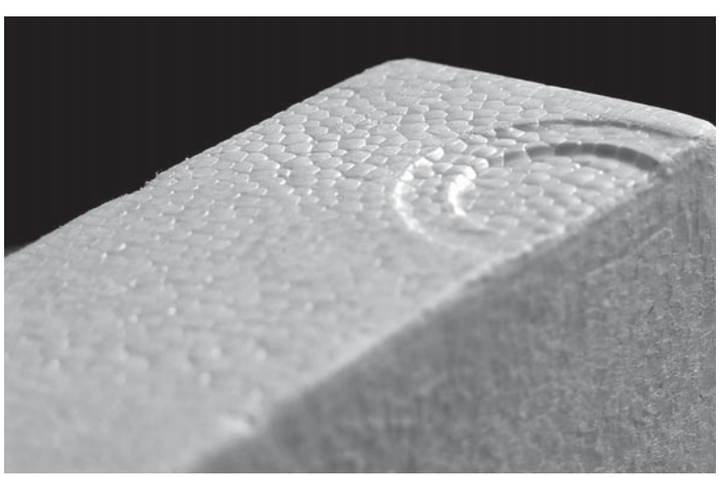
Auch die neue Vereinbarung der Großen Koalition im Bundestag bringt mehr Ernüchterung als Erleichterung für Mieterinnen und Mieter. Statt bislang 11 sollen „nur noch“ 10 Prozent der Sanierungskosten jährlich auf die Mieter abgewälzt werden können. Mieterhöhungen von zum Beispiel 150 Euro monatlich stehen dann einer Ersparnis von vielleicht maximal 50 Euro Mietnebenkosten gegenüber – für den Mieter demnach eine Milchmädchenrechnung. Die Vermieter erfreuen sich derweil am gesteigerten Wert der Immobilie und die Bauindustrie am Geldsegen, den letztendlich die Mieterinnen und Mieter aufbringen.

Und es tut sich noch ein weiteres Problem auf: Dämmstoffe weisen nur eine begrenzte Haltbarkeit auf. Sanierte Häuser aus den 90er Jahren verzeichnen 20 Jahre später bereits Schäden, weil Regenwasser die gedämmten Fassaden durchfeuchtet, wodurch sich Kältebrücken bilden, die die Wärme aus den Zimmern nach draußen leiten. Statt Heizkosten einzusparen, muss in diesen Objekten mehr Gas oder Öl verbrannt werden. Ob ein langfristiger Nutzen bei der Wärmeisolierung von Außenwänden mit Kunststoffen gegeben ist, ist demnach mehr als fraglich. Eher sollte geprüft werden, inwiefern eine Dämmung mit naturnahen Materialien wie Hanf großflächig finanzierbar ist.

Festzustellen bleibt, dass ein schon bestehendes Gebäude bei der energetischen Sanierung immer als Ganzes betrachtet werden muss, um sowohl Bauschäden zu vermeiden als auch die Maßnahmen auszuwählen, die das beste Kosten-Nutzen-Verhältnis darstellen. Schließlich kann es nicht sein, dass Mieterinnen und Mieter, die zuverlässig über Jahre ihre Miete bezahlt haben, nach der Sanierung ihrer Wohnungen ausziehen müssen, weil die Mietpreissteigerungen für sie nicht mehr tragbar sind. Der Umwelt zuliebe? Umweltschutz muss mehr sein als Klimaschutz.

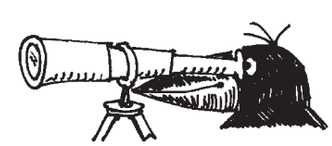
Janine Behrens

Link zur Dokumentation des NDR: www.youtube.com/watch?v=AWD0HeZLufM



Polystyrol alias Styropor zur Wärmedämmung von Außenwänden

Foto: dustpuppy - www.flcikr.com



EEG 2.0 - Was sich künftig ändern soll

Daten und Fakten zu den Ökostromplänen von Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel

Der Ausbau der erneuerbaren Energien soll sich auf Solarenergie und Windkraft an Land konzentrieren. Die Förderung neuer Ökostrom-Anlagen wird deutlich gekürzt. Von bisher durchschnittlich 17 Cent je Kilowattstunde für Windräder, Solar- und Biogasanlagen soll die Vergütung im Jahr 2015 durch die EEG-Reform auf im Schnitt nur noch 12 Cent sinken. Das sieht das Eckpunktepapier der schwarz-roten Regierung vor, dass Ende Januar bei der Klausur des Bundeskabinetts beschlossen wurde.

Bei deutlich niedrigeren Kosten als bisher wird von Union und SPD eine Erhöhung des Ökostrom-Anteils von derzeit knapp 25 auf bis zu 45 Prozent bis 2025 angestrebt. Insgesamt soll es weniger Förderung nach dem Gießkannenprinzip geben, sondern verstärkt eine Mengensteuerung, mehr Wettbewerb statt garantierter Festvergütungen und eine Anpassung an das Tempo beim Stromnetzausbau.

Protest direkt vor Ort bei der Regierungsklausur in Neseberg

Foto: Jakob Huber - Campact

Am 9. April soll das neue EEG im Kabinett beschlossen werden. Am 26. oder 27. Juni soll dann der Bundestag das Gesetz beschließen und am 11. Juli der Bundesrat, damit die Novelle zum 1. August in Kraft treten kann. Bisherige Förderzusagen werden strikt eingehalten - das heißt, alle schon angeschlossenen Ökoenergie-Anlagen bekommen weiter für 20 Jahre die garantierten Vergütungen. Die Gesamtkosten der Ökostrom-Förderung haben sich nach Regierungsangaben seit 2002 auf rund 120 Milliarden Euro summiert. Dieses Jahr fallen rund 23,5 Milliarden Vergütungskosten an.

Die Differenz zwischen dem am Markt für den Strom erzielten Preis und dem bei Anschluss der Anlage gültigen und auf 20 Jahre garantierten Vergütungssatz wird per EEG-Umlage auf die Strompreise der Verbraucher gewälzt: 2014 sind es 6,24 Cent je Kilowattstunde, ein Durchschnittshaushalt zahlt knapp 220 Euro EEG-Umlage im Jahr.

Ausbau von Solarenergie und Windkraft

In Zukunft soll sich der Ausbau der erneuerbaren Energien vor allem auf Solarenergie und Windkraft an Land konzentrieren, weil diese am kostengünstigsten seien. „Bei der relativ teuren Biomasse erfolgt eine Konzentration auf Abfall- und Reststoffe und damit eine deutliche Mengenbegrenzung“, heißt es in Gabriels Eckpunktepapier, das sich zum Teil an früheren Vorschlägen seines neuen Staatssekretärs Rainer Baake orientiert, einem Grünen-Mitglied.

Am stärksten würden die Kosten für Windparks in Nord- und Ostsee zu Buche schlagen. Hier wird das Ausbauziel gesenkt: Bis 2020 sollen 6.500 Megawatt und bis 2030 dann 15.000 Megawatt installiert werden. Damit es hier wegen bis zu 19 Cent Anfangsvergütung je Kilowattstunde nicht zu einem weit höheren Ausbau kommt, wird eine Mengensteuerung eingeführt. „Dabei werden vorrangig die Projekte berücksichtigt, die eine unbedingte Netzanschlusszusage haben“, wird in dem Papier des Wirtschaftsministeriums betont. „Danach sollen bis 2030 pro Jahr zwei neue Offshore-Windparks errichtet werden.“ Bei Windkraft an Land werde ein jährlicher Zubau von bis zu 2.500 Megawatt angestrebt. Eine automatische Kürzung der Förderung beim Überschreiten dieses Ausbauziels soll auch hier unkontrollierte Kostensteigerungen, wie in der Vergangenheit, verhindern.

jm

Ohne Bürgerenergie keine Energiewende

„Bündnis Bürgerenergie“ kritisiert EEG-Reformpläne der Bundesregierung

Allein im Jahr 2012 haben Bürger/-innen über fünf Milliarden Euro in erneuerbare Energien investiert. Fast jede zweite Kilowattstunde Ökostrom stammt aus Anlagen, die Bürgern gehören. Doch wenn in Berlin über die Zukunft der Energiewende entschieden wird, haben die Interessen der Bürgerenergie bisher keine Stimme. Dies soll sich nun ändern: Elf Organisationen gründeten am 29. Januar das neue „Bündnis Bürgerenergie“.

„Unser Ziel ist es, der Bürgerenergie im politischen Berlin eine kraftvolle Stimme zu verleihen, Die von der großen Koalition vorgeschlagenen Reformpläne sind ein Schlag in das Gesicht der Millionen Bürger, die sich für eine dezentrale Bürgerenergiewende einsetzen, so Ursula Sladek, eine der Initiatorinnen sowie aktuelle Trägerin des Deutschen Umweltpreises.

Das neue Bündnis versteht sich als Kompetenzzentrum für alle Fragen der Bürgerenergie. „Die Bundesregierung hat noch nicht erkannt, dass vor allem die Bürgerinnen und Bürger vor Ort mehr Nachhaltigkeit in die Energieversorgung bringen. Ohne sie wäre die Energiewende noch weit von den politisch erklärten Zielen entfernt“, erklärt Dietmar Freiherr von Blittersdorff, Aufsichtsrat des Bündnisses und Vertreter von „Energiewende Jetzt“, einem Netzwerk für Bürgerenergiegenossenschaften.

„Die Energiewende von unten ist akut gefährdet durch das geplante neue Erneuerbare Energien-Gesetz (EEG) des Bundesenergieministers“, sagt Hermann Falk, Geschäftsführer des Bundesverbandes für Erneuerbare Energie und ebenfalls im Vorstand des Bündnisses für Bürgerenergie. Das „Bündnis Bürgerenergie“ richtet einen klaren Appell an die Bundesregierung: „Ohne Bürgerenergie keine Energiewende. Bürgerbeteiligung darf nicht zu einer Frage von Ausnahmeregelungen und Bagatellgrenzen verkommen. Bürgerenergie muss im Zentrum der Politik stehen. Deshalb fordern wir von der Politik auch zukünftig das Engagement der Bürgerenergiegenossenschaften, Bürgerwindparks, Solarfördervereine, der Landwirte sowie der Einzeleigentümer mit ihren Hausdächern zu fördern“, betont Ursula Sladek (Netzkauf EWS eG).

Insgesamt arbeitet das „Bündnis Bürgerenergie“ für eine regenerative und auf dezentrale Strukturen ausgerichtete Energiewende. Es unterstützt auch das gemeinsame Positionspapier der Umwelt- und Erneuerbaren Energie-Verbände zur EEG-Novelle *(siehe Seite 20/21)*. *jm*

Weitere Informationen:
www.buendnis-buergerenergie.de

Anzeigen

Selbstständige Vertriebsmitarbeiter für den ersten **natur**strom Ökostrom-Laden in Berlin gesucht!
Bewerbung an lettmayer@naturstrom.de

www.naturstrom.de/jobs
Warschauer Str. 62,
10243 Berlin

naturstrom
ENERGIE MIT ZUKUNFT

Verbraucherzentrale stellt neue Studie vor

Konventionelle Lebensmittelproduktion schädigt die Umwelt

Dem Feinschmecker wurden auf der diesjährigen Grünen Woche in Berlin im Januar wieder zahlreiche Köstlichkeiten aus vielen Ländern und Regionen geboten. Für manche war es eine gute Gelegenheit zum Schlemmen im Übermaß, während Verbraucher- und Lebensmittelschützer die umweltschädlichen Folgen der Lebensmittelproduktion unter die Lupe nahmen. Der Bundesverband der Verbraucherzentrale hat dazu auf seinem Verbraucherpolitischen Forum auf der Grünen Woche unseren Lebensmittelkonsum kritisch thematisiert.

„Viele kaufen einfach nur billig“, stellt Dr. Thomas Holzmann, amtierender Präsident des Umweltbundesamtes kritisch fest. Wobei die Herkunft und Qualität oft zu wünschen übrig lassen. Doch geht der Trend vieler Verbraucher mittlerweile Richtung Bioprodukte. Ebenso spielt der Gesundheitsaspekt eine immer größere Rolle. Wie sensibel die Verbraucher in den letzten Jahren geworden sind, zeigt eine aktuelle Umfrage, nach der 70 Prozent eine Umstellung auf Ökolandbau wünschen.

Frische Bioprodukte aus der Region

Foto: Messe Berlin

Ausbau des Ökolandbaus notwendig

Notwendig ist mehr Umweltfreundlichkeit in der Lebensmittelproduktion. „Denn etwa ein Fünftel der Treibhausgasemissionen gehen auf den Ernährungssektor zurück“, so in der gemeinsamen Studie des Umweltbundesamtes und der Verbraucherzentrale. Größter Stickstoffverursacher mit 57 Prozent ist die Landwirtschaft. Im Vergleich dazu trägt der Verkehr mit einem Anteil von „nur“ 15 Prozent zu den Stickstoffemissionen bei und war in den letzten Jahren rückläufig. Stickstoffüberschüsse aus der Lebensmittelproduktion belasten das Grundwasser so stark, dass es in vielen Regionen Deutschlands nicht mehr als Trinkwasser genutzt werden kann. Insgesamt 25 Prozent der Grundwasservorkommen weisen zu hohe Nitratwerte auf.

Der hohe Anteil an Stickstoff ist auch Grund für den Rückgang der Artenvielfalt und trägt ebenso zum Klimawandel bei. Als Lösungsvorschläge werden die Verringerung der Stickstoffbelastung durch den Ausbau des Ökolandbaus, eine umweltfreundliche Tierhaltung, die Förderung eines bewussten, reduzierten Fleischkonsums und die Vermeidung der Verschwendung von Lebensmitteln genannt. Denn 1,3 Milliarden Tonnen, ein Drittel der weltweit produzierten Lebensmittel, landen jährlich im Müll oder gehen ungenutzt verloren. Vielleicht sollten die Handelsketten den Mut haben, auch weniger appetitlich aussehendes Obst und Gemüse anzubieten.

Beim Ökolandbau hingegen werde auf synthetische Pflanzenschutzmittel verzichtet, wodurch der Stickstoffausstoß erheblich geringer ist. Zwar sei der Stickstoff als Dünger ein wichtiger Nährstoff beim Anbau von Nahrungsmitteln, doch werde nur ein Teil des Stickstoffs von den Pflanzen aufgenommen. Ein großer Teil gelangt in die Luft und ins Wasser und belastet die Umwelt. Der Ökolandbau ist zwar umweltfreundlicher, doch kostet die Umstellung auf Ökolandbau viel Geld. So wird die Bundesregierung aufgefordert, den Landwirten stärkere finanzielle Unterstützung zu gewähren. Die Nachfrage nach Bioprodukten ist in Deutschland so hoch, dass zusätzlich Bioerzeugnisse importiert werden müssen, weil das Angebot nicht die Nachfrage deckt. Aber lange Transportwege belasten auch die Umwelt. Eine Studie des Bundesministeriums für Landwirtschaft ergab, dass 92 Prozent der Verbraucher in Deutschland regionalen Produkten den Vorrang geben.

Zu hoher Fleischkonsum

Die Deutschen sind eifrige Fleischkonsumenten. Verzehrten sie 1950 noch 26 Kilogramm pro Person und Jahr, steigerte sich der Fleischkonsum bis 2012 auf 60 Kilogramm. Die steigende Nachfrage und der Export von Fleisch erhöhen den Ausstoß von Treibhausgasen und verursachen einen Stickstoffüberschuss in weit höherem Maß als andere Lebensmittel. Zudem warnen die Krankenkassen aus gesundheitlichen Gründen vor übermäßigem Fleischkonsum. Eine aktuelle Forsa-Umfrage belegt, dass 73 Prozent der Deutschen es für sinnvoll hält, weniger Fleisch zu essen. So bieten sich vegetarische Produkte durchaus als Alternative an. Der hohe Fleischkonsum führt auch dazu, dass 45 Prozent der Ackerfläche in Deutschland zum Anbau von Futtermitteln verwendet wird, die wiederum für den Nahrungsmittelanbau verlorengeht.

„Für die Produktion und den Verbrauch von Lebensmitteln muss die Umwelt schon heute bezahlen. Langfristig können auch die Kosten für die Verbraucher spürbar werden, sagt Holger Krawinkel,“ Leiter des Geschäftsbereichs Verbraucherpolitik der Verbraucherzentrale.

Es sollten keineswegs die Konsumenten beschimpft werden. Vielmehr gehe es darum, bessere Bedingungen zu schaffen und mehr Verbraucheraufklärung zu leisten. So lange die Voraussetzungen für eine umweltfreundlichere Lebensmittelproduktion nicht geschaffen werden, wird sich nichts ändern. „Wenn wir so weitermachen wie bisher, erreichen wir unser nationales Ziel von 20 Prozent Ökolandwirtschaft erst im Jahre 2078, warnt Dr. Holzmann. Im Jahre 2012 umfasste der Ökolandbau lediglich etwas über sechs Prozent.

Kritisiert wurde auch die Massentierhaltung, mit der Tiere auf kleinstem Raum, nicht artgerecht gehalten werden. Die Medien berichteten immer wieder über skandalöse Massentierhaltungseinrichtungen, aber auch über gezielte Aktivitäten von Verbraucherschützern dagegen. Denn Massentierhaltung ist Quälerei, bei der die Tiere regelmäßig mit Antibiotika vollgepumpt werden, um sie unter diesen artfremden Bedingungen am Leben zu halten. Dies hat wiederum auch negative gesundheitliche Folgen für den Fleischkonsumenten.

Während der Grünen Woche demonstrierten am 18. Januar 30.000 Menschen unter dem Motto „Wir haben Agrarindustrie satt“ unter anderem gegen Megaställe und für eine artgerechte Tierhaltung ohne Antibiotika sowie für bezahlbare Lebensmittelpreise. Gefordert wurde dort von kritischen Verbrauchern eine bäuerliche, nachhaltige und ökologische Landwirtschaft statt einer Agrarindustrie mit Massentierhaltung und Skandalen.

Unkritische Wahrnehmung

„Massentierhaltung gibt es überhaupt nicht. Es sei eher eine Definitionsfrage“, überrascht Friedhelm Decker, Präsident des Rheinischen Landwirtschaftsverbandes. Es gebe eine Intensivtierhaltung, die das modernste, fortschrittlichste und teuerste sei, was der Umweltschutz zu bieten hat. Auch bewegten sich die Tiere völlig frei. Und weiter geht es mit überraschenden Erkenntnissen, die von Verbraucherschützern nicht nachvollziehbar sind: „Wir in Deutschland sind in der glücklichen Lage, über hochqualitative Lebensmittel zu günstigen Preisen zu verfügen. Unsere deutsche Landwirtschaft und Lebensmittelherstellung produzieren auf hohem Niveau, was auch die Umwelt- und Tierschutzstandards angeht“, ist Dr. Robert Kloos, Staatssekretär im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft überzeugt.

Solche leicht widerlegbaren Aussagen sind wenig hilfreich, die anstehenden Probleme zu meistern. Ohnehin trauen laut Forsa-Umfrage nur 14 Prozent der Verbraucher der Industrie zu, dass sie die Umweltbelastungen gering hält. Aber 73 Prozent kennen ihre Macht als Verbraucher und wissen, dass sie selbst großen Einfluss auf umweltfreundliche Lebensmittel haben.

Volker Voss

30 000 Menschen haben Agrarindustrie satt

Erfolgreiche Protestbewegung für ökologischere Landwirtschaft und gutes Essen

Zeitgleich mit der Grünen Woche, der großen Leistungsschau der Agrar- und Lebensmittelwirtschaft, demonstrierten am 18. Januar in Berlin 30.000 Menschen vom Potsdamer Platz zum Kanzleramt. Bei sonnigem Wetter forderten die Demonstrant/-innen, angeführt von hunderten Bäuerinnen und Bauern und 70 Traktoren, von Bundeskanzlerin Merkel und Vizekanzler Gabriel einen Kurswechsel in der Agrarpolitik. Statt weiterhin „Klientelpolitik für die Agrarindustrie“ zu betreiben, solle sich die Bundesregierung für eine soziale, tiergerechte und ökologische Agrarwende einsetzen.

„Die Große Koalition fährt die Agrarpolitik an die Wand! Wer Megaställe genehmigt und subventioniert, wer auf Export und Freihandel setzt und dann auch noch darüber nachdenkt, Gentech-Pflanzen auf Europas Äckern zuzulassen, der lässt die Bäuerinnen und Bauern im Stich und handelt gegen die Interessen von Verbraucher/-innen, Tieren und Umwelt. Wir erwarten von der neuen Bundesregierung eine Landwirtschaftspolitik, die das Arten- und Höfesterben stoppt und den Hunger in der Welt bekämpft“, so Jochen Fritz vom „Wir haben es satt!“-Bündnis.

Über 100 Organisationen, darunter Bäuerinnen und Bauern, Imker/-innen, Natur-, Tier- und Verbraucherschützer/-innen, Entwicklungsorganisationen und Erwerbsloseninitiativen, hatten zu der Demonstration unter dem Motto „.Wir haben Agrarindustrie satt!“ aufgerufen.

Diese Großdemonstration war sehr kreativ: So liefen Teilnehmer/-innen im Maiskolben-Ganzkörper-Outfit friedlich neben Menschen im Schweinskostüm oder im Kunstkuhfell. Auffällig war auch, wie viele Jugendliche sich aufgemacht hatten, um ihren Protest, besonders gegen das geplante Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA, zu zeigen.

Dieses Thema spielte auch bei der Abschlusskundgebung vor dem Kanzleramt eine wichtige Rolle. „Es kommt darauf an, das Freihandelsabkommen zwischen den USA und der EU zu stoppen“, forderte Hubert Weiger, der Vorsitzende des BUND. Das Abkommen werde zulasten von Verbrauchern und Landwirten gehen. Lebensmittelstandards in den USA und der EU stünden dabei auf dem Spiel, sagte Karen Hansen-Kuhn von der US-Organisation *Institute for Agriculture and Trade Policy.* „Hinter verschlossenen Türen verhandelt die EU-Kommission über ein Freihandelsabkommen, das Bauern und Verbrauchern gleichermaßen schadet. Die große Mehrheit der Menschen will keine Chlorhühnchen, kein Hormonfleisch und keine Gentechnik durch die Hintertüre“, meint Jochen Fritz. Genau das drohe aber, wenn das geplante Freihandelsabkommen abgeschlossen wird.

Demoauftakt am Potsdamer Platz

Foto: Die Auslöser, Berlin

Traktoren - Parade

Foto: Die Auslöser, Berlin

GRÜNE-LIGA-Aktivisten im Demozug

Foto: Karen Thormeyer

Aktionsbündnis Agrarwende Berlin-Brandenburg

Mit einem eigenen Wagen führte das Aktionsbündnis Agrarwende Berlin-Brandenburg, den Demonstrationszug direkt nach den Traktoren an. Michael Wimmer, Geschäftsführer der Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL e.V.) und einer der Sprecher des Aktionsbündnisses Agrarwende Berlin-Brandenburg freut sich über diesen ersten offiziellen Auftritt des Bündnisses nach der Gründungsveranstaltung am 9. November 2013: “Für das ja noch sehr junge Aktionsbündnis war die Beteiligung aller 40 Trägerorganisationen ein Riesenerfolg! Vor allem die Brandenburger Bürgerinitiativen gegen Massentierhaltung zeigten eine beeindruckende Präsenz. Diese erfolgreiche Mobilisierung beweist, dass auch die Bürger auf den Dörfern aufwachen und somit auch der Widerstand auf dem Land täglich wächst.“

Auch die Demoteilnehmer/-innen der GRÜNEN LIGA Berlin - Gründungsmitglied des Aktionsbündnisses Agrarwende Berlin-Brandenburg - waren auf dem Weg vom Potsdamer Platz bis zum Kanzleramt mit dabei. Mit dem wöchentlichen Ökomarkt auf dem Kollwitzplatz in Berlin-Prenzlauer Berg leistet die GRÜNE LIGA seit vielen Jahren einen wichtigen Beitrag für eine ökologische Agrarwende.

Kontrastprogramm Grüne Woche

Das Kontrastprogramm zur Demonstration für ökologischere Landwirtschaft, artgerechte Tierhaltung und gutes Essen war wieder einmal ein Messebesuch auf der Grünen Woche. Hier dominiert leider nach wie vor die Agrar- und Lebensmittelindustrie und die Bio-Halle erfüllte bestenfalls nur eine Alibi-Funktion.

Aber der Vorsitzende des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW), Felix Prinz zu Löwenstein hofft noch auf eine nachhaltige Verankerung des Öko-Gedankens bei Ausstellern und Besuchern der Messe: „Bio ist in aller Munde. Die Verbände, das Ministerium und die Aussteller müssten diese Erwartungen erfüllen“. Es bleibt abzuwarten, ob die Grüne Woche 2015 wirklich mehr Bio und Öko sein wird.

Jochen Mühlbauer

Weitere Informationen:
www.wir-haben-es-satt.de
http://agrarwende.wordpress.com

A100 – Senator spielt mit Pokerface

Neujahrsgeschenk der anderen Art für Mieter im Ortsteil Alt-Treptow

Gutes neues Jahr 2014 – die Mieterinnen und Mieter der Häuser in der Beermannstraße 20 und 22 können das wohl nicht behaupten. Kaum begann das neue Jahr, da hat der Blick in den Briefkasten die Gemüter nach der besinnlichen Weihnachtszeit ernüchtert: Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat ihnen die Wohnungen gekündigt.

Knapp 100 Wohnungen sollen für das sechsspurige Ungetüm von Stadtautobahn mit der Abrissbirne niedergemacht werden – obwohl sich die Bauarbeiten für den 3,2 Kilometer kurzen 16. Abschnitt der A100-Verlängerung von Neukölln hin zum Treptower Park aufgrund der immensen Kosten noch gut acht Jahre hinziehen werden. Die Mieter/-innen dürften von ihrem Rausschmiss wenig begeistert sein, denn Alt-Treptow hat sich als begehrter Wohnkiez, in dem kaum freie Wohnungen vorhanden sind, etabliert. Auch die Mieten sind in den letzten Jahren enorm gestiegen. Sie werden demnach wohl kaum in ihrem sozialen Wohnumfeld verbleiben können. Das ist doch mal eine eindeutige Antwort des Berliner Senates auf die Frage der Bekämpfung der Wohnungsknappheit in der Hauptstadt. Priorität genießen Prestigeprojekte.

Stau am Rathenauplatz auf der A100

Foto: Bergfels - www.flickr.com

Exorbitante Kostenexplosion

Als sei der 16. Bauabschnitt nicht Tragikomödie genug, so laufen auch bereits die Vorbereitungen für den anschließenden 4,1 Kilometer langen Abschnitt vom Treptower Park hin zur Frankfurter Allee auf Hochtouren. Nach Senatsplänen soll die Trasse vom Treptower Park über eine neu zu bauende Brücke über die Spree verlaufen und anschließend in einen Tunnel abtauchen. Genehmigt ist davon allerdings noch nichts.

Die Antwort des Berliner Senats auf eine kleine Anfrage des Verkehrsexperten Harald Moritz (Bündnis90/Die Grünen) im Berliner Abgeordnetenhaus beziffert die Kosten auf über 530 Millionen Euro. Diese sind lediglich Schätzung und beruhen auf einer Kostenanpassung der Baukosteneinschätzung von 1999, die nun doppelt so hoch ist, jedoch immer noch kein realistisches Bild der eigentlichen finanziellen Belastung zeichnet. So erscheint eben dieser Kostenvoranschlag in Anbetracht des geplanten Tunnels unter der Neuen Bahnhofstraße und der Gürtelstraße (im Wesentlichen unter dem S-Bahnhof Ostkreuz), der einen zentralen Kostenfaktor darstellt, mehr als untertrieben. Die Senatsverwaltung hat eine sechsspurige Autobahn mit einem Querschnitt von 25 Metern im Tunnel zum Bundesverkehrswegeplan angemeldet. Mysteriös ist dabei, wie sowohl sechs Fahrstreifen samt Mittel- und Standstreifen als auch Fluchtwege auf 25 Meter passen sollen.

Vielmehr ist es naheliegend, dass die Kosten „so gering“ angesetzt wurden, um überhaupt eine Chance zu haben, in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen zu werden.

In Berlin wird hoch gepokert. Wie lange der zuständige Bausenator Michael Müller (SPD) in Sachen A100 noch mit Pokerface auftreten kann, bevor er endlich eine realistische Kostenschätzung auf den Tisch legt, bleibt abzuwarten. Eines steht jedoch bereits vor Ausgang des Glücksspiels fest: Am Ende gewinnt immer die Bank.

Janine Behrens

Alles rund ums Fahrrad

Messe VELOBerlin am 29. und 30. März

Die VELOBerlin geht 2014 in die vierte Runde. Die Fahrradmesse präsentiert sich dem Hauptstadtpublikum rund um den Funkturm in sieben Hallen der Messe Berlin. Vier Testparcours, eine Outdoor-Teststrecke und vielseitiges Rahmenprogramm laden zum Entdecken, Testen und Kaufen ein.

Gezeigt wird die komplette Bandbreite an Fahrrädern, darunter City- und Trekking-Bikes, E-Bikes, Singlespeeder, MTBs und Rennräder (auch mit Elektroantrieb), Kinder- und Jugendräder sowie Spezialräder. Mit insgesamt fünf themenspezifischen Sonderschauen bündelt die VELOBerlin an einem Wochenende sämtliche Innovationen und Trends der Fahrradbrache. Im wahrsten Sinne „erfahrbar“ wird die Messe anhand von vier Testparcours, die bei gutem Wetter um eine Outdoor-Teststrecke erweitert werden. Daneben sorgen ein ausgewähltes Rahmenprogramm, der VELOBerlin Film Award, Fahrrad-Shows, Fahrtechniktraining und Kinderbetreuung für ein abwechslungsreiches Messewochenende. Mit Dänemark, dem Partnerland der VELOBerlin 2014, und den Niederlanden verankert die Messe ihre internationale Präsenz in der Fahrradbranche.

Direkt vor Ort - kompetente Beratung für Radfahrer/-innen

Foto: Velokonzept / Frank Herrmann

VELOBerlin Film Award

Mit über 20.000 Onlinebesuchern und rund 13.000 Zuschauern auf der VELOBerlin war der erste VELOBerlin Film Award 2013 ein voller Erfolg. Jetzt wird erneut weltweit dazu aufgerufen, Kurzfilme über das Radfahren unter dem Motto „The Love Cycle“ einzusenden. Etwa 15 bis 20 ausgewählte Filme stellen sich im Februar/März 2014 auf der Webseite *(www.veloberlinfilmaward.com)* den Bewertungen des Publikums, das schließlich die Preisträger des VELOBerlin Film Awards2014 bestimmt. *jm*

VELOBerlin 2014 - Die Fahrradmesse

29. und 30. März, 10 bis 18 Uhr
Ort: Messe Berlin, Messedamm 22, Eingang Ost, 14055 Berlin, Bewachtes Fahrradparken am Eingang Ost

Eintritt: 9 Euro
Ermäßigter Eintritt: 7 Euro gegen Vorlage eines Gutscheines oder Nachweises für Schüler, Auszubildende, Studierende, Schwerbehinderte

Nachmittagsticket ab 15 Uhr: 5 Euro
Freier Eintritt: Kinder bis 14 Jahre und Begleitpersonen von Schwerbehinderten
Weitere Informationen: www.veloberlin.com

Anzeige

VELO

VELOBerlin – Die Fahrradmesse. Entdecken. Testen. Kaufen.

www.veloberlin.com
29.–30.3.2014 / 10 – 18 Uhr
Messe Berlin rund um den Funkturm

Veranstalter
velo:konzept
EUROBIKE
Messe Berlin GuestEvents

Fahrradmobilität in Berlin

Mein Rad, die City und ich

Es sind täglich rund 500.000 Radfahrer in Berlin unterwegs. Die unabhängige Mobilität mit dem Rad ist in der Hauptstadt stark im kommen. Auch ich habe mich vor drei Jahren entschlossen, Berlin mit meinem zweirädrigen Freund zu erobern. Aus kleinen Transportstrecken zur Kaufhalle wurden allmmählich immer größere Distanzen. Man wird gerade zu süchtig, sich an der frischen Luft zu bewegen, jede Temperatur, jede Jahreszeit mitzufühlen. Gerade im Sommer ist der Fahrtwind auf dem Radel eine angenehme Abwechslung, ganz im Gegensatz zur vollbesetzten S-Bahn. Hinzu kommt die schnelle Fortbewegung innerhalb der City. Es wird davon ausgegangen, dass ein herkömmliches Fahrrad auf einer Strecke von bis zu fünf Kilometern schneller von Tür zu Tür unterwegs ist, als ein Auto. Auch die acht Kilometer meines ehemaligen Arbeitsweges, vom S-Bahnhof Greifswalder Straße bis nach Blankenburg im Norden von Berlin, erledigte mein Rad viel schneller als das Auto und war meist gleichauf mit der S-Bahn. Jegliche Verspätung im ÖPNV konnte mir nichts mehr anhaben. Abgesehen von meinem geistigen und körperlichen Wohlbefinden nach jedem abgefahrenem Kilometer zur Arbeit, erspare ich mir nun auch die monatliche Fahrkarte.

Klimafreundliches Fahren auf guten Radwegen

Darüber hinaus schont die Fahrradmobilität die Umwelt. Gerade in Großstädten wie Berlin ist es wichtig, die Treibhausgasemissionen, den Schadstoffausstoß sowie den Lärm und die Verkehrsdichte zu reduzieren. Laut ökologischem Verkehrsclub Deutschland erspart jeder gefahrene Kilometer, der mit dem Fahrrad anstatt dem Auto zurückgelegt wird, rund 140 Gramm CO_2. Auch die Herstellung des zweirädrigen Vehikels verbraucht weniger Ressourcen, als andere städtische Fortbewegungsmittel. Da stellt sich die Frage, warum dem Radfahrer bei so viel Klimafreundlichkeit immer noch zu wenig Platz und vor allem Sicherheit geboten wird.

Im Gespräch mit Bernd Zanke, Landesvorstand für Verkehrssicherheit des ADFC Berlin, möchte ich wissen, wie genau der aktuelle Stand ist, die Infrastruktur des Radnetztes zu verbessern. Seinen Angaben nach sind für die Jahre 2014 und 2015 je vier Millionen Euro vom Abgeordnetenhaus für den Ausbau des Radwegenetzes vorgesehen. In dem Programm für mehr Verkehrssicherheit sollen unter anderem Radstreifen und Schutzstreifen neu markiert werden. „Die Radstreifen sollen in Kreuzberg (Gitschiner und Skalitzer Straße), Pankow (Danziger Straße und Bötzowstaße) oder in Spandau (Nauener Straße und Zeppelinstraße) eingerichtet werden“, berichtet Bernd Zanke. Er teilt mit, dass die Mittel vom Haushaltsausschuss noch nicht freigegeben wurden, so dass die Tiefbauämter der Bezirke die Baumaßnahmen noch nicht durchführen können. Weiterhin erklärt er mir, dass für die Reparatur von alten Radwegen weitere zwei Millionen Euro vorgesehen sind, um diese verkehrssicherer zu machen.

Im Jahr 2013 landete Berlin im „Fahrradklima-Test“ nur auf den 24.Platz im bundesweiten Städtevergleich. Grund dafür waren vor allem zu schmale, holprige und mit Hindernissen – häufig auch parkende Autos – versehene Radwege. In der vom Bundesverkehrsministerium geförderten Umfrage, schnitten am besten die Städte Münster, Freiburg und Karlsruhe ab.

Um diesen Zustand auf Berlins Straßen zu ändern, fordert Bernd Zanke mehr Radfahr- und Schutzstreifen auf allen Hauptstraßen. Darüber hinaus sollten Radwege von illegal parkenden Kraftfahrzeugen freigehalten werden. „Ordnungsämter und Polizei müssen hier mehr kontrollieren und Fehlverhalten ahnden“, so Zanke. Aus diesem Grund konnten Bürger auf der Webseite *radsicherheit.berlin.de* Probleme auf Radstrecken melden. Die Auswertung soll noch bis Ende März erfolgen.

Auf meine Frage hin, was getan werden müsste, um mit Kopenhagen oder Amsterdam mitzuhalten, antwortete er, dass wir noch einiges lernen könnten, wie zum Beispiel die Ampelvorrangschaltung und Radschnellwege.

Fahrradmobilität in der Zukunft

Für die zukünftige Verbesserung des Radverkehrs hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Teilziele entwickelt, die das übergeordnete Ziel einer stadt-, sozial- und umweltverträglichen, gesunden, sicheren und kostengünstigen Mobilität verfolgt. Als erstes Teilziel soll die Steigerung des Radverkehrsanteils von derzeit 15 Prozent bis 2017 auf 18 bis 20 Prozent erreicht werden. Außerdem soll das Radfahren auf längeren Wegen attraktiver werden, so dass sich die durchschnittlich mit dem Rad zurückgelegte Entfernung bis 2025 von derzeit 3,7 auf etwa 4,6 Kilometer erhöht. Ein weiterer Punkt ist die Verknüpfung mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Durch bessere Abstellmöglichkeiten an Haltestellen von Bahn und Bus soll der Anteil der kombinierten Wege gesteigert werden. Zudem sollen die jährliche Anzahl der im Straßenverkehr getöteten Radfahrer bis 2025 um 40 Prozent gesenkt werden und die der Verletzten um 30 Prozent. Auch eine angemessene Finanzierung soll angestrebt werden, was soviel heißt, dass in Zukunft pro Einwohner und Jahr fünf Euro bei den Investitionen vorgesehen sind. Es wird angestrebt, diese Größenordnung bis 2017 im Rahmen von Straßenbau-Maßnahmen zur Radwegeförderung zu erreichen.

Bis alle diese hohen Ziele in Berlin erreicht sind, können sich Radliebhaber aber auch am 1. Juni auf der Sternfahrt des ADFC ausradeln, die am Brandenburger Tor auf dem 19. Umweltfestival der GRÜNEN LIGA Berlin enden wird.

Luisa Stock

Weitere Informationen:
www.adfc.de

Verbesserungswürdige Radwege

Foto: Songkran - www.flickr.com

Sternfahrt in Berlin - endlich genug Platz für Radfahrer

Foto: iwashere - www.flickr.com

Anzeige

Gentechnik: Mais 1507 wird unterschätzt

Du Pont und Dow wollen die Zulassung ihres Gen-Maises 1507 durchsetzen

Weltweit entscheiden derzeit vier Großkonzerne weitgehend über die Zukunft der Landwirtschaft. Die Unternehmen Monsanto, Du Pont, Dow und Syngenta haben die Kontrolle über die meisten genmanipulierten Saatgüter. Sie haben spezielle Patente dafür, dass die Bauern die Samen teuer einkaufen müssen, meist im Doppelpack mit Pflanzenschutzmitteln-Herbiziden und Pestiziden. Ebenfalls hergestellt von den einschlägigen Konzernen.

Die Nutzpflanzen werden mit Genen aus fremden Organismen wie beispielsweise Bakterien manipuliert, um diese resistenter gegen Insektenfraß oder Spritzmittel zu machen. So werden dem Landwirt vermeintlich höhere Erträge ermöglicht. Langfristig wird aber vor allem für die Hersteller ein maximaler Profit ermöglicht, und gleichzeitig erschaffen sie sich Monopole.

Die Marktbeherrscher Du Pont (Pioneer Hi-Bred) und Dow (Mycogen Seeds) kämpfen in der EU seit über zehn Jahren für ihren Mais 1507. 2001 stellten sie erstmals den Antrag auf Zulassung zum Anbau der genmanipulierten Pflanze in der Europäischen Union sowie für die Erlaubnis zur Weiterverarbeitung zu Futter- und Lebensmitteln. 2006 wurde der Import und die Verwendung des Maises als Nahrungsmittel für Mensch und Tier zugelassen. Nicht aber der Anbau. In einer Abstimmung der EU-Mitgliedsstaaten 2009 konnte keine qualifizierte Mehrheit für oder gegen den Mais ermittelt werden. Aus diesem Grund verklagte Pioneer die EU-Kommission unter dem Vorwand, diese hätten den Antrag nicht an den zuständigen Ausschuss weiter geleitet. Der Europäische Gerichtshof gab dem Kläger Recht. Eine erneute Abstimmung über den Antrag wurde auf den Januar 2014 gelegt. Da der Antrag von 2001 ist, soll der Entscheidungsentwurf nach altem EU-Recht nur dem Ministerrat vorgelegt werden.

Klare Forderung von „Wir haben es satt“ - Demonstranten am 18.01.

Foto: sozialfotografie - www.flickr.com

Weder gut erforscht noch transparent

Die gentechnisch veränderte Maissorte 1507 ist in ihren Eigenschaften ihren Vorgängern in einigem voraus. Sie ist besonders umstritten, da sie erheblich problematischere Eigenschaften aufweist, als alle bisher zum Anbau vorgeschlagenen Gentech-Pflanzen. Die Pflanze sondert über die gesamte Vegetationsphase ein intensives Insektengift ab, welches die Raupen des Maiszünsler-Schmetterlings abtötet. Das dafür verwendete Gen stammt von Bakterien, die das Cry 1F-Protein produzieren. Extrem stark konzentriert ist dieses Bakterien-Toxin in den Pollen. Bis zu 350 mal stärker, als in den Pollen des seit 2009 in Deutschland verbotenen Mais Mon 810. Weiterhin ist 1507, wie viele genmanipulierte Pflanzen, gegen das Breitbandherbizid Glufosinat resistent. Dies ist ein aggressives Unkrautbekämpfungsmittel, welches sämtliche Begleitpflanzen angreift, bis auf die resistenten, genmanipulierten Sorten. Zudem sind nicht alle Risiken von 1507 lückenlos untersucht. Dies behaupten zumindest Greenpeace und Testbiotech.

Das Gremium für genetisch veränderte Organismen (GVO-Gremium) behauptet, keine möglichen negativen Auswirkungen der Pflanze auf Mensch, Tier und Umwelt feststellen zu können. Die „Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit“ (EFSA), der das GVO-Gremium angehört, steht allerdings im ständigen Verdacht der Industrienähe. So argumentiert Greenpeace, die EFSA habe es bisher nicht geschafft, wissenschaftlich nachvollziehbare Standards bei der Prüfung von Gen-Produkten zu entwickeln und anzuwenden, so wie es laut EU-Gesetzen erforderlich ist. Der Bericht der EFSA zum Mais 1507 wirft die Frage auf, ob die Behörde überhaupt kompetent und objektiv genug arbeitet, angesichts der Tragweite ihrer Untersuchungen. Dr. Christoph Then von Greenpeace schrieb in einem Apell an die EU-Staaten und die EU-Kommission: „Einige der Mitglieder [der EFSA] scheinen nicht einmal klar zwischen ihrer Aufgabe und den Interessen der Industrie zu unterscheiden“. Aus dem Grund fordert Greenpeace die Ablehnung der Anbaugenehmigung innerhalb der EU. Grundlegende Daten, die für eine umfassende Risikobewertung notwendig sind, hat der Auftragsteller Du Pont gar nicht erst geliefert. Signifikante Befunde, nach denen Mais 1507 nicht „sicher“ sein könnte, wurden zudem außer acht gelassen und nicht näher untersucht. Die Auflagen für die gesetzlich vorgeschriebene Überwachung des Anbaus sind ohnehin ungenügend, so Greenpeace. Auffällig ist auch, dass es keine konzernunabhängigen Untersuchungen gegeben hat.

Die Behörde für Lebensmittelsicherheit hat sich bei ihrer Prüfung nur auf die Angaben der Industrie selbst gestützt. Ein seriöses Bild von der EFSA ergibt sich so nicht. Auch Testbiotech wirft der Behörde Mängel bei den Untersuchungen vor. So stützen sich einige Ergebnisse auf „reine Spekulation“. An einem Beispiel ist dies leicht erklärt. Das in den Pollen des Maises 1507 extrem stark produzierte Bt-Toxin, wurde auf seine Gefährlichkeit nicht im Zusammenhang mit dem Mais getestet. Stattdessen wurde nur das rein bakterielle Gift auf Schädlichkeit gegenüber Nicht-Ziel-Organismen untersucht. Dazu wurden die meisten dieser Tests mit anderen Bt-Toxinen durchgeführt, als das in dem Mais vorzufindende Cry 1F. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden nicht veröffentlicht. Fakt ist allerdings, dass die Wirkungsmechanismen von Bt-Toxinen, besonders in Wechselwirkung mit anderen Faktoren, bis heute noch nicht richtig erforscht sind. Sogar die EU-Kommission kritisiert die Vorgehensweise der EFSA.

Das Zulassungsverfahren muss gestoppt werden

Wenn die Agrarminister der EU-Mitgliedsstaaten den Antrag von Pioneer mit dem vorliegenden EFSA-Bericht akzeptieren, besteht die Gefahr, dass dies Auswirkungen auf die Anwendung der EU-Gentechnikgesetze haben könnte. Das Verbot der Gentech-Kartoffel Amflora im Dezember 2013 zeigt, dass das Zulassungsverfahren von gentechnisch veränderten Nutzpflanzen in Europa mit äußerster Sorgfalt betrieben werden muss. In Fall der Gen-Kartoffel entschied der Europäische Gerichtshof, drei Jahre nach der Genehmigung, die Anbauerlaubnis wieder aufzuheben. Grund seien Regelverstöße der EU-Kommission beim Genehmigungsprozess gewesen. Der Europaabgeordnete und agrarpolitische Sprecher der Grünen/EFA, Martin Häusling, sagte hierzu: „Europa braucht, bevor neue Pflanzen genehmigt werden, dringend ein neues Verfahren zur Zulassung gentechnisch veränderter Pflanzen. […] Die Vergangenheit hat - ob bei Amflora oder beim Mais Mon 810 - gezeigt, dass es enorme Lücken bei den Sicherheitsbewertungen gibt. Bevor diese Lücken nicht geschlossen sind, darf es keinerlei neue Zulassung von gentechnisch veränderten Pflanzen geben“.

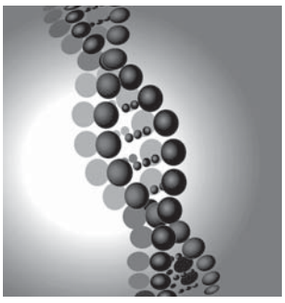
Denn Gentechnik ist eine Risikotechnologie. Doch die Risiken werden von den Herstellerfirmen häufig verschwiegen oder heruntergespielt. Für negative Folgen wie Artenrückgang durch starke Pestizide und Nebenwirkungen, die durch den Verzehr entstehen, will natürlich niemand die Verantwortung übernehmen.

Till Kleemann

Anzeige

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zu gentechnisch veränderten Organismen



Immer mehr Fleisch, immer mehr Gen-Futter

Der Verzehr von Fleisch nimmt weltweit immer weiter zu - damit steigen auch die Belastungen für die Umwelt, unter anderem durch den Anbau von gentechnisch veränderten Futterpflanzen, die mit passenden Chemikalien besprüht werden. In Berlin wurde am 8. Januar der „Fleischatlas 2014“ veröffentlicht. Er prognostiziert eine Verdopplung des Sojabedarfs bis 2050. Erstellt wurde der Bericht von der Heinrich-Böll-Stiftung, Le Monde Diplomatique und dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). Sie erwarten bis zur Mitte des Jahrhunderts einen Anstieg der Fleischproduktion von aktuell 300 Millionen Tonnen pro Jahr auf dann 470 Millionen Tonnen – Wachstumstreiber sind vor allem Schweine- und Hühnerfleisch. Die nötige Futtermenge würde explodieren. Allein beim Soja, das meist gentechnisch verändert ist, sagt der Fleischatlas einen Sprung von 260 Millionen Tonnen auf über 500 Millionen Tonnen jährlich voraus.

Beschwerde gegen Gen-Mais eingereicht

Im November hat die EU den Import von gentechnisch verändertem „Smartstax“-Mais genehmigt. Dagegen hat der Verein Testbiotech nun Beschwerde eingereicht. Binnen zwei Monaten muss die EU-Kommission reagieren. Smartstax sondert mehrere Insektizide ab und ist gegen zwei Herbizide immun. In Brüssel geht es aktuell vor allem um eine Anbaugenehmigung für die transgene Maislinie 1507. Der europäischen Lebensmittelbehörde EFSA wirft Testbiotech vor, sich nur auf die Angaben der Industrie zu verlassen. Unabhängige Untersuchungen hätten nicht stattgefunden. Noch schlimmer: „Dem Inhalt der Dossiers nach zu urteilen, lässt sich sogar der Verdacht von Datenmanipulation begründen.“

Friedrich äußert sich vage zur Gentechnik

Der neue Landwirtschaftsminister Hans-Peter Friedrich (CSU) hat sich erstmals zur Agro-Gentechnik geäußert. Deutlich wurde er aber nicht – insbesondere ist noch nicht klar, wie er über die drohende Anbauzulassung für den gentechnisch veränderten Mais 1507 denkt. Bis Anfang Februar wird eine Entscheidung auf EU-Ebene erwartet. Für Deutschland ist Friedrich am Drücker.

Bundestag: Linke kritisiert fehlende Einbindung

In Kürze sollen die Agrarminister der EU darüber abstimmen, ob der gentechnisch veränderte Mais 1507 künftig angebaut werden darf. Bislang ist unklar, welche Haltung Deutschland in dieser Frage einnimmt. Die agrarpolitische Sprecherin der Partei Die Linke hat der Regierung nun vorgeworfen, dass sie das Parlament nicht in eine Debatte einbinde. Die Abgeordneten sollten so „wieder vor vollendete Tatsachen gestellt werden.

Protest: „Die KWS hat nicht verstanden“

Im niedersächsischen Einbeck fand die Hauptversammlung der KWS Saat AG statt. Das Pflanzenzuchtunternehmen gehört zu den Umsatzstärksten weltweit - auch dank gentechnisch veränderter Sorten. Das gefällt nicht allen Aktionären, einige beantragten, den Vorstand nicht zu entlasten. Gleichzeitig versammelten sich kritische Agrarstudenten zu einer „Mahnwache“ vor dem Firmensitz.

Lobby will Gen-Zutaten als „natürlich“ bewerben

Die Lebensmittel-Lobby in den USA will Produkte, die aus gentechnisch veränderten Pflanzen hergestellt werden, als „natural“ bewerben dürfen. In einem Brief an die zuständige Behörde fordert der Dachverband der Branche eine Anpassung der Vorschriften - und kündigt für das Frühjahr einen Antrag an.

USA: 600.000 Tonnen Mais durften nicht nach China

2013 wiesen chinesische Behörden insgesamt 600.000 Tonnen Mais aus den USA zurück, weil darin Spuren von nicht zugelassenen Gentechnik-Sorten gefunden worden waren. Das berichtet *Bloomberg Businessweek* unter Berufung auf die staatliche Nachrichtenagentur Xinhua. Dafür bekommt China nun konventionellen Mais aus der Ukraine.

US-Lebensmittelkonzern: gentechnikfrei - nur teilweise

Der US-Lebensmittelkonzern General Mills bietet seine Frühstücksflocken „Cheerios“ seit kurzem ohne Gentechnik-Zutaten an. Damit will das Unternehmen den Verbrauchern entgegen kommen. Bei der Standard-Geschmacksrichtung war die Umstellung einfach - denn die enthält hauptsächlich Hafer, von dem derzeit keine gentechnisch veränderten Sorten genutzt werden. Stärke und Zucker aus Gen-Mais und -Zuckerrüben wurden ausgetauscht. Das gilt aber nicht für andere Cheerios-Produkte.

USA: Neuer Gen-Mais, alte Chemikalien

In den USA stehen neue Sorten von gentechnisch verändertem Mais und Soja vor der Zulassung. Das Landwirtschaftsministerium sammelt derzeit Kommentare zu den Pflanzen des Chemiekonzerns Dow Agrosciences. Sie sind besonders umstritten, weil sie gegen das Herbizid 2,4-D resistent gemacht wurden – der Verbrauch des Spritzmittels könnte im Fall einer Anbaugenehmigung deutlich ansteigen.

Ärztekammer für gentechnikfreien Anbau

Die Ärztekammer für Wien, die niedergelassene Mediziner in der österreichischen Hauptstadt vertritt, plädiert für eine gentechnikfreie Landwirtschaft. Dass sich EU-Parlamentarier kürzlich gegen eine Genehmigung des Gentech-Mais 1507 ausgesprochen haben, begrüßte der Referent für Umweltmedizin der Kammer, Piero Lercher. Statt auf transgene Sorten solle Österreich auf biologische Vielfalt setzen.

Bislang kein Gentechnik-Anbau in Russland?

Eine landwirtschaftliche Behörde in Moskau hat Berichten über illegalen Gentechnik-Anbau in Russland widersprochen. Bislang sind nur Versuchsfelder erlaubt. Laut *top agrar online* teilte der Chef des Aufsichtsdiensts für Tier- und Pflanzengesundheit mit, man sei den zahlreichen Hinweisen auf Gentechnik-Anbau nachgegangen, aber nicht fündig geworden. Im Juli 2014 könnte eine Verordnung in Kraft treten, die die kommerzielle Nutzung von gentechnisch veränderten Pflanzen auf russischen Äckern legal ermöglichen würde. Außerdem haben russische Wissenschaftler und Vertreter von Umwelt- und Verbraucherschutzorganisationen im Dezember 2013 eine Klage dagegen eingereicht.

Daniel Hertwig
Karin Ehrle-Horst
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

RABEN - ABO

Ich bestelle den RABEN RALF
- ab der nächsten Ausgabe
- ab Monat .....

Den Betrag von 20 € (oder mehr) überweise ich jährlich auf das Konto der GRÜNEN LIGA Berlin e.V.:
IBAN: DE 3810020500003060502
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Verwendungszweck:
“Abonnement RABE RALF“
Bei Beiträgen über 20 € unbedingt auf dem Überweisungsschein den Zeitraum angeben, für den die Zahlung erfolgt. Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch, wenn sie nicht gekündigt wird.
Ich habe das Recht, diese Vereinbarung jederzeit aufzukündigen.

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ, Ort

.....
Datum

.....
Unterschrift

Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer **Einzugsermächtigung:**
Hiermit bitte ich Sie, widerruflich von meinem Konto:

IBAN: .....

Bank:.....

BIC: .....

ab dem nächstmöglichen Zeitpunkt jährlich den Betrag von je 20 € als „Abonnement RABE RALF“ für die Versendung der Zeitschrift per Lastschrift einzuziehen. Mir ist bekannt, dass das Kreditinstitut eine Teileinlösung von Lastschriften nicht vornehmen kann. Mir ist ferner bekannt, dass eine Änderung oder Löschung dieser Einzugsermächtigung bis 1 Monat vor Ausführungstermin berücksichtigt wird:

.....
Datum Unterschrift

Verschenken!

Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ, Ort

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@gruneliga.de
Fax: 030/44 33 91 33

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Gut gebrüllt, Bison!

Der Wisent - Wildtier des Jahres 2014

Die SCHUTZGEMEINSCHAFT DEUTSCHES WILD hat den Wisent zum Tier des Jahres 2014 gewählt. Damit würdigt das als *Stiftung zur Erhaltung der freilebenden Tierwelt* agierende Bündnis die erfolgreiche Auswilderung einer achtköpfigen, 2013 in die Wälder des nordrhein-westfälischen Rothaargebirges entlassenen Wisentherde.

Der Wisent, auch europäischer Bison *(Bison bonasus)* genannt, ist seit der Ausrottung des Auerochsen der letzte Vertreter wildlebender Rinderarten in Europa. Er kam noch bis ins frühe Mittelalter in den Urwäldern von West-, Zentral- und Südosteuropa vor. Im Zuge der Urbarmachung der europäischen Wälder und nicht zuletzt durch Kriege wurde der Wisent jedoch immer mehr verdrängt. Schließlich wurde 1927 im Kaukasus das letzte freilebende Exemplar abgeschossen und der Wisent verschwand für einige Jahre aus der freien Wildbahn. Alle heute lebenden europäischen Wisente stammen von nur zwölf in Zoos und Tiergehegen gehaltenen Tieren ab.

Ursprünglich bestand die Wisent-Population in Europa aus zwei Unterarten: dem Bergwisent *(Bison bonasus caucasicus)* und dem Flachlandwisent *(Bison bonasus bonasus).* Der Bergwisent ist ausgestorben und existiert heute lediglich noch als Mischform (Hybride) mit dem Flachlandwisent (Flachland-Kaukasus-Linie). Diese Zuchtlinie geht auf nur einen Bergwisent zurück, den Bullen „Kaukasus“, den letzten reinblütigen Vertreter dieser Unterart. In der Wisentzucht unterscheidet man also zwei Zuchtlinien: die Flachlandlinie und die Flachland-Kaukasus-Linie, die Kreuzung aus Flachlandwisent und Bergwisent.

Freilebende europäische Wiesente im Bialowieza Nationalpark (Polen)

Foto: Frank.Vassen - www.flickr.com

Durch Auswilderungen 1940 im russisch-kaukasischen Naturreservat und 1952 im heutigen grenzüberschreitenden Nationalpark Bialowieza / Bjeloweschska an der polnisch-weißrussischen Grenze konnten Wisentherden beider Zuchtlinien wieder frei angesiedelt werden. Insgesamt wurden 2004 schon wieder knapp 2.000 freilebende Tiere – rund 1.500 „Flachländer“ und rund 500 „Kaukasier“ – in etwa 30 Populationen gezählt (cirka 60 Prozent des Weltbestandes). Im gleichen Jahr (2004) fand eine Auswilderungsaktion in der Slowakei und 2012 eine in Rumänien statt. Lebensraum des Wisents sind gemäßigte Laub-, Nadel-, aber bevorzugt Mischwälder. Wisente leben in lockeren Familienverbänden von 20 bis 25 Tieren. Der Wisent ist Europas schwerstes und größtes Landsäugetier. Ein Bulle kann bis zu 3,30 Meter lang, 2,10 Meter hoch und an die 20 Zentner (eine Tonne!) schwer werden. Natürlicher Feind ist nur der Wolf, der aber allenfalls im Rudel gefährlich werden kann. Als weitaus bedrohlicher für den langfristigen Erhalt der Art gilt die niedrige genetische Variabilität der heute lebenden Wisente. Nächster Verwandter des europäischen Wisents ist – nicht verwunderlich – der amerikanische Bison *(Bison bison)*, mit dem er uneingeschränkt kreuzbar ist.

In Deutschland existieren außer der Herde im Rothaargebirge, bei der sich übrigens im Mai und im Juni 2013 Kälbernachwuchs eingestellt hat, noch weitere halbfreie, das heißt in irgend einer Form eingezäunte Populationen, darunter die seit 2008 in der knapp 2.000 Hektar großen Wildniskernzone der Döberitzer Heide (westlich der Berliner Stadtgrenze) unter annähernd wilden Bedingungen lebenden Tiere.

Jörg Parsiegla

Weitere Informationen:
www.sdwi.de

Vom Oberallgäu bis zum Bodensee

Flusslandschaft der Jahre 2014/15 gewählt

Die im Oberallgäu entspringende Argen ist vom Gemeinsamen Gewässerbeirat der NaturFreunde Deutschlands (NFD) und dem Deutschen Angelfischerverband (DAFV) zur Flusslandschaft der Jahre 2014/15 gekürt worden. Sie fließt von den bayrischen Voralpenketten des Allgäus durch eine Bilderbuchlandschaft, erst zweigeteilt in Obere und Untere Argen, dann vereinigt zum Bodensee. Die beiden Quellflüsse eingerechnet, misst der Lauf der Argen gut 90 Kilometer. Zwischen Langenargen und Kressbronn mündet sie schließlich nördlich von Lindau in den Bodensee.

Die Argen gilt als einer der letzten „wilden“ Gebirgsflüsse im deutschen Voralpenland. Sie präsentiert sich zu fast allen Jahreszeiten idyllisch und ist über weite Strecken ein meist unscheinbares Fließgewässer. Noch dazu ist ihr Lauf weitestgehend unverbaut! Sowohl die Obere Argen und ihre Seitentäler, als auch der Unterlauf mit seinen Feuchtgebieten (nach Vereinigung der beiden Teilflüsse) sind Fauna-Flora-Habitat (FFH)-Gebiete - einmal eine alpin beeinflusste Flusslandschaft mit hoher Dynamik und tief eingeschnittenen Seitentälern, das andere Mal eine extensiv genutzte Niedermoorfläche mit Seen, Weihern und Streuobstwiesen. In beiden rund 1.400 Hektar großen FFH-Gebieten kommen europaweit bedeutsame Arten wie unter anderem der Kammmolch, die Gelbbauchunke und zwei seltene Fledermausarten vor.

Am Unterlauf der Argen

Foto: Stefan Munder - www.flickr.com

Auch wenn die Quellbäche der Oberen Argen tiefer entspringen (circa 791 Meter über NN) als die der Unteren Argen (etwa 850 Meter über NN) fällt das Flussprofil der Oberen Argen bewegter aus. Markantes Beispiel hierfür ist der Eistobel, eine Schlucht von etwa drei Kilometer Länge, in der der Fluss entlang einer geologischen Störungszone 70 Höhenmeter über mehrere Stufen fällt. Blauer Wasserfall, Grüne Lagune und Gelbe Wand sind weitere vielversprechende Flussmarken. Die Untere Argen ist dafür wasserreicher und bietet abschnittsweise die Möglichkeit zum Fliegenfischen. Die ab Neuravensburg vereinigte Argen (491 Meter über NN) legt noch gut 20 Kilometer bis zum Bodensee zurück - und fällt dabei immerhin nochmals um knapp 100 Höhenmeter. Ihr Tal ist zunächst noch tief in das Gelände eingeschnitten, wird dann aber im weiteren Verlauf breiter und bietet so den Orten Laimnau, Apflau und Badhütten Raum. Im unteren Teil des Unterlaufs wurde die Argen stark begradigt. Altwässer existieren aufgrund intensiver landwirtschaftlicher Nutzung des Tals kaum noch. Im Rahmen von Renaturierungsmaßnahmen wurden mehrere Betonstaustufen durch Sohlgleiten ersetzt. Nahe der Mündung wird bei Kressbronn Kies abgebaut.

Zum Schutz vor Hochwasser ist die Argen auf weiten Strecken beidseitig „eingedämmt“. Bei einem mittleren Wasserstand der letzten 30 Jahre von weit unter einem Meter (0,57 Meter um genau zu sein) erreichte der 5,8 Kilometer mündungsaufwärts gelegene Pegel Gießen während des letzten großen Hochwassers Anfang Juni 2013 den Rekordwert von 3,86 Metern. Bei normalen Bedingungen ist der Unterlauf streckenweise mit Kajaks befahrbar, ebenso sind Bademöglichkeiten sind vorhanden.

Mit der Initiative „Flusslandschaft des Jahres“ wollen die kürenden Verbände die Bevölkerung über die Bedrohung der jeweiligen Flüsse und ihrer Ökosysteme aufklären. Beide Verbände setzen sich für eine verbesserte Gewässerökologie sowie eine nachhaltige Tourismusentwicklung in Flusslandschaften ein.

Jörg Parsiegla

Weitere Informationen und Fotos:
www.wilde-argen.de
www.argen-blicke.de

Urzeitliches

Der Stör – Fisch des Jahres 2014

Bereits Anfang November letzten Jahres kürte der Deutsche Angelfischerverband (DAFV) in Abstimmung mit dem Bundesamt für Naturschutz (BfN) und dem Verband Deutscher Sporttaucher (VDST) den Stör zum Fisch des Jahres 2014. Mit diesem Titel werden jährlich vom Aussterben bedrohte oder durch Gewässerverunreinigungen und andere schädliche Einflüsse beeinträchtigte Arten gewürdigt.

Der Stör ist uralt, sozusagen ein lebendes Fossil. Die ersten Störe schwammen bereits vor 250 Millionen Jahren durch die Triasmeere der Erde, damit sind sie stammesgeschichtlich älter als die Dinosaurier. Doch in Deutschland gilt er mittlerweile als ausgestorben. Zwei Störarten waren bis Anfang des 20. Jahrhunderts in unseren Flüssen heimisch: der Europäische Stör *(Acipenser sturio)* in Elbe und Rhein und der Atlantische Stör *(Acipenser oxyrhinchus)* in der Oder. Ihr Verschwinden lässt sich hauptsächlich mit dem Verlust der Laichplätze erklären – hervorgerufen etwa durch Verschmutzung, Überfischung sowie Aufstiegshindernisse und andere Gewässerverbauungen. Letztes Rückzugsgebiet des (Europäischen) Störs ist heute der Nordostatlantik, von wo aus er in die Gironde in Frankreich aufsteigt. Am östlichen Rand Europas fühlt sich der Russische Stör im Asowschen und im Kaspischen Meer heimisch. Übrigens existieren für den Stör auch Bezeichnungen wie Glatt-/Waxdick, Sterlet und Hausen. Weltweit wird der Stör nur auf der Nordhalbkugel angetroffen.

Die meisten Störe werden zwischen einem und drei Meter lang, die größten unter ihnen erreichen jedoch schon mal fünf Meter und ein Gewicht von über einer Tonne! Die urtümliche Form des Störs entsteht vor allem durch die in fünf Längsreihen angeordneten Knochenplatten auf seinem Körper. Zusammen mit seiner langen Schnauze, der sehr weit hinten ansetzenden Rücken- und seiner haifischähnlichen Schwanzflosse besitzt der Stör damit ein einzigartiges Erscheinungsbild. Farblich überwiegen Exemplare in Braun- und Grautönen, seltener in blauschwarz oder grün. Vier lange Barteln am vorstülpbaren Maul helfen dabei, Essbares vom Gewässergrund aufzunehmen. Zu seiner Nahrung zählen hauptsächlich Würmer, Weichtiere, Krebse und kleine Fische

Der Stör lebt die überwiegende Zeit im Meer, steigt aber zum Laichen – wie Meerforelle und Lachs – in die Flussläufe auf. Ohne diese Wanderung können Störe keine sich selbst reproduzierenden Bestände aufbauen. Die Eiablage erfolgt im Frühsommer in der Strömung auf Kiesgrund. Während die erwachsenen Tiere danach wieder ins Meer zurückkehren, verbleiben die Jungtiere im ersten Lebensjahr noch im Süßwasser. Nach einigen Jahren und zum Teil langen Wanderungen im Meer werden die Jungtiere (die Männchen etwas früher als die Weibchen) geschlechtsreif, und der Kreislauf startet von neuem. Da Störe mit bis zu 100 Jahren und darüber sehr alt werden können, kann sich das Ganze mehrfach wiederholen.

Störbaby für ein Besatzprogramm im Elbe-Einzugsgebiet

Foto: Philipp Freudenberg

Forscher, Behörden, Angler und Artenschützer arbeiten daran, in deutschen Gewässern wieder sich selbst reproduzierende Störbestände zu etablieren.

Last but not least darf hier natürlich nicht der Hinweis fehlen, dass die Weibchen des Störs, vornehmlich des Russischen und des Persischen, die berühmtesten Fischeier der Welt liefern – den berühmten Kaviar.

Jörg Parsiegla

Weitere Informationen:
www.dgfv.de

Allen Unkenrufen zum Trotz

Die Gelbbauchunke – Lurch des Jahres 2014

Mit einer Größe von maximal nur fünf Zentimetern ist dieser Froschlurch zwar unscheinbar, aber durchaus schlagkräftig. Wer ihm zu nah kommt, den verschreckt er zunächst durch die blitzschnelle Präsentation seiner grellgelben Unterseite, er schlägt dabei quasi eine Brücke (Unkenreflex). Wer sich jetzt nicht abwendet, bekommt eine Portion Schnupfensekret übergeholfen. Sein Gift reizt die Schleimhaut und kann auch beim Menschen eine schnupfenähnliche Reaktion auslösen.

Die Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT) hat die Gelbbauchunke zum Lurch des Jahres 2014 ernannt. Fachlich unterstützt wird die alljährliche Wahl von NABU und BUND sowie von österreichischen und schweizerischen Kooperationspartnern. Mit der Wahl der seltenen Gelbbauchunke rückt die DGHT eine bedrohte und durch Aussehen und Verhalten ungewöhnliche Amphibienart in den Blickpunkt. In Deutschland kommt der Froschlurch nur in den Mittelgebirgslagen Mittel- und Süddeutschlands, aber auch in der Oberrheinebene vor. Dennoch hat er auch hier seine natürlichen Lebensräume – flache sonnenexponierte Kleingewässer im waldnahen Offenland – weitgehend verloren und weicht deshalb auf Ersatzbiotope wie Traktorspuren, Pfützen und kleine Wassergräben aus. Die sind meist vegetationslos und somit frei von konkurrierenden Arten und Fressfeinden. Auch Steinbrüche, Bau- und Kiesgruben sowie Truppenübungsplätze dienen der Unke als Ersatzlebensraum. Wichtig ist jedenfalls eine enge Bindung an den Lebensraum Wasser, denn ursprünglich war die Art ein typischer Bewohner der Bach- und Flussauen. Die hier vorhandenen Kleingewässer erwärmen sich schnell und gewährleisten somit die schnelle Entwicklung des Laichs und der Larven.

Unkenportrait

Foto: Benny Trapp

Bombina variegata ist „streng geschützt“ gemäß Bundesnaturschutzgesetz. Solche Arten dürfen nicht gefangen, verletzt oder getötet werden. Außerdem ist es verboten, sie durch Aufsuchen ihrer Lebensstätten zu beunruhigen. Europaweit – sie kommt auch in Teilen Frankreichs, in Italien (Apennin-Gelbbauchunke) und in den Balkanländern vor – genießt die Gelbbauchunke Schutz entsprechend der FFH-Richtlinie.

Über das äußere Erscheinungsbild „menschelt“ die DGHT: „Die Gelbbauchunke besitzt zwei ganz unterschiedliche Seiten: Von oben erscheint sie durch die dezent graubraune bis lehmgelbe Rückenfärbung als graue Maus, von unten ist sie durch ihren individuell gelb-schwarz gemusterten Bauch unser auffallendster Froschlurch, der mit seinen herzförmigen Pupillen auch sofort sympathisch wirkt.“ Na bitte!

Jörg Parsiegla

Weitere Informationen:
www.dght.de

Biogas fürs „Grüne Klassenzimmer“

Studierende der TU Berlin entwickeln und bauen gemeinsam eine Kleinst-Biogasanlage

Im Rahmen des Energieseminars der Technischen Universität (TU) Berlin hat sich vor drei Monaten eine Gruppe von Studierenden zusammengefunden, um gemeinsam eine Kleinst-Biogasanlage für das Projekt „Von der Kippe zur TrenntStation“ auf dem Gelände der NABU-Naturschutzstation im Freizeitpark Marienfelde zu entwickeln und zu bauen. Das Projekt wird gefördert durch die Stiftung Naturschutz Berlin aus Mitteln des Trenntstadtfonds Berlin. Standort der Biogasanlage ist das „Grüne Klassenzimmer“ der Naturschutz-Station.

Das „Grüne Klassenzimmer“ ist Teil der Naturschutzstation des NABU Landesverband e.V., die auf einer überwachsenen Müllkippe in Berlin-Marienfelde entstanden ist. . Es handelt sich dabei um eine Naturerlebnisstation, die sich die ökologische Bildung von Kindern und Jugendlichen zur Aufgabe gemacht hat. Neben dem Bewusstsein für natürliche Ressourcen soll hier auch das Wissen zu erneuerbaren Energien geschult werden. Nun kommt eine Kleinst-Biogasanlage hinzu, die die energetische Verwertung von organischen Reststoffen verdeutlichen soll. Es ist geplant bereits ab dem Frühjahr diese Anlage mit den auf der Station anfallenden Abfällen zu betreiben.

Erste Bauarbeiten im Freizeitpark Marienfelde

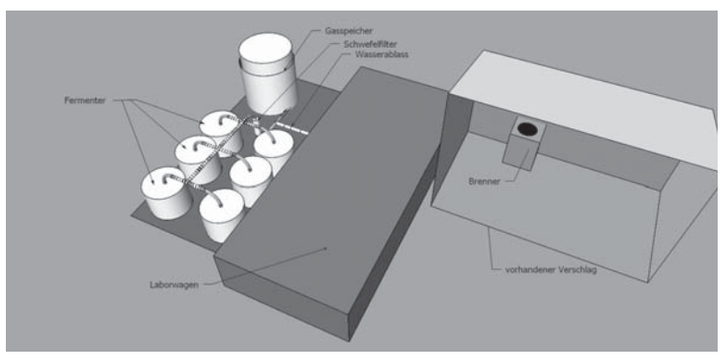
Foto: Julian Eilers

Gasometer und Fermenter – was ist das?

Die insgesamt 23 Studierenden stammen aus unterschiedlichen Fachrichtungen. Ausschlaggebend für die Teilnahme an diesem Projekt war ausschließlich das persönliche Interesse. Vorkenntnisse zu Biogas wurden nicht vorausgesetzt, denn das Ziel aller Projekte des Energieseminars ist das gemeinsame selbstorganisierte Erarbeiten einer Thematik aus dem Bereich Energie-Umwelt-Gesellschaft.

In einem ersten Schritt erfolgte die Auseinandersetzung mit der Biogaserzeugung. Ganz allgemein bedeutet sie die Vergärung organischer Substrate, bei der unter anderem das gewünschte Methan entsteht, das daraufhin verbrannt wird. Anschließend wurden Informationen zu unterschiedlichen Anlagentypen und deren Vor- und Nachteilen gesammelt, miteinander geteilt und ausgewertet. Anhand des erarbeiteten Wissens konnte gemeinsam eine Entscheidung zum Anlagendesign gefunden werden, das den Anforderungen und Gegebenheiten des „Grünen Klassenzimmers“ gerecht wird. Die räumliche Begrenzung auf eine Fläche von 10 Quadratmetern war eine der Vorgaben. Betrieben werden soll die Anlage nur in den Sommermonaten, in denen jeden Tag Führungen durch die Naturschutz-Station stattfinden. Somit hat sich die Gruppe der Studierenden das Ziel gesteckt, mit der Biogasanlage täglich Gas zum Entzünden einer Flamme bereitzustellen.

Die Teilnehmenden des Projekts haben sich schließlich gemeinsam für eine Biogasanlage entschieden, die aus sechs so genannten Fass-Fermentern und einem Nass-Gasometer als Gasspeicher besteht. Die Fässer werden später mit organischem Material wie Grünschnitt, Schafsmist oder Essensresten befüllt und luftdicht verschlossen. Unter Ausschluss von Sauerstoff kann die Vergärung stattfinden. Das somit produzierte Biogas bewegt sich durch den angeschlossenen Schlauch zu einer umgedrehten schwimmenden Tonne – dem Nass-Gasometer – und wird darin gesammelt. Wenn sich die Tonne mit Gas füllt, hebt diese sich um die produzierte Gasmenge an. Umgekehrt senkt sich der Speicher ab, wenn Gas zum Kochen entnommen wird. Das Auf-und-ab der Tonne macht äußerlich sichtbar, wie Produktion und Verbrauch im Verhältnis stehen. Verbrannt wird das Gas in einem Brenner, an dem man die Flamme sehen und bei ausreichend gespeichertem Biogas sogar Wasser zum Kochen bringen kann.



Skizze für die Kleinst-Biogasanlage

Grafik: Sven Bagger

Im Gegensatz zum Erdgas, das in den Berliner Haushalten ankommt (Stadtgas) und bis zu 98 Prozent aus Methan besteht, ist der Methananteil des in der Anlage produzierten Biogases deutlich geringer. Das gewünschte Methan macht nur etwa die Hälfte des Gasgemisches aus. Der Rest setzt sich vor allem aus Kohlenstoffdioxid und kleinen Mengen anderer Spurengase zusammen. Im Vergleich zum Stadtgas weißt diese Gaszusammensetzung ein wesentlich schlechteres Brennverhalten auf und erfordert daher einen speziellen Brenner. Hier liegt – neben der Entwicklung und dem Bau der Biogasanlage und des Leitungssystems – eine weitere Herausforderung für die Teilnehmenden des Energieseminars. Ein bestehender Gaskocher soll unter Anwendung wissenschaftlicher Untersuchungen so modifiziert werden, dass ein stabiles Brennverhalten, auch mit Biogas, gewährleistet wird.

Von der Theorie zur Praxis

Nach wochenlanger theoretischer Auseinandersetzung mit Biogas, seiner Entstehung und den unterschiedlichen Anlagentypen wurde am 18. Januar mit dem praktischen Teil des Projektes begonnen. Das Errichten der Anlage und des Speichers stehen als erstes auf dem Plan. Die Verbindung aller Elemente durch ein Leitungssystem soll anschließend stattfinden. Im April, wenn die Anlage in Betrieb genommen wird, soll auch der bis dahin angepasste Brenner angeschlossen werden.

Die praktische Anwendung erlernten Wissens ist ein integraler Bestandteil aller Projekte des Energieseminars, das sowohl im Sommer- als auch im Wintersemester an der TU Berlin angeboten wird. Der fehlende Praxis-, Ökologie- und Gesellschaftsbezug in den meisten Lehrangeboten der Ingenieurwissenschaften war ausschlaggebend für die Gründung des Energieseminars als studentische Initiative im Jahr 1980. Seither werden halbjährlich neue Projekte aus der Taufe gehoben, die dann im Mittelpunkt der Seminararbeit stehen. In den praktischen Projekten werden Beispielanlagen umweltfreundlicher Technologien gebaut, zum Beispiel Solar-, Biogas- oder Windkraftanlagen, oft in Kooperation mit außeruniversitären Partnerorganisationen.

Neben der Entwicklung und dem Bau der Biogasanlage in Berlin-Marienfelde war den Studierenden auch die kritische Auseinandersetzung mit der Biogastechnologie von Bedeutung. Hierzu gehörten die Betrachtung der zentralen und dezentralen Energieversorgung im Vergleich, der Förderung von Monokulturen und deren Gefahren sowie des erhöhten Verkehrsaufkommens in Regionen mit großtechnischen Biogasanlagen. Doch nicht nur Biogas in Deutschland stand im Fokus der Betrachtungen.

Dezentrale Energieversorgung

Gerade Kleinst-Biogasanlagen kommen weltweit zum Einsatz und werden jährlich millionenfach gebaut. Vor allem in Ländern des globalen Südens steht vielen Menschen keine zuverlässige Energieversorgung zur Verfügung oder ist schlicht zu teuer. Jedoch wird in diesen Regionen oftmals Landwirtschaft betrieben, in der organische Reststoffe ohnehin anfallen. Führte man diese Reststoffe durch eine Biogasanlage einer energetischen Nutzung zu, wäre dies nicht nur ökologisch wertvoll. Auch ökonomisch stellt Biogas eine alternative Energiequelle dar, die anstatt rarem Holz oder teurem Erdgas direkt zum Kochen genutzt werden kann. Durch die Installation solcher Anlagen kann der exzessiven Rodung des Waldes Einhalt geboten und neuer Raum für Entwicklung geschaffen werden.

Catherina Clausnitzer

Weitere Informationen:
www.energieseminar.de
www.nabu-berlin.de
www.stiftung-naturschutz.de/wir-foerdern/foerderfonds-trenntstadt/beispiele-foerderprojekte/foerderprojekt-trenntstation

Versuchskaninchen Ostbezirke

Hausglastonnen in drei Bezirken zum Jahreswechsel entfernt

Die drei Berliner Bezirke Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg und Treptow-Köpenick - sicher rein zufällig Ostbezirke - müssen seit den letzten Wochen des vergangenen Jahres für ein Pilotprojekt herhalten. Eine Vereinbarung zwischen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und der zuständigen Entsorgungsfirma „Der Grüne Punkt Duales System System Deutschland GmbH“ sieht vor, dass die Altglassammlung ab dem 1. Januar 2014 vorrangig über Sammel-Glasiglus auf öffentlichem Straßenland stattfindet.

Folglich wurden die Glasrecyclingtonnen aus den Müllsammelstellen der Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften entfernt – meist ohne adäquate Anwohnerinformation. Anstelle dieser wohnortnahen Entsorgung müssen die Mieterinnen und Mieter ihr Altglas künftig zu weiter entfernten Sammel-Glasiglus bringen. Die Luftlinie zwischen der Müllstandsfläche, auf der die Glasrecyclingtonnen entfernt wurden, zu den Glasiglus soll nicht mehr als 300 Meter betragen.

Die Entscheidung von Senatsverwaltung und Entsorgungsfirma stößt bei Bürgerinnen und Bürgern auf Unverständnis und Kritik - zurecht, denn das bisherige Holsystem mit Glasrecyclingtonnen hat sich bewährt. Die Begründung, die Altglasqualität sei mit diesem System nicht ausreichend gewährleistet, ist paradox.

Sperrmüll und anderer Abfall wird an den Sammel-Glasiglus abgestellt

Foto: Georg Kroemer - www.flickr.com

Folgen

Besonders für ältere und/oder mobilitätsbeeinträchtigte Menschen sind die längeren Wegstrecken zu den zentralen Glasiglus schwer zu bewältigen. Zudem erleichtert dieses System eine effektive Recyclingpolitik eben nicht, denn es ist zu befürchten, dass ein Teil des Altglases künftig über den Restmüll oder die verbleibenden Papier- und Wertstofftonnen entsorgt wird.

Die Rechnung geht demzufolge weder für Bürgerinnen und Bürger noch für eine Verbesserung der Mülltrennsystems, folglich der Umwelt, auf. Einzig und allein die Entsorgungsfirma profitiert von der Abschaffung des etablierten Berliner Modells, weil weniger Kosten für Abholung und Sortierung anfallen.

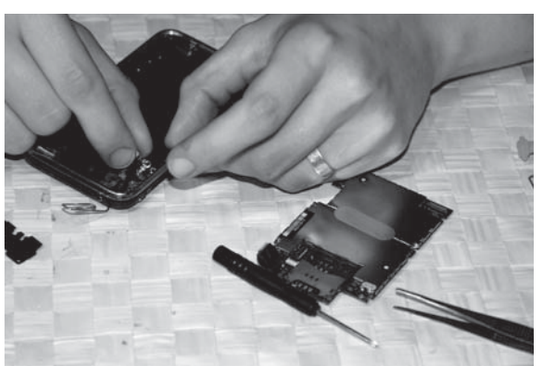
Ein weiterer kritischer Punkt ist, dass die Glasiglus vermutlich nicht ausreichen werden, um das Altglasaufkommen zu bewältigen – insbesondere, wenn sie im Unterschied zu den Hausglastonnen frei zugänglich sind. Es besteht die Gefahr, dass so neue Schmuddelecken in den Bezirken entstehen, wenn dort wild auch anderer Abfall und Sperrmüll entsorgt wird. Wie passend. Wo gerade Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg bereits ein gewisses Schmuddelimage genießen.

Janine Behrens

Anzeige

Warum gleich in die Tonne?

Der erste Berliner Reparatur-Atlas: reparieren statt wegwerfen



Nicht unkaputtbar, aber reparierbar: iPhone

Foto: matthias.penke - www.flickr.com

In Berlin sammelt allein die Berliner Stadtreinigung (BSR) pro Jahr 15.000 Tonnen Elektroschrott ein, Tendenz steigend. Gegen diesen Müllberg möchte das rbb-Radioprogramm radioBERLIN 88,8 gemeinsam mit den Hörer/-innen etwas unternehmen. Denn viele Berlinerinnen und Berliner wissen gar nicht, wo man kaputte, aber noch gebrauchsfähige Haushaltsgeräte reparieren lassen kann. „Viele unserer Hörerinnen und Hörer ärgern sich, wenn sie eigentlich noch völlig gebrauchsfähige Sachen einfach wegwerfen müssen. Am Ende wollen wir eine Liste mit einer umfassenden Auswahl an Berliner Reparaturbetrieben erstellen - sozusagen den ersten Berliner Reparatur-Atlas“, so radioBERLIN-Programmchef Konrad Kuhnt.

Damit Nachhaltigkeit nicht nur ein Wort bleibt, entwickelt der Radiosender gemeinsam mit den Hörer/-innen den ersten Berliner Reparatur-Atlas unter dem Motto „Reparieren statt Wegwerfen“. Zum Auftakt der Aktion bot der Sender vom 6. bis 24. Januar 2014 montags bis freitags von 15 bis 18 Uhr im radioBERLIN-Stadtstudio am Shoppingcenter Boulevard Berlin in der Schloßstraße (Berlin-Steglitz) einen kostenlosen Reparaturservice für kaputte Elektro-Kleingeräte an.

Der erste Berliner Reparatur-Atlas enthält eine umfassende Auswahl an Reparaturbetrieben. Auch Informationen zu angesagten Repaircafés, offenen Werkstätten und nützlichen Internetseiten zum Thema Reparieren werden aufgeführt.

Den Reparatur-Atlas gibt es seit Ende Januar unter www.radioberlin.de kostenlos zum Download. Sie können ihn natürlich auch per Post beziehen.

jm

Weitere Informationen:
radioBERLIN 88,8, Angelika May
Tel. 030/ 9799334100
angelika.may@rbb-online.de
www.radioberlin.de

Logo: radioBERLIN 88.8

Ländliche Entwicklung nur mit bäuerlicher Landwirtschaft

Über den landwirtschaftlichen Neuanfang von zwei jungen Leuten in Brandenburg

Reizlos sei die Landschaft und im Wesentlichen auch das Dorf, schrieb Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ als er aus dem Städtchen Seelow nach Friedersdorf kam. Er war allerdings auch nicht im Dezember hier unterwegs. Da nämlich hängt sehr reizvoll der Nebel schwer in den feuchtdunklen, blätterlosen Bäumen an den Wegrändern. Unzählige Mistelnester tupfen hellgrüne Punkte zwischen knorrige Äste, die sich kahl ins Nichts strecken. Ansonsten dominieren gedeckte Farben zwischen grünbraun und grau Boden, Landschaft und Häuser.

Reizend im Sinne von liebreizend mag zwar doch etwas anderes sein, findet auch Johannes Erz, ein 29-jähriger Neueinsteiger in die Landwirtschaft. Gleichzeitig merkt man ihm an, wie viel Spaß es ihm macht, die Gegend um sein neues Zuhause vorzustellen. Mit einem süddeutschen Zungenschlag, der ihn gleich als Nicht-Brandenburger ausweist, erzählt er von den wenigen landwirtschaftlichen Betrieben, die hier noch verblieben sind. Und das obwohl es seit der preußischen Drainierung des Oderbruchs fruchtbarste ebene Flächen gibt und durch die Nähe zu Berlin eine starke Tradition, die Großstadt mit frischem regional angebauten Gemüse zu versorgen. „Diese Agrargenossenschaft war ein Vorzeigebetrieb, sogar Gorbatschow war mal da“, Erz lenkt den Blick auf einen immer noch gepflegt aussehenden typischen DDR-LPG-Funktionsbauten-Gebäudekomplex, der aber merkwürdig verlassen wirkt. Es sei kein Nachfolger für die Geschäftsführung aufgebaut worden, nun sei das Ganze an einen externen Investor gegangen. Damit werden auch die letzten noch verbliebenen Arbeitsplätze gefährdet, die Arbeit machen jetzt Lohnunternehmer woanders. „Irgendwann fällt das hier wahrscheinlich einfach zusammen“, mutmaßt Erz.

Johannes Erz mit seinen - mittlerweile erwachsenen - Junghennen

Foto: Claudia Schievelbein

Offenheit

Dies Schicksal hätte vielleicht auch dem Haus gedroht, das er und seine Freundin Hanna Stiehler nun bewohnen. In jenem fontanisch-reizlosen Friedersdorf gibt es nun wieder drei landwirtschaftliche Betriebe, einer ist der des CDU-Bundestagsabgeordneten Hans-Georg von der Marwitz. Alle drei, die hier wieder neu angefangen haben, stammen wie Erz und Stiehler nicht aus Oderbruch oder Mark. Es brauche Fingerspitzengefühl und ein offenes auf-die-Leute-zugehen, um hier anzukommen, sagt Erz. Er und seine Freundin sind seit gut einem Jahr da und haben das Gefühl, das Ankommen ist geglückt, Stiehler spielt im örtlichen Posaunenchor, Erz ist Vertreter im örtlichen Kirchengemeinderat. „Es gibt hier eben nicht so viele Menschen, da sind eigentlich alle froh, wenn jemand junges kommt und sich dann auch noch für die Region engagiert.“ Das junge Paar ist das jüngste im Dorf, das einzige was zugezogen ist, alle anderen Jungen ziehen eher weg. Und dann auch noch Landwirtschaft, alle anderen haben immer weniger mit Landwirtschaft zu tun.

Hanna Stieler und Johannes Erz auf ihrem Bauernhof

Foto: bauernhoferz.wordpress.com

„Ländliche Entwicklung geht nur mit bäuerlicher Landwirtschaft“, ist Erz überzeugt, „es entsteht dann auch andere regionale Wertschöpfung im Ort, neue Arbeitsplätze.“ Erz und Stiehler bringen Farbe ins Dorf, nicht nur als sie im vorletzten Sommer das unbewohnbare Haus des eigentlich schönen alten Hofensembles mieteten und wieder Instand setzten und den halben dazugehörenden Hektar Land mit Luzernegras bestellten. Schnell kommt ein zweiter halber Hektar Land direkt neben dran von den Nachbarn dazu, sie beginnen offiziell die Umstellung des Bodens auf ökologischen Landbau, werden Biolandmitglied. Da der Plan vom regionalen Ökogemüseanbau für die nahe Großstadt zwei Jahre Umstellungszeit erfordert, sind die ersten Produkte, die die beiden Absolventen der *Hochschule für nachhaltige Entwicklung(FH) Eberswalde* erzeugen und verkaufen, Eier. Denn kurz nachdem beide mit dem Bachelor in der Tasche und jeweils einer absichernden Festanstellung endgültig an die Seelower Höhen gezogen sind, haben auf ihrer Veranda 160 Eintagsküken der alten Zweinutzungsrasse Sussex einen abenteuerlich anmutenden Unterschlupf bekommen. „Als wir beschlossen haben Legehennen zu halten, wollten wir bewusst keine Hybriden, eine Alternative zu dem was die großen Konzerne bieten. Nein, wir wollten bewusst Eintagsküken, also den ganzen Weg bis zum fertigen Huhn machen.“ Der Lohn sind kaum Verluste und muntere Junghennen, die in einem gebraucht gekauften umgebauten Bauwagen auf das Luzernegras umziehen. Ein teurer neuer Mobilstall wäre nur mit Fremdkapital zu finanzieren gewesen, auch das wollen Erz und Stiehler bewusst nicht in ihrem Betriebsaufbau.

Der Einstieg in die Eiervermarktung gestaltet sich nach anfänglicher Unsicherheit, auch angesichts der Tatsache, dass sie ohne Packstelle nicht an Läden vermarkten dürfen, leichter als gedacht. Sie liefern an *Food Coops* in Berlin und im Umland. „Wir produzieren eben nicht hinter dem Busch“, Erz hält die Offenheit, mit der sie auch auf potentielle Kunden und die Gesellschaft zugehen, für einen wichtigen Faktor, „die Leute können kommen und sich das hier angucken und sie wollen das auch.“ Nachdem nun noch ein weiterer knapper Hektar Land gepachtet werden konnte, steht der nächste Schritt an: Hanna Stiehler hat ihre feste Stelle zum Jahreswechsel aufgegeben, um sich ganz der weiteren Entwicklung des landwirtschaftlichen Betriebs zu widmen.

Viel Energie

Ideen haben sie genug. Erz berichtet begeistert davon, dass er mal auf einem Betrieb eine gut funktionierende Kombination von Hühnern und Grünspargel auf einer Fläche gesehen hat. Konkret werden im kommenden Jahr Kürbisse als erstes Gemüse angebaut und vermarktet werden, sie wollen 25 Hähne aufziehen und antesten, wie die im Markt ankommen, und vorausblickend auf das erste anerkannte *Biojahr 2015* wollen sie nächstes Jahr schon Folientunnel bauen. Erz wirkt sehr besonnen, fast vorsichtig, wenn es um die weitere Planung geht, bei jeder der wenigen angeschafften Maschinen (ein älterer Deutz ist der erste Trecker, ansonsten zwei Eggen, ein Spargelpflug) haben sie sehr genau überlegt und abgewogen. Sicherlich mag diese Art der Betriebsentwicklung angesichts der sonst inzwischen in der Landwirtschaft üblichen Dimensionen gerade auch in der Nachbarschaft der beiden geradezu lächerlich wirken, sie lebt aber von viel Energie und dem

Wunsch, es möglichst ohne fremdes Geld zu schaffen. Angesichts des um sie herum boomenden Einstiegs des Kapitals in die Landwirtschaft ist das der absolute Kontrast.

Auch dieser Boom ist es, der Erz dazu gebracht hat, sich im Bündnis *Junge Landwirtschaft* zu engagieren. Hier kommen Leute wie Erz und Stiehler zusammen, die mit einer landwirtschaftlichen Ausbildung, aber ohne Hof im Hintergrund in die Landwirtschaft einsteigen wollen und immer wieder dadurch ausgebremst werden, dass sie nicht an Land kommen. Gerade im Osten Deutschlands geraten sie in einen sich noch verschärfenden Konkurrenzkampf der Investoren, der Großstrukturen in die Hände spielenden Landvergabepraxis der *Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH (BVVG)* und einer sich in dieser Frage nur langsam bewegenden Kirche als Landbesitzer. Erz und Stiehler gehören da fast noch zu den Gewinnern, immerhin konnten sie schon etwas pachten und beginnen aufzubauen. „Irgendwann kann ich mir schon auch vorstellen, mit Getreideanbau anzufangen, das macht dann tatsächlich erst Sinn mit 20 bis 30 Hektar Land, aber daran zu kommen ist momentan ziemlich unrealistisch“, beschreibt Erz die Perspektive, die derzeit keine ist. Entmutigen lassen sich die beiden dadurch nicht. Genauso wenig wie durch die Tatsache, dass sie vergangene Weihnachten mit ihren Hühnern in Brandenburg statt mit ihren Familien in Baden-Württemberg verbringen mussten. Für ihre Eltern sei das nicht ganz einfach, die Kinder im fernen Osten zu haben, sagt Erz. Auch deshalb werden sie, wenn sie demnächst heiraten, in Süddeutschland aufs Standesamt gehen, aber in Friedersdorf in die schöne Feldsteinkirche.

Claudia Schievelbein

Textabdruck mit freundlicher Genehmigung der „unabhängigen bauernstimme“, Januar 2014

Neu: CSA für Prenzlberg

Der Kleine Hof im Spreewald „kapert“ Berliner

Berlin am 15. Januar um 19 Uhr: Im Laden der GRÜNEN LIGA Berlin in der Prenzlauer Allee 8 wird Lokalgeschichte geschrieben. Worum geht es? Es gibt die erklärte Bereitschaft einer Gruppe von Stadtmenschen, mit Hans-Peter Strahl, Biobauer aus Werben im Spreewald, im Frühjahr 2014 für mindestens ein Jahr eine *GemüseGemeinschaft* zu gründen. Angeschoben hat das Ganze Frank Viohl, Berater für Regionalentwicklung, der denn auch die Moderation des Abends unternimmt: Die Gruppe teilt sich die Ernte des Hofes und ein Stück weit auch die Verantwortung, es gibt Mithilfe auf dem Hof, einen monatlichen Festbetrag, eine wöchentliche Lieferung mit Gemüse - biologisch, regional, tagesfrisch, saisonal. Durch diese Form solidarischer Landwirtschaft wird die Selbstorganisation der Verbraucher gestärkt und eine Art Ernährungssouveränität geschaffen. Gemeinschaftsbildung und Wertschätzung für die Natur entstehen dann fast von selbst.

Junge Radieschen im Folientunnel

Foto: Hans-Peter Strahl

Der kleine Hof im Spreewald existiert bereits seit 1991. Anfänglich als Nebenerwerbsbetrieb gegründet, erfolgte die Bewirtschaftung des Hofes ab 1995 im Haupterwerb. Von Beginn an wurde auf eine organisch-biologische Wirtschaftsweise nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus gesetzt. Die Bio-Zertifizierung erhält der Betrieb jährlich durch den Verbund Ökohöfe Nord-Ost (ehemals Gäa) sowie durch eine unabhängige Kontrollstelle (Grünstempel) nach EU-Richtlinie. So dürfen beispielsweise keinesfalls Pestizide und Herbizide ausgebracht werden, jeglicher Zukauf von Tieren, Saatgut oder Pflanzen muss aus anerkannten biozertifizierten Lieferbetrieben erfolgen.

Durch die Vielfalt der angebauten Feldfrüchte entsteht eine weitgestellte Fruchtfolge, die den Boden vor Überbauung und Monokultur schützt und somit eine nachhaltige Bodengare gewährleistet. Den organischen Anteil des Düngerbedarfs liefert eine kleine Mutterkuhherde (alle Kühe haben selbstverständlich einen Namen) und der Gründunganteil der Fruchtfolge. Dazu gibt es noch eine bunte Schar Hühner, die - von hofeigenem Futter ernährt - ausreichend Lebensraum zur Verfügung haben und dafür vorzügliche Eier legen.

Der Kleine Hof im Spreewald produziert hauptsächlich Obst und Gemüse, die dem saisonalen Wandel unterliegen. In großer Sortenvielfalt wird Gemüse gezogen: In den sechs unbeheizten Folientunneln gedeihen beispielsweise Tomaten, Gurken, Paprika, Auberginen, Kräuter und einiges mehr. Im Freiland wachsen dann noch Fenchel, Kohl, Kürbisse, Mangold, Salat, Topinambur, Zucchini, Zuckermais und anderes, je nach Saison. Angebaut werden natürlich auch Kartoffeln und Getreide. Das Produktsortiment wird fallweise durch Zukauf ergänzt, wodurch auch manche Spreewälder Spezialität den Kunden erreicht. Zudem gibt es noch eine Streuobstwiese, die – abgesehen vom Lebensraum für viele Tiere - noch als Obstlieferant fungiert.

Zum Verkauf angeboten werden die Früchte des Hofes bisher auf Berliner Wochen- und Ökomärkten, darunter auf dem Ökomarkt am Kollwitzplatz der GRÜNEN LIGA Berlin (jeden Donnerstag). Bei Interesse an den Produkten des Hofes und der hier beschriebenen solidarischen Verfahrensweise des Warenbezugs sind der eine oder die andere Leser/-in aufgerufen, sich zu melden.

Bauer Strahl liefert übrigens ab 3.April jeden Donnerstag an ein vereinbartes Depot zur Abholung.

jp

Alle Details zum Hof, einen Anbauplan, Regeln des Miteinanders und eine Beitrittserklärung zur GemüseGemeinschaft: www.kleiner-hof-im-spreewald.de

Homepage von Frank Viohl: www.freiräume.org

CSA (aus dem Amerikanischen für Community Supported Agriculture) steht für Solidarische Landwirtschaft in Form von Gemeinschaftshöfen.

Letztere gibt es in Deutschland als Wirtschafts- und Versorgergemeinschaften zwar schon länger (so gesehen sind CSA, wie so oft, auch nur ein weiterer Re-Import), neu an der Idee dürfte jedoch das Prinzip der Übernahme wechselseitiger Verantwortung der Kooperierenden füreinander sein: Der Bauer des CSA-Hofes überträgt einen Teil seiner Kosten für die landwirtschaftliche Jahresproduktion – bestenfalls seine Gesamtkosten, wenn das Modell gut läuft – auf seine Kundschaft, also die Privathaushalte, die gegen monatliche Festbeiträge und garantiert ihre Lebensmittel von ihm beziehen.

In vereinbarten Lieferabständen werden die jeweiligen Ernteanteile an die Abnehmer übergeben oder zur Abholung bereitgestellt. Die CSA-Höfe werden in der Regel ökologisch bewirtschaftet und bieten, bei umfassender Transparenz, Einblicke in die betriebliche Praxis.
Gegenseitiges Vertrauen, Verlässlichkeit und Solidarität sind Grundpfeiler der Idee – und Erfolgsgeheimnis von CSA.

All 4 One

„Ticketteilen“ - NaturFreunde Berlin starten Kampagne zum Thema Mobilität

Alle für einen und einer für alle. Das klingt so einfach wie überzeugend. Eben dies nahmen sich die NaturFreunde Berlin zum Anlass und bringen seit Ende Januar gelbe Buttons unter das Hauptstadt-Volk. Sie sind Bestandteil ihrer neuen Kampagne „Ticketteilen“.

Bei dem einen oder anderen hat es sich derweil herumgesprochen, die meisten jedoch wissen es nicht: Bei den personenungebundenen Umweltkarten der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) dürfen neben der eigenen Person werktags nach 20 Uhr und am Wochenende sowie an gesetzlich festgeschriebenen Feiertagen ein weiterer Erwachsener sowie bis zu drei Kinder befördert werden – und das kostenfrei und legal. Die Initiatoren erhoffen sich, dass sich nun viele Fahrgäste im wahrsten Sinne des Wortes solidarisch zeigen und sich die gelben Buttons, die man in der Landesgeschäftsstelle der NaturFreunde Berlin bestellen kann, sichtbar an Kleidung oder Tasche heften. Das zeige Menschen, die sich kein Fahrticket leisten können und sonst schwarzfahren würden, dass der Buttonträger bereit ist, jemanden auf seiner Fahrkarte mitzunehmen. Die Hemmschwelle des Nachfragens, von vielen als Bettelei empfunden, entfällt damit.

Hintergrund

Ein Grund für das Starten der Kampagne ist die Entkriminalisierung von Schwarzfahrern. „Man wird wie ein Verbrecher abgeführt“, meint Uwe Hiksch, einer der Initiatoren. Zudem würden die Kontrolleure dabei oft sehr rabiat vorgehen. Doch weder das öffentliche Vorführen noch die darauffolgenden Geldstrafen entschärfen das eigentliche Problem. Beides trifft zumeist Menschen in prekären Lebenssituationen, die ohnehin schon jeden Euro dreimal umdrehen müssen. Für Uwe Hiksch, Vereinsvize des Berliner Landesverbandes der NaturFreunde, ist Mobilität ein Menschenrecht. Ist sie nicht gegeben, so sei gesellschaftliche Teilhabe für eine sozial schwache Klientel nicht möglich.

Um diesen Menschen auch noch den letzten Euro aus der Tasche zu ziehen, scheute sich die BVG nicht, die Zahl der Kontrolleure von 60 (2012) auf 120 (2013) und noch einmal auf nunmehr 140 in 2014 aufzustocken. Wer nun aber meint, dass die Verfolgung von Schwarzfahrern für die BVG ein lukratives Geschäft ist, der irrt. Rund neun Millionen Euro, die von den erwischten blinden Passagieren jährlich an die BVG zu zahlen sind, stehen zwischen 20 und 30 Millionen Euro für die Gehälter der Kontrolleure und die Verwaltung der Nachzahlung gegenüber. Für ein mit über 800 Millionen Euro hochverschuldetes (landeseigenes) Unternehmen eine äußerst schlechte Bilanz.

Aktivist/-innen werben auf Bahnhöfen für Kampagne

Foto: UweHiksch - www.flickr.com

Fazit

Sicher wird die Kampagne nicht alle dazu bewegen, auf das Boot aufzuspringen, viel mehr wird damit aber die Sensibilisierung für einen gemeinschaftlich finanzierten Öffentlichen Personennahverkehr in der Bevölkerung erreicht und ein neuer alter Gedankengang in der Politik angestoßen. Positive Signale gibt es bereits von den Berliner Oppositionsparteien Grüne, Linke und Piraten.

All 4 One, ein Song von den Rappern Kool Savas und Azad aus dem Jahr 2005, beschreibt mit seinem Titel gut, was die Kampagne „Ticketteilen“ zu erreichen versucht – Bewusstsein für ein solidarisches Miteinander.

Janine Behrens

Weitere Informationen:
www.ticketteilen.org

Battle um Tempelhofer Feld beginnt

Initiative beendet zweite Stufe des Volksbegehrens erfolgreich und hofft auf Europawahl

Für ein zustande kommen des Volksbegehrens hätte die Initiative *100% Tempelhofer Feld* 174.117 gültige Unterschriften (sieben Prozent der Stimmberechtigten in Berlin) aufbringen müssen – und das hat sie. Von insgesamt 237.063 geleisteten Unterschriften in der zweiten Stufe des Volksbegehrens zum Erhalt des Tempelhofer Feldes ist 185.328 die Gültigkeit bestätigt worden und der Weg damit frei zum Volksentscheid. Die Initiative fordert, dass die Freifläche völlig unbebaut in ihrem jetzigen Zustand erhalten bleibt.

In den vergangenen Wochen wurden Zweifel laut bezüglich möglicher Fälschungen bei der Auszählung. Manche Bezirksämter werteten Unterschriften auch dann, wenn vorgeschriebene Daten wie zum Beispiel das Geburtsdatum fehlten. Die Berliner Landeswahlleiterin Michaelis-Merzbach wies Manipulationsvorwürfe beim Volksbegehren jedoch entschieden zurück. Nichtsdestotrotz wird die Praxis der Auszählung für künftige Volksbegehren einer Prüfung unterzogen werden.

Indes hoffen die Initiatoren auf eine Zusammenlegung des Abstimmungstermins über ihren Gesetzentwurf mit der am 25. Mai stattfindenden Wahl des Europäischen Parlaments, um die Wahlbeteiligung zu erhöhen.

Zwietracht Randbebauung

Der zuständige Senator Michael Müller (SPD) betrachtet die Randbebauung als unabdingbar in einer Stadt wie Berlin, die täglich wächst. Nichtsdestotrotz würde er, sofern sich die Initiative mit dem Volksentscheid durchsetzt, das Gesetz umsetzen. Der Berliner Zeitung sagte Müller im Interview: „Es gilt, oder es gilt nicht. Und wenn sich die Initiative gegen eine Bebauung durchsetzt, dann heißt das: keine Bebauung, keine Wohnungen, keine Bäume, keine Parkbänke, keine Erweiterung des islamischen Friedhofs, kein Sportplatz, eben 100 Prozent Stillstand“. Der Masterplan des Senators *(siehe RABE RALF Juni/ Juli 2013)* sieht vor, dass 230 Hektar in der Mitte des ehemaligen Flughafens unbebaut bleiben. An den Rändern des Tempelhofer Feldes sollen rund 50 Hektar bebaut werden. Vorgesehen sind 4.700 Wohnungen, ein Neubau für die Zentral- und Landesbibliothek sowie Gewerbeflächen für 7.000 Arbeitsplätze.

Derweil überlegt die Grüne Fraktion im Abgeordnetenhaus von Berlin, ob es sinnvoll sei, einen zweiten Gesetzentwurf zur Abstimmung zu stellen, der einen Kompromissvorschlag aus Senatsplänen und den Vorstellungen der Initiative *100% Tempelhofer Feld* darstellt.

Aus demokratiepolitischer Sicht ist ein Zusammenlegen der Abstimmungstermine zweifelsfrei sinnvoll und unterstützenswert, ob das Anliegen nun geteilt wird oder nicht. Doch die Vergangenheit hat uns gelehrt, dass der Berliner Senat bezüglich Volksentscheiden keine breite Demokratie wünscht und sich nur allzu ungern auf ein Battle einlässt – zu groß wäre die Gefahr, es zu verlieren.

Janine Behrens

Wie wir unseren Planeten zumüllen

Die Verschmutzung der Weltmeere wird immer mehr zu einer Gefahr für die Meeresbiologie.

Alles begann in England, Mitte des 19. Jahrhunderts, in der Blüte der industriellen Revolution. Alexander Parkes, ein Mann aus einfachen Verhältnissen beginnt sich mit Zellulosenitrat zu beschäftigen. Auf der Suche nach einem Ersatz für Naturgummi, erfindet er ein neues, künstliches Material. Schon bald wird sein Kunststoff zu einem der gefragtesten Stoffe in der Industrie und ist seit den späten 1950er Jahren des letzten Jahrhunderts nicht mehr aus dem Alltag der Menschen wegzudenken.

Heute ist der blaue Planet buchstäblich überzogen mit einer Schicht aus Plastik. Denn der Kunststoff ist nicht nur unendlich praktisch, sondern trägt auch zwei gravierende Nachteile mit sich. Zum einen ist er von der Umwelt kaum abbaubar, zum anderen enthält er für Organismen giftige Substanzen. Gemeinsam sind diese Eigenschaften verheerend für die Tierwelt, aber auch der Mensch bleibt nicht verschont. Die durch die Nahrungskette wandernden Plastikteilchen landen letztendlich wieder auf unseren Tellern.

Überbleibsel unserer modernen Gesellschaft

Insgesamt 240 Millionen Tonnen Plastik produziert die Menschheit jedes Jahr weltweit. Tendenz steigend. Dahinter steckt wieder einmal das alt bekannte, einfache System. Kunststoffe sind billiger als natürliche Ressourcen. Mehr Profitgier bedeutet mehr Plastik, das bedeutet mehr Müll.

Und davon gibt es wirklich genug. An Methoden, diesen kostengünstig und energieeffizient zu recyceln, wird geforscht. Während man Glas und Papier relativ gut wieder verwenden kann, ist es bei Plastik schwieriger. Dies geht nur dann, wenn die Plastikarten sortenrein vorliegen, was aber so gut wie nie der Fall ist. Aufgrund der vielen verschiedenen Kunststoffarten, die alle im selben Pool landen und die oft die unterschiedlichsten Zusatzstoffe enthalten wie Farbe oder Weichmacher, ist eine Wiederverwertung oft teurer als die Neuproduktion. Was nicht mehr gebraucht wird, landet auf Müllhalden und in der Natur. Müll wird illegal über Bord geschmissen oder gespült und gelangt in großen Mengen durch Wind, Flüsse und Überschwemmungen in die Ozeane. Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen schätzt, dass jährlich mehr als 6,4 Millionen Tonnen im Meer landen. Mittlerweile treiben auf jedem Quadratkilometer der Wasseroberfläche bis zu 18.000 Plastikteile unterschiedlichster Größe. Wie ein Teppich treibt der Zivilisationsmüll mit den Meeresströmung um die Welt und verschmutzt Küsten und Meere. Es gibt wohl keinen Strand mehr, an dem kein Plastikmüll mehr angespült wird. Im Sand eines jeden Strandes sind Rückstände zu finden.

Ein besonderes Phänomen sind die sogenannten Müllstrudel. Durch Winde und Erdrotation angetrieben, entstehen in den Ozeanen gigantische, hydrographische Wirbel. Der größte befindet sich zwischen den Inseln Hawaiis und der amerikanischen Westküste. Alles was über den Nordpazifik treibt landet früher oder später in diesem Strom. In dem sogenannten „Great Pacific Garbage Patch“ hat sich über Jahrzehnte eine hohe Dichte an Plastik über eine große Fläche angesammelt.

Ein ägyptischer Strand am Roten Meer repräsentiert die Lage auf der ganzen Welt

Foto: Vberger - commons.wikimedia.org

Wir vergiften die Natur und uns selbst

Etwa zwei Drittel des gesamten Abfalls, sinkt auf den Meeresboden. Unter Einfluss von Wellen und Licht zerfällt der Kunststoff in mikroskopisch kleine Teilchen. Die Teilchen sind teilweise so klein, dass sie von einigen Planktonarten gefressen werden. Plastik steckt von Anfang an in der Nahrungskette der Meereslebewesen. Größere Stücke werden zudem von Fischen, Seevögeln, Schildkröten und anderen Meereslebewesen mit Nahrung verwechselt und geschluckt. Da sie unverdaulich sind, sammeln sie sich in den Verdauungstrakten der Tiere an und verstopfen ihre Mägen. Auf diese Weise verhungern vorrangig Seevögel - mit vollem Bauch. Während einer Studie fanden europäische Wissenschaftler bei 97 Prozent der untersuchten Nordsee-Eissturmvögel, Plastik in den Mägen.

Forscher der Universität Kalifornien in Davis fanden heraus, dass Plastikverunreinigungen im Wasser bei Fischen vermehrt zu Leberschäden führt. Schuld daran sind zwei Faktoren. Im Kunststoff selbst sind häufig giftige Zusatzstoffe, die für die Produktion benötigt werden. Zusätzlich dient Plastik auch natürlichen Schadstoffen als Transportmittel. Untersuchungen zufolge, ist die Konzentration von Schadstoffen natürlicher Herkunft an Plastik um ein millionenfaches höher als im umliegenden Wasser. So gelangen diese ebenfalls in den Ernährungskreislauf, erklärt die Forschungsgruppe um Chelsea Rochman.

In Kunststoff vorzufinden ist beispielsweise Bisphenol A (BPA), welches die Calcium-Kanäle in den Zellenmembranen von Menschen und Tieren blockiert. Ebenfalls sehr gefährlich sind Phthalate, die als Weichmacher eingesetzt werden. Durch Kontakt mit Wasser oder Fett werden sie aus dem Kunststoff herausgelöst. Weichmacher wirken auf den Hormonhaushalt und können Unfruchtbarkeit, Übergewicht, Diabetes, Leber- und Nierenschäden verursachen. Das Tückische an solchen Giften ist, dass sie von Organismen nicht abgebaut werden können, sondern sich in den Körperzellen, besonders in der Leber, anreichern.

Japanische Wissenschaftler konnten nachweisen, dass die Gifte BPA, Phthalate und Styrolverbindungen nachhaltig das Erbgut der Meerestiere beeinträchtigen. Besonders BPA, als potentes Östrogen, kann Fehlgeburten und Fortpflanzungsstörungen verursachen.

All diese Gifte wandern die Nahrungskette hinauf. Über Beuteorganismen erreicht die Giftbelastung auch ihre Jäger. Tiere am Ende der Nahrungskette erhalten die höchste Dosis dieser Gifte. Dazu zählt auch der Mensch. Diese Problematik will das „Plastic Disclosure Project“ (PDP) mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken. Dieser international agierende Zusammenschluss nachhaltig orientierter Organisationen, hat es sich zur Hauptaufgabe gemacht, größere Unternehmen dazu zu bewegen, ihren Plastikverbrauch zu senken. Aber auch in kleinerem Rahmen wurden und werden immer wieder Projekte gestartet, die auf das globale Problem Plastik aufmerksam machen und versuchen, etwas dagegen zu unternehmen. Die Umweltorganisation KIMO startete 2005 in Schottland eine Initiative namens „Fishing For Litter“. In deren Rahmen wird Fischern ermöglicht, den Müll, den sie unbeabsichtigt mit ihren Netzen an Bord ziehen, zu sammeln und zu entsorgen. Dazu werden ihnen große Industriesäcke und eine kostenlose Abfalllogistik zur Verfügung gestellt. Mittlerweile beteiligen sich mehr als 100 europäische Kommunen an dem Projekt, welches unter anderem auch vom NABU unterstützt wird. Großflächige und nachhaltige Methoden, die Plastikarten aus den Ozeanen zu bekommen, gibt es allerdings noch nicht. Die einzige Chance besteht derzeit darin, weitere Verschmutzungen soweit wie möglich einzudämmen. Die Industrie dafür zu gewinnen die kostengünstigen Kunststoffe durch Papier und Glas zu ersetzen, ist für den einzelnen schwierig. Es ist jedoch dem Verbraucher überlassen, welche Produkte er kauft, ob er beispielsweise eine Plastiktüte mit zum Einkauf nimmt oder den Stoffbeutel. Ob er sein Wasser aus einer Glasflasche trinkt oder sich für Plastikflaschen entscheidet.

Till Kleemann

Weitere Informationen:
www.plasticdisclosure.org
www.saubere-meere.de
www.take3.org.au

Energiewende im Stromsektor erfolgreich fortführen

Gemeinsames Positionspapier der Umwelt- und Erneuerbaren Energie-Verbände zur EEG-Novelle

Ein breites Bündnis aus Umweltverbänden und Verbänden der erneuerbaren Energie-Branche veröffentlichte am 27. Januar in Berlin ein gemeinsames Positionspapier zur Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG), das wir im Folgenden in Auszügen abdrucken:

[…] Der umfassende Ausbau der erneuerbaren Energien ist eine der notwendigen Voraussetzungen für den Schutz des Erdklimas. Der Ausbau muss den Schutz von Umwelt und Natur gewährleisten. Und er muss für Verbraucher, Mittelstand und Industrie bezahl- und finanzierbar bleiben. Die Versorgungssicherheit muss auf einem vergleichbaren Niveau wie bisher gewährleistet bleiben. Hierfür sind die unterzeichnenden Verbände bereit, Ihren Teil der Verantwortung zu übernehmen.

Gleichzeitig ist eine deutliche Steigerung der Energieeffizienz maßgeblich für den Erfolg der Energiewende. Hierbei spielen Energiepreise durchaus eine hilfreiche Rolle. Die Kosten für Energie müssen dann für den Verbraucher nicht steigen, weil er weniger Energie benötigt. Mögliche soziale Härten müssen allerdings sozial abgesichert werden.

Die **spezifischen Kosten** des weiteren Zubaus erneuerbarer-Energie-Anlagen haben sich aufgrund des technologischen Fortschritts gegenüber der Startphase eindrücklich verringert. Die Kilowattstunde aus den kostengünstigsten Erneuerbaren-Energie-Technologien Wind an Land und Fotovoltaik ist inzwischen günstiger als die aus neuen fossilen oder nuklearen Kraftwerken, auch gegenüber Energieimporten. Der Vergleich mit weitestgehend abgeschriebenen Kraftwerken ist nicht sachgerecht. Um Stromverbraucher von unnötigen Kosten zu entlasten, muss der gesunkene Börsenpreis von Strom endlich an die Kunden weiter gegeben und darf nicht mehr auf die EEG-Umlage aufgeschlagen

werden. Auch die Ausnahmen der Industrie sind zurück zu fahren. Die Berechnung der EEG-Umlage sollte vom Börsenstrompreis abgekoppelt werden. Ein Abbremsen des Ausbaus wie von der Bundesregierung beabsichtigt, brächte dagegen nur noch marginale Entlastungen bei den Strompreisen mit sich und widerspräche diametral den mittel- und langfristigen Klimaschutzzielen.

Die Umweltverbände und die Branchenverbände der Erneuerbaren Energien bekennen sich gemeinsam zu der Notwendigkeit, die Energiewende möglichst naturverträglich zu gestalten. Auf Basis besserer Planung, frühzeitigen Bürgerdialogs, räumlicher Steuerung und hoher ökologischer Standards können Fehlentwicklungen und Investitionsrisiken rechtzeitig vermieden werden. Der Dialog darüber muss mit dem Ziel intensiviert werden, gemeinsame Lösungsmöglichkeiten zu erkunden und umzusetzen sowie Eingriffe in die Natur zu minimieren. Dazu sollte das geplante „Kompetenzzentrum Naturschutz und Energiewende“ einen Beitrag leisten.

Die Energiewende ist eine große Aufgabe für ein Industrieland wie Deutschland. Das EEG ist ein zentrales Förderinstrument für die Energiewende. Notwendig ist aber die Einbettung in einen umfassenden Masterplan, damit die Energiewende gelingen kann und alle Akteure Planungssicherheit bekommen. Zu den notwendigen Maßnahmen neben der Weiterentwicklung des Förderrahmens für die Erneuerbaren Energien zählen:

- die Verankerung ambitionierter Klimaschutzziele und konkreter Mindestziele für den Ausbau der Erneuerbaren Energien in der deutschen und europäischen Gesetzgebung
- eine stärkere technische Integration der deutschen Energiewende in eine europäische Energiewirtschaft
- eine baldige Klärung mit der EU-Kommission, dass das EEG keine Beihilfe ist
- eine Stärkung der Instrumente für den Klimaschutz wie den EU-Emissionshandel. Notwendig ist eine angemessene Einspeisung von Klima- und anderen externen Kosten. Dies würde auch die EEG-Umlage senken. Solange dies nicht gegeben ist, bedarf es neuer zusätzlicher nationaler Instrumente.
- die Entwicklung eines neuen Marktdesigns, das sich an den Erneuerbaren Energien als Leittechnologie orientiert und den Ausstieg aus der Atomenergie sowie die schrittweise Reduzierung des Einsatzes der klimaschädlichen Kohlekraft umsetzt. Zur Entwicklung eines angepassten Marktdesigns fordern wir einen transparenten Prozess mit breiter Beteiligung unterschiedlicher Interessengruppen, der einen Aktionsplan für Flexibilitätsoptionen incl. Zeitplan zur Absicherung der Versorgungssicherheit mit CO_2-armen Anlagen erarbeitet.
- ein zügiger Netzaus- und -umbau. Dabei muss sich der Netzausbau an der Geschwindigkeit orientieren, mit der die Erneuerbaren Energien ausgebaut werden und nicht umgekehrt.
- eine ernsthafte und konkrete Bearbeitung der realen Konflikte zwischen dem Zubau der erneuerbaren-Energien-Anlagen und dem Schutz der Natur mit dem Ziel der Eindämmung unerwünschter Folgen
- Eine Sozialpolitik, die die einkommensschwachen Haushalte bei steigenden Energiepreisen (Kraftstoff, Wärme und Strom) unterstützt.

In der laufenden Legislaturperiode muss es Politik und Gesellschaft gelingen, die Energiewende in Deutschland insgesamt zu stabilisieren und **dynamisch voranzubringen**. Dies ist nach gemeinsamer Überzeugung der Unterzeichnenden möglich, wünschenswert und aus vielerlei Gründen ohne Alternative.

Charakteristisch: Windräder prägen das Landschaftsbild

Foto: Matthias Groote - www.flickr.com

Grundlegend für eine erfolgreiche EEG-Novelle

1. Industrie- und klimapolitisch angemessene und dynamische Ausbauziele zugrunde legen: Im Einklang mit den Ausbauzielen der Bundesländer sollten bis 2020 mindestens 45 Prozent erneuerbare Energien in der Stromerzeugung angestrebt werden Damit würde der Stromsektor einen gewichtigen Beitrag zur Erreichung der Klimaschutzziele leisten.

Das jetzt von der Bundesregierung geplante Ziel von 35 Prozent würde bedeuten, dass zusätzlich circa10 Prozent des Stromverbrauchs mit fossilen statt mit Erneuerbaren Energien produziert werden müssten. Dies bedeutet zusätzliche 57 Millionen Tonnen CO_2.

Windenergie an Land ist die derzeit kostengünstigste Methode, den Anteil der Erneuerbaren an der Stromerzeugung zu erhöhen. Zu beachten ist: Bei Instrumenten der Mengenregulierung (Quoten- und Ausschreibungsmodelle, Deckel ...) besteht die Gefahr, dass die Kosten erhöht werden. Investoren müssen das Risiko einpreisen, dass ihr Projekt nicht mehr zum Zuge kommt. Zudem kann damit die Bürger-Energiewende ausgehebelt werden. Der dynamische Zubau von Wind-Onshore-Anlagen muss auch in den südlichen Bundesländern auf hohem Niveau gewährleistet beziehungsweise entfacht werden.

2. Bürgerenergie - Vielfalt der Akteure und Marktzugang für Kleininvestoren stärken: Die Energiewende hat die Akteursvielfalt in der Energiewirtschaft entscheidend verändert und vergrößert. Nahezu die Hälfte der bislang installierten Leistung erneuerbarer Energien gehört Bürger-Energieakteuren wie zum Beispiel Privatpersonen, Landwirten, Energiegenossenschaften oder anderen regionalen Zusammenschlüssen. Damit diese breite Akteursstruktur auch im Hinblick auf die gesellschaftliche Teilhabe und Akzeptanz der Energiewende erhalten bleibt, dürfen kleine Investoren bei der Fortsetzung der Energiewende nicht benachteiligt werden. Bürgerenergie muss im Zentrum der Energiewende stehen. Wenn mit der EEG-Reform zu hohe Zugangsbarrieren und Risiken für potentielle Investoren (zum Beispiel durch Ausschreibung) geschaffen werden, erhöhen sich die Refinanzierungs- und damit die Förderkosten in unzumutbarer Weise.

3. Mittel effektiv einsetzen, Kosten transparent und gerecht verteilen: Insgesamt können die Kosten für den weiteren Ausbau der Erneuerbaren

Energien reduziert werden, wenn eine Konzentration auf die **kostengünstigen Technologien** stattfindet. Systemdienstleistungen wie zum Beispiel die Bereitstellung von Regelenergie müssen dabei zukünftig in immer stärkerem Maße durch EE-Anlagen erbracht werden Das Energieversorgungssystem muss dabei aber einen regenerativen Energiemix hervorbringen, der dies ermöglicht. Zudem müssen zur Stärkung des Innovationsstandorts Deutschland auch **innovative Technologien** Platz im Markt finden - unter anderem, um einen für den Export von Technologien wichtigen Heimatmarkt vorweisen zu können.

Überlegungen, Kosten des EEGs über einen längeren Zeitraum zu strecken oder anders zu verteilen, sollten geprüft werden.

Die **Entlastungen von Industriebetrieben** von der EEG-Umlage sind auf ein sinnvolles Maß zurück zu führen. Sie sollten nur für solche stromintensiven Unternehmen gelten, die tatsächlich im internationalen Wettbewerb stehen. Diese müssen zudem vorab Maßnahmen zur Sicherstellung einer hohen Energieeffizienz nachweisen. Der klimaschädliche Braunkohletagebau zum Beispiel steht in keiner internationalen Konkurrenz und darf folglich nicht mehr begünstigt werden. Die Bundesregierung muss hier proaktiv handeln, um die Gefahren die vom EU-Beihilfeverfahren ausgehen, zu verhindern.

Das **Grünstromprivileg** ist einer der Hauptangriffspunkte im Rahmen des Beihilfeverfahrens der EU gegen die deutsche Förderpolitik. Es wird deshalb darauf ankommen, ein Ökostrommodell zu entwickeln, das mit EU-Recht kompatibel ist. Die Verbände fordern den Gesetzgeber daher auf festzulegen, unter welchen Bedingungen künftig Ökostrom aus EEG-Anlagen direkt an private oder gewerbliche Endkunden anstatt als Graustrom über die Börse vermarktet werden kann.

Auch der **Eigenverbrauch** von Strom soll grundsätzlich an der EEG-Umlage beteiligt werden. Die Befreiung fossiler Energieerzeugung von Unternehmen sollte reduziert werden, insbesondere der Eigenverbrauch von Kraftwerken und die Nutzung von Kraftwerkskapazitäten ohne räumlichen Zusammenhang. Für EE- und effiziente KWK-Anlagen müssen Begünstigungen im angemessenen Umfang erhalten bleiben, solange dies für die Wirtschaftlichkeit der Anlagen notwendig ist.

Die EEG-Umlage ist stark von der Höhe des Börsenstrompreises geprägt. In letzter Zeit ist die Umlage nicht primär wegen größerer EE-Strommengen gestiegen sondern überwiegend wegen der gesunkenen Börsenpreise. Es soll deshalb geprüft werden, ob ein neuer **Umlagemechanismus** das Problem lösen kann.

4. Versorgungsicherheit durch systemorientierte Erzeugung mit Erneuerbaren Energien gewährleisten: Auch Erneuerbare Energien können bei gegenseitiger Ergänzung als System mit einer geeigneten Netzstruktur Verantwortung für die Versorgungssicherheit übernehmen.

Fotovoltaik-Sektor ist ausbaufähig

Foto: auftragsagentur - www.flickr.com

Dazu muss die Gesetzgebung einen Paradigmenwechsel flankieren, bei dem sich flexibel erzeugende Kraftwerke - möglichst in Kombination mit einer gekoppelten Wärmeversorgung - an die fluktuierenden erneuerbaren Energien anpassen.

Solange keine ausreichend günstigen Speicheroptionen zur Verfügung stehen, ist es in den nächsten Jahren sinnvoll, die fluktuierenden Erneuerbaren mit Bioenergie- und Erdgas-KWK sowie mit **flexiblen Erdgasturbinen** abzusichern und immer weniger mit Kohlekraftwerken.

Zusätzliche **Flexibilitätsoptionen** müssen parallel zum Abbau atomar/fossiler Kapazitäten innerhalb der nächsten circa 10 Jahre aufgebaut werden. Für Biomasse soll deshalb unter anderem die Flexibilitätsprämie ausgeweitet werden; schrittweise müssen die vergütungsfähigen Vollbenutzungsstunden pro Jahr herabgesetzt werden.

Heute noch teure Speichertechnologien müssen in den nächsten 10 Jahren durch entsprechende Forschungsunterstützung und Markteinführungsprogramme günstiger gemacht und in den Markt geführt werden.

Wir brauchen dafür einen im gesellschaftlichen Dialog entwickelten Aktionsplan für den Ausbau aller Flexibilitätsoptionen inklusive Zeitplan zur Absicherung der Versorgungssicherheit und incl. intensiver Debatte über das Förderinstrumentarium, um zeitnah zu kostengünstigen Lösungen zu kommen.

Zur Schaffung eines angepassten **Marktdesigns** fordern wir einen transparenten Prozess mit breiter Beteiligung der Interessengruppen. Ziel muss es sein, einen Aktionsplan für Flexibilitätsoptionen inklusive Zeitplan zur Absicherung der Versorgungssicherheit mit CO_2-armen Anlagen zu erarbeiten.

5. Differenzierte Betrachtung der künftigen Förderung verschiedener EE: Die vollständige Ausschöpfung erschließbarer Rest- und Abfallstoffe (zum Beispiel kleine Gülleanlagen, Abfall- vergärungsanlagen) wird begrüßt.

Der Anbau von **Biomasse** ist naturfreundlich zu gestalten. Die Chancen der Biogasproduktion zur Bereicherung der Agrarlandschaft sollten genutzt werden. Dazu soll bei der Förderung von Biomasse ein weiterer Ausbau des Maisanbaus vermieden und der Zubau auf Reststoffverwertung und natur- verträgliche Substrate ausgerichtet werden. Der Anteil einer Fruchtart soll auf maximal 30 Prozent begrenzt werden. Grünlandumbruch und Gentechnik sind auszuschließen. Es gibt im Übrigen unter- schiedliche Positionen bei den unterzeichnenden Verbänden, in welchem Umfang und welche Energiepflanzen genutzt werden sollen.

Altanlagen sollen Anreize zur Flexibilisierung und zur Verringerung des Maisanteils erhalten. Neuanlagen sind von Anfang an auf den flexiblen Betrieb auszurichten. Dazu dienen die Flexibilitätsprämie und das Vollbenutzungsstundenkontingent.

Wind-Onshore ist die zurzeit günstigste EE-Technologie. Wir brauchen im ganzen Land einen ambitionierten Ausbau, auch im Süden der Republik. Weder der Ausbaukorridor noch das zu novellierende Referenzertragsmodell dürfen dazu führen, dass der küstenferne Ausbau einbricht. Zugleich ist es aber auch zielführend, Korrekturen am Referenzertragsmodell vorzunehmen mit dem Ziel, Überförderungen an besonders guten Standorten abzubauen.

Der Ausbau von **Offshore-Windkraftanlagen** sollte in einer Geschwindigkeit erfolgen, die einerseits nicht zu einem Kostenschub bei der EEG-Umlage führt und andererseits ausreicht, dass die vorhandenen technischen Kostensenkungspotentiale gehoben werden können. Das reduzierte Ausbauziel von 6,5 Gigawatt bis 2020 erfüllt in seiner Größenordnung diese Bedingung.

Da auch die **Fotovoltaik** inzwischen kostengünstig ist, ist ein dynamischer und naturverträglicher weiterer Ausbau ohne den bestehenden 52 Gigawatt-Deckel notwendig. Der bestehende „atmende“ Degressionsmechanismus für die PV-Vergütung muss so angepasst werden, dass er einen Markteinbruch unterhalb des politisch gewünschten Ausbaukorridors rechtzeitig auffangen kann. Zudem sollte eine begrenzte Flächenöffnung im EEG für Solarkraftwerke ermöglicht werden, wenn diese von energiewirtschaftlicher Relevanz (zum Beispiel durch Bereitstellung von Systemdienstleistungen oder bei Verbundeinspeisung mit anderen erneuerbaren Energien) sind und landwirtschaftliche und naturschutz- fachliche Belange berücksichtigt werden.

Bundesverband BioEnergie e.V., BündnisBürgerenergie e.V., Bundesverband Erneuerbare Energie e.V., Bundesverband Solarwirtschaft, Bundesverband Biogas e.V., BUND, Bundesverband WindEnergie, Deutscher Naturschutzring, DeutscheUmwelthilfe, euroNATUR, Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft, Germanwatch, klima allianz deutschland, NABU, Stiftung Offshore Windernergie

Die vollständige Fassung des Positionspapiers und Hintergrundinformationen: www.dnr.de/aktuell/energiewende-im-stromsektor-erfolgreich-fortfuehren.html

Anzeige

Schon den Geldhahn abgedreht?

Soll wirklich die Atomlobby von Ihrem Strombezug profitieren? Wo der Strom herkommt ist wichtig – wo das Geld hingeht noch wichtiger: Wir sind aus einer Bürgerbewegung entstanden und beziehen Ihren ökologischen Strom ausschließlich von Produzenten, die keine Beteiligung von AKW-Betreibern oder deren Tochterunternehmen haben. **Wechseln Sie! Umso schneller, desto besser.**

EWS ElektrizitätsWerke Schönau

- Einziger Anbieter mit der Gesamtnote „Sehr gut“ (Vergleich Ökostromanbieter: Bund der Energieverbraucher e.V., III/2004)
- Sauberer Strom zum fairen Preis – bundesweit!
- Förderprogramm mit über 750 Anlagen in Bürgerhand

guter Strom. guter Preis Elektrizitätswerke Schönau 07673/888 50 www.ews-schoenau.de

Ökofilmtour 2014

9. Festival des Umwelt- und Naturfilms im Land Brandenburg

Das längste Filmfestival Deutschlands, die Ökofilmtour, geht 2014 bereits zum neunten Mal mit 45 Kino- und Fernsehfilmen sowie 22 Kurzfilmen auf Tournee durch das Land Brandenburg. Die Stadt Potsdam und die Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg vergeben wieder je einen Preis mit 5.000 Euro. Rund 200 ehrenamtliche Mitveranstalter der Umwelt- und Naturschutzvereine organisieren von Januar bis April dieses Filmfestival in mehr als 60 Orten.

Globale Zukunftsthemen wie der Kampf gegen Hunger und Krieg oder für den Klimaschutz bis hin zum Erhalt der biologischen Vielfalt in der Welt stehen diesmal im Mittelpunkt des Festivals. Filme wie „Atomic Afrika“, „Climate Crimes“, „Hunger. Genug ist nicht genug“, „Billig. Billiger. Banane“, „Profit mit schmutziger Luft“, „Das große Spiel um Macht und Öl”, „Kein stilles Örtchen für Kibera“, „Hoffnung am Tanasee“, „Herz des Himmels, Herz der Erde“ oder der Spielfilm „Die Piroge“ aus dem Senegal thematisieren den Zusammenhang der globalen Probleme mit dem Umweltschutz. Das Erbe künftiger Generationen wird mit großen Umwelt- und Klimaproblemen belastet sein, wenn für das Wachstum der Industrieländer der Ressourcenverbrauch nicht dringend eingedämmt wird - so exemplarisch dargestellt in der Dokumentation „Der ökologische Fußabdruck“ oder dem österreichischen Kinofilm „Population Boom“.

Die Richtigkeit von Atomausstieg und Energiewende bestätigen noch einmal Filme wie „Der Bauch von Tokio“ oder „Die Fukushima-Lüge“. Neue Umweltprobleme tun sich in „Gasland“ auf, wenn für die Gewinnung von Erdgas mit Hilfe der amerikanischen Fracking-Methode die restlichen Gasvorkommen auch aus dem Schiefergestein Mitteleuropas gepresst werden sollen. Über bisher unbekannte Gefahren für die menschliche Gesundheit und die Umwelt, wie in „Akte Aluminium“ dargestellt, werden die Zuschauer mit den Experten ins Gespräch kommen können.

Auch wenn manche Festspielgemeinden kein eigenes Kino haben, kommt die Ökofilmtour mit den Filmen dank mobiler Vorführtechnik auch in die kleinsten Orte. Sicher könnte man dort, wo es Kinos gibt, im Fernsehen und auf DVD diese Filme auch so anschauen. Aber im Gespräch mit Filmemachern oder Politikern und Experten für die oft so kontroversen Themen sind diese Veranstaltungen lehrreich und wahrhaft unterhaltsam zugleich.

Bewahrung der biologischen Vielfalt großes Thema

Etwa die Hälfte aller für die Preisverleihung nominierten Filme befasst sich mit der Bewahrung der biologischen Vielfalt. Viele Filme weisen seit dem ersten Festival immer wiederkehrende Namen von Autoren auf, die zu den besten Dokumentaristen und Naturfilmern Deutschlands gehören - wie Bertram Verhaag, Herbert Ostwald, Jan Haft, Valentin Thurn, Henry M. Mix, Holger Vogt, Christoph Hauschild, Susann Reichenbach, Claus Strigel, Heiko De Groot, Rosie Koch und Roland Gockel, Daniel Kunle und Holger Lauinger sowie Alfred Schwarzenberg und Rita Schlamberger aus Österreich. Außerhalb des Wettbewerbs werden die Filme von Mitgliedern des Fördervereins für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) und der Redaktion „OZON unterwegs“ gezeigt, die sich zu wichtigen Themen des Landes Brandenburg wie Verockerung der Spree, Renaturierung der Moore und Wildnis äußern.

Im Kulturland-Brandenburg-Themenjahr „Preußen, Sachsen, Brandenburg“ wird auch in den für die Ökofilmtour nominierten Filmen über Visionen für die gemeinsame Lausitz nachgedacht, wenn es sich dort bald

durch die Energiewende „ausgekohlt“ hat. Neue Wertschöpfungen für diese Region müssen jetzt gefunden werden. „Die Lausitz“ von Henry M. Mix zeigt die vom Bergbau bedrohte Natur der Niederlausitz in Brandenburg eben wie die der Teichlandschaft in der sächsischen Oberlausitz - übrigens in noch nie so gesehener Schönheit. In Andreas Dresens Kurzfilm „Steigerlied“ ist es die Schönheit und mitreißende Fröhlichkeit einer jungen Lausitzerin, die als Chefin ein 4.000 Tonnen schweres Gerät zur Rekultivierung der Bergbau-Landschaft dirigiert. Jedoch nicht erst seit der Energiewende braucht die Region neue berufliche Perspektiven. Die Initiative der Waldvölker Ecuadors im Film „Ecuador - der große Deal“ für das Yasuni-UNESCO-Biosphärenreservat am Amazonas gibt auch der Lausitz ein gutes Beispiel dafür, dass zur Bewahrung von einzigartigen Naturschönheiten sogar auf die Förderung von Bodenschätzen verzichtet werden sollte, wenn der Lebensraum für Menschen davon bedroht ist.

Filme für Kinder und Jugendliche

Die Hälfte der Festivalfilme wird mit Empfehlungen der jeweiligen Altersstufe auch für Diskussionen mit Kindern und Jugendlichen zur Verfügung gestellt. Der Kino-Animationsfilm „Die Abenteuer der kleinen Giraffe Zarafa“ hat die Geschichte der kolonialen Ausbeutung von Menschen und Tieren in Afrika nach einer wahren Begebenheit im Frankreich des 19. Jahrhunderts zum Inhalt und ist für Kinder ab der 4. Klasse bestimmt. Eine spezielle Auswahl wird für die Altersstufe ab der 9. Klasse angeboten - mit Filmen wie „Das Geheimnis der Bäume“ des Oscar-Preisträgers Luc Jacquet, „Versenkt und vergessen -Atommüll vor Europas Küsten“ von Manfred Ladwig und Thomas Reutter oder Britt Beiers Kinoreportage „Werden Sie Deutscher“. Alles Filme, die sie zu globalem Denken oder zu Diskussionen über die Zusammenhänge der demokratischen Teilnahme Anlass geben.

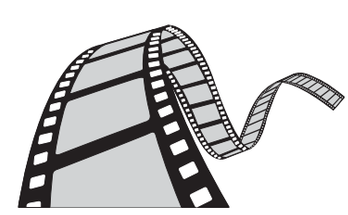
Denn neu ist 2014 im Land Brandenburg, dass bei den Landtagswahlen im September schon ab 16 Jahren gewählt werden darf. Das Projekt „JugendVision“ des Fördervereins FÖN e.V. mit der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) und dem Brandenburger Umwelt- und Bildungsministerium macht es sogar möglich, diese Filme Jugendlichen im Alter von 10 bis 20 Jahren in Brandenburg auch nach dem Festival ganzjährig zu zeigen.

Vier Kurzfilme aus der ARD-Sendung „16 mal Deutschland“ (je 15 Minuten) können einzeln aber auch als Gesamtprogramm ab der 7. Klasse für Diskussionen genutzt werden. Humorvoll erzählt die deutsch-koreanische Filmemacherin Sung-Hyung Cho, wie sie einst in Hessen Deutsche wurde oder der bekannte „Polizeiruf“-Schauspieler Charly Hübner, dass die Umwelt und die Natur in Mecklenburg-Vorpommern von den Bürgern genauso geschützt werden wie ihr Zusammenleben vor rechtsextremen Umtrieben oder neofaschistischer Gewalt. Dort, wo kein sozialer Friede herrscht, wird auch die Natur bedrängt und andererseits legt Umweltzerstörung die Grundlage für soziale Konflikte. Der Film schafft es wie kaum ein anderes Medium, diese Wechselwirkungen zu zeigen. Dies zeigt auch erneut die Ökofilmtour 2014, die mit einer festlichen Abschlussveranstaltung und Preisverleihung am 28. April in Potsdam enden wird. *jm*

Weitere Informationen:
www.oekofilmtour.de

Waschbären in der Stadt beim Müllplündern ertappt

Foto: roland gockel



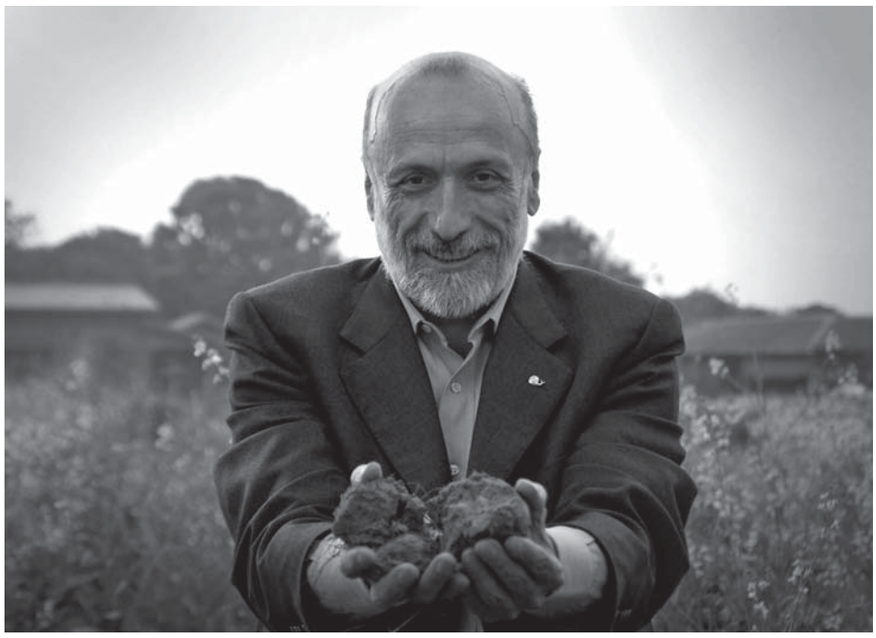
Slow Food Story

Die Geschichte einer Revolution durch Genuss

Die ganze Welt ist von Fast Food-Filialen besetzt. Die ganze Welt? Nein! Eine von unbeugsamen Italienern bevölkerte kleine Stadt hört nicht auf, den erdumspannenden Burgern und ihrem Gefolge Widerstand zu leisten. Was in der kleinen Stadt Bra im Nordwesten Italiens vor 25 Jahren als fast aussichtsloser Kampf gegen Fast Food-Konzerne begann, ist heute zu einer internationalen Bewegung geworden: Slow Food. In über 150 Ländern setzt sich Slow Food mittlerweile für einen bewussten Umgang mit Lebensmitteln ein - in der Produktion, ebenso wie in der Zubereitung.

In dem Dokumentarfilm „Slow Food Story“, der ab Mitte Februar auch auf DVD erscheint, erzählt Regisseur Stefano Sardo, wie alles begann. Es ist eine Geschichte über die Liebe zum Essen, über Freundschaft, Politik und Ideale. In ihrem Zentrum steht der charismatische Carlo Petrini: Ein unverbesserlicher Optimist, ein begnadeter Redner, ein Getriebener. Der Film nähert sich dieser Persönlichkeit über Petrinis Freunde und Weggefährten, die von der gemeinsamen Vergangenheit berichten. Die meisten, wie zum Beispiel Petrinis bester Freund Azio Citi, kennen ihn bereits aus der Schul- und Studienzeit. Schon in den 1980er Jahren kämpften sie gemeinsam für eine gerechtere Welt, organisierten Müll-Recycling-Aktionen und gründeten einen illegalen freien Radiosender: „Radio Bra Rote Welle“. Und schon damals war Petrini der Visionär, der alle mitreißen konnte, sich aufopferte und rastlos arbeitete.

Die Liebe zu guten Lebensmitteln, zu regionalen Produkten und zur Kultur des Essens war bereits in der Jugendzeit Petrinis und seiner Freunde präsent. Petrinis Eltern besaßen ein Restaurant. Die Stadt Bra und die ganze Region Piemont sind berühmt für ihre gute Küche und ihren großartigen Wein. Seit den 1980er Jahren konzentrierten sich die Aktivitäten der Gruppe um Petrini mehr und mehr auf ernährungspolitische Themen, ganz besonders auf die Unterstützung regionaler landwirtschaftlicher Lebensmittel und Weine. 1984 eröffneten sie das „Boccondivino“ - ein Restaurant ohne Speise- oder Weinkarte, aber mit 800 Weinen im Angebot. Nur zu bald sahen sich die Freunde in ihrem Einsatz für einen bewussten Umgang mit Lebensmitteln bestätigt: Mitte der 1980er Jahre erschütterte die Nachricht von mit Methanol gepanschtem Wein, der sogar Todesopfer forderte, das ganze Land. Der Skandal war für die italienischen Weinbauern eine ökonomische Katastrophe, denn viele Länder stoppen den Weinimport aus Italien.



Szenenbild aus dem 74-minütigen Dokumentarfilm „Slow Food Story“

Foto: www.slowfoodstory.de

Lebensmittelwirtschaft ein politisches Thema

Lebensmittelwirtschaft wurde zu einem drängenden politischen Thema und dass es dabei blieb, dafür sorgten auch Petrini und seine Freunde. Allerdings ohne Verbissenheit, sondern mit frechen Aktionen und kreativen Ideen. Petrini besuchte Sitzungen politischer Parteien, berichtete jedoch nicht von den Inhalten, die dort verhandelt wurden, sondern vom Essen, das serviert wurde. Ein fröhlicher, ironischer Umgang mit einem ernsten Thema. Ab 1986 schließlich bündelten sich die vielfältigen Aktionen der Gruppe in dem Verein mit dem programmatischen Namen Slow Food, der schnell zu einer internationalen Anti-Fast-Food-Bewegung anwuchs.

Mit liebevoller Sorgfalt porträtiert Regisseur Stefano Sardo die alte Garde dieser sanften Revolutionsbewegung, die mit viel Kraft und Mut seit fast 30 Jahren für einen bewussteren Umgang mit unseren Lebensmitteln und unserer Umwelt kämpft. Stefano Sardo ist selbst in der kleinen Stadt Bra aufgewachsen, von der die Slow Food-Bewegung ihren Ausgang nahm. Wohl auch deshalb gelingt ihm ein sehr persönlicher Blick hinter die Kulissen. Alte Fotos und Filmaufnahmen dokumentieren nicht nur die Vorgeschichte der Organisation. Sardo hat viele private Dokumente gefunden, sie zeigen die Freunde beim Tanzen in verrückten Kostümierungen, beim Singen, beim Kochen und natürlich: beim Essen. Sie vermitteln ein Gefühl von Lebensfreude und Lebenslust, das ansteckend ist.

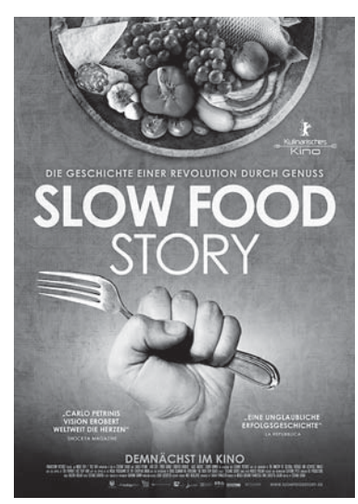
„Mein Film sollte keine Momentaufnahme der Slow Food-Bewegung werden. Ich wollte eine Geschichte erzählen: die „Slow Food Story“. Zum einen, weil es die Geschichte meiner Heimatstadt ist: die Geschichte der Stadt Bra, so wie ich sie als Kind in den 1970er Jahren kennengelernt habe. Zum anderen, weil die Geschichte von Slow Food auch die Geschichte meiner eigenen Familie ist. Viele Mitglieder der Familie Sardo haben für die „Slow Food-Schnecke“ gearbeitet und tun es heute noch. Ich wusste, dass ich diese Geschichte aus dieser Perspektive erzählen kann. Es geht dabei vor allem um Details, die anderen vielleicht unwichtig erscheinen. Ich war in der glücklichen Position, viele Aussagen von alten Freunden Petrinis sammeln zu können, mit denen er seinen Weg gegangen ist: von der Politik zum Essen und dann zurück zur Politik durch das Essen“, so Stefano Sardo.

Die Stimmen dieser Wegbegleiter Petrinis hören wir im Film und sehen ihre alten Fotografien aus der Zeit, in der noch kein Archivmaterial existierte. Später, als Slow Food sich nach und nach etablierte, wuchs auch das Material an. Von vornherein war Sardo klar, dass die Geschichte von Slow Food die Geschichte Petrinis ist. Es existiert bei ihm im Grunde keine Grenze zwischen privat und öffentlich. „Slow Food Story“ ist die Geschichte seines Lebens. Ganz anders als andere Revolutionen fußt Petrinis Revolution auf dem „Recht auf Genuss“ und sie ist gewaltlos. Petrini war der Erste, der verstanden hat, dass einer der entscheidenden Kämpfe unserer Zeit auf dem Gebiet der Lebensmittel ausgefochten werden würden.

„Es hat mir Spaß gemacht, diese Geschichte zu erzählen, weil sie zeigt, wie die wichtigsten kulturellen Errungenschaften einer ironischen, augenzwinkernden, genussliebenden Einstellung zum Leben entspringen können. Sie zeigt, dass es kein Pathos braucht, um sehr ernste Dinge zu erreichen. Das ist der Grund, aus dem ich den Film lebendig und unkonventionell machen wollte, auf keinen Fall übertrieben unnahbar“, erklärt Sardo.

Die Stärke von „Slow Food Story“ ist, dass er den Zuschauern gleichzeitig einen Blick auf das Gesamtbild der Lebensmittelwirtschaft in der Welt, insbesondere die globalen Strukturen im Bereich der Landwirtschaft und die wichtigsten ernährungspolitischen Themen der vergangenen 60 Jahre, erlaubt. Ingesamt ist es der Slow Food Bewegung zu verdanken, dass Essen zu einem der Schlüsselthemen globaler Politik geworden ist. Jetzt gibt es den dazu passenden wirklich sehenswerten Dokumentarfilm. *jm*

SLOW FOOD STORY
Ein Film von Stefano Sardo
mit Carlo Petrini und Azio Citi
Dokumentarfilm, Italien 2013, 73 Minuten
Weitere Informationen:
www.slowfoodstory.de



Plakat: www.slowfoodstory.de

Wildpflanzen

Gesundheit kostenlos

Carl von Linné erfasste die Pflanze Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie gehört zu einer Gattung, die aus bis zu 303 Arten besteht und die noch dazu verwandt mit den sehr ähnlichen Kratzdisteln ist, wobei das Hauptunterscheidungsmerkmal die kleinen Härchen des Haarkranzes am Samen sind. Die der Kratzdistel sind gefiedert, die anderen nur glatt, ohne seitliche Verästelungen. Glücklicherweise sind alle essbar. Schwierig gestaltet sich allerdings die Ernte, die am besten mit Handschuhen und Messer beziehungsweise Schere gelingt. Doch es lohnt sich. Es ist die

Krause Distel
(Carduus crispus),

eine Ringdistel aus der Familie der Korbblütler.

Botanische Merkmale: Dem kräftigen, bis 1,40 Meter langen Wurzelstock entspringt die weichdornige, zweijährige 60 bis 180 Zentimeter hohe Pflanze, die erst im zweiten Jahr blüht. Die aufrechten Stängel verzweigen sich eher im oberen Bereich. Alle Blätter - sie sind wechselständig angeordnet - haben ein länglich-eiförmiges Aussehen, sind fiederteilig und grob gezähnt, oberseits eher kahl und dunkelgrün, an der Unterseite graufilzig. Die unteren sitzen kurzstielig am Stängel, die oberen umfassen ihn. Von Juli bis September erblühen an den Stängelenden meist 3 bis 5 rötlichviolette bis purpurfarbene Blütenköpfe - Körbchen, die aus vielen Röhrenblüten bestehen und unterhalb keine Behaarung vorweisen. Im Herbst reifen kleine Samen mit glatten Haaren zur Verbreitung

Vorkommen: Wir finden sie auf halbschattigen, nährstoffreichen Plätzen wie Ufer, Auenwälder, Weg-, Straßen-, Feld- und Waldränder sowie auf Bahngelände und Schutthalden.

Ernte und Erntezeit: Junge Triebe, Blätter und noch weiche Stängel bis Juni, die Blüten bis Spätsommer, die Samen ab September und die Wurzel von Herbst bis Frühjahr nach dem ersten Lebensjahr, also vor der Blüte.

Hauptinhaltsstoffe: Da bietet sie Crispine (Alkaloide), Farbstoffe (Flavonoide), Cumarine, Beta-Sitosterol und im Samen wertvolle Öle.

Geschmack: Der ist mild, an jungen Kohl, Blumenkohl oder Artischocken erinnernd.

Verwendung in der Küche: Von den Trieben, Blättern und weichen Stängeln schneidet man die Stacheln ab, die Stängel werden geschält. Die Pflanzenteile, frisch oder erhitzt, bereichern Salate und viele Speisen, sowie auch Aufläufe, Füllungen, Spinat- und Tomatenspeisen, Eintöpfe, Saucen und Suppen. Der ausgepresste Saft der Stiele wird pur verwendet oder mit anderen Säften gemischt. Die Blütenköpfe passen an Obst- und Blattsalate und Gemüsegerichte. Eine Delikatesse, frisch oder zubereitet, sind die kleinen Artischocken der Blütenböden. Auch das aus den Samen ausgepresste Öl verfeinert viele Gerichte. Die Wurzel wird frisch zu Wintersalat, gebacken oder gedämpft verwendet beziehungsweise getrocknet als Mehl genutzt.

Gesundheitlicher Wert: Während es in China zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen über den gesundheitlichen Wert der Krausen Distel gibt und die Wurzel in der traditionellen chinesischen Heilkunde seit langem zur Beruhigung und zum Stillen von Schmerzen dient, ist sie bei uns medizinisch ungenutzt. Interessant ist folgende Beobachtung: Die in der Pflanze enthaltenen Alkaloide, also die Crispine, bekämpften in Kulturen Krebszellen. Wer weiß, vielleicht liefern Forschungen noch weitere interessante Erkenntnisse, die für uns alle von Nutzen sein können. Bis dahin genießen wir einfach ihren besonderen Geschmack als Lohn für die anstrengende Ernte.

Elisabeth Westphal

Die Autorin ist Ernährungsberaterin und Marktleiterin auf dem Ökomarkt der GRÜNEN LIGA Berlin (Donnerstag 12 bis 19 Uhr, Januar bis März 12 bis 18 Uhr Kollwitzplatz Berlin-Prenzlauer Berg). Infos: Tel. 030/ 4433910 oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga.de

Vegan und lecker (1)

Rühr-Tofu

Sehr leckeres, leicht im Magen liegendes Gericht, das sich auch super zum Frühstück eignet.

Zutaten (für 2 Personen):

200 g Tofu (nach Möglichkeit nicht vom Discounter)
3 bis 4 kleine Frühlingszwiebeln
1 rote Paprika
Etwas Öl / Magarine
1 EL Sojasoße
Pfeffer
Kurkuma
Süßes Paprikapulver

Optional:
Kala Namak (schwarzes Salz aus dem Asialaden, verleiht dem Gericht einen etwas schwefeligen Geschmack, der an den von Eigelb erinnert)
Schnittlauch, Petersilie, Pilze oder anderes Gemüse.

Die Frühlingszwiebeln und Paprika klein schneiden. Den Tofu mit einer Gabel oder per Hand in Bröckchen zerdrücken (aber nicht zu klein). Beides im erhitzen Öl etwa fünf bis zehn Minuten anbraten. Würzen und gut durchrühren, fertig!

Foto: Ole Drescher

Würzige Nudeln

Simpel, aber lecker. Die Hefeschmelz-Soße hat einen würzigen Hefegeschmack und ist sehr vielfältig einsetzbar. Sie kann, wenn dickflüssig genug zubereitet, auch zum Überbacken von Aufläufen oder Pizza verwendet werden. Außerdem gibt es auch andere Zubereitungsvarianten, zum Beispiel mit weißem Mandelmus und Gemüsebrühe-Pulver.

Zutaten (für 2 Personen):

500 g Nudeln (Typ nach Belieben)
2 EL Margarine
4 EL Hefeflocken
3 TL Mehl
1 TL Salz
1 Prise süßes Paprikapulver
1 Prise Kurkuma
1 Prise Pfeffer
150 ml Sojamilch (Natur)
1 TL Senf

Optional:
Gemüse, nach Wahl zum Beispiel Bohnen

Nudeln in Salzwasser kochen, bis sie al dente sind. Währenddessen die trockenen Zutaten vermischen und die Margarine in einem Topf schmelzen. Den Senf und die Zutatenmischung zu der geschmolzenen Margarine geben und verrühren. Nach einer kurzen Weile die Sojamilch zugeben und weiterrühren. Kurz köcheln lassen, damit die Soße etwas eindicken kann. Ansonsten kann sie je nach eigener Vorliebe mit mehr Sojamilch beziehungsweise mehr Mehl / Hefeflocken verdünnt oder verdickt werden.

Guten Appetit wünscht
Ole Drescher

Anzeige

Die Verwandlung der Welt in eine Müllhalde

Was wir den Archäologen der Zukunft hinterlassen

Der Abfall vergangener Zeiten ist ein spannendes Thema für Archäologen. Was auf den Mülldeponien die Zeiten überdauert hat, lässt Rückschlüsse zu auf die Lebensgewohnheiten der jeweiligen Gesellschaften. Abfall gibt es immer, sobald sich Menschen irgendwo ansiedeln. In der Steinzeit sind es unbrauchbar gewordene Werkzeuge und Waffen, Knochen von erlegten Tieren, Lederreste, Essensreste, Muschelschalen, Asche vom Feuer, Fäkalien. Die kleinen Gruppen in der Steinzeit konnten verschmutzte Orte einfach verlassen und sich an anderer Stelle neu ansiedeln. Je mehr Menschen zusammen leben, desto mehr Abfälle entstehen und desto größer werden auch die Probleme mit der Beseitigung. Dabei hatte die Frage, wohin mit dem Abfall, schon immer zwei Dimensionen: eine hygienische und eine produktive. Ausscheidungen und Speisereste sind ein hygienisches Problem, unbrauchbar gewordene Gegenstände eines der Produktionsweise. Über Jahrhunderte war die Frage der Abfallbeseitigung vor allem eine hygienische. Es gab einfach nicht so viele Dinge, die nicht weiter verwendet werden konnten. Das hat sich mit dem Beginn der Konsumgesellschaften seit Mitte des letzten Jahrhunderts gewaltig geändert.

Das Problem heute scheinen weniger unsere Ausscheidungen zu sein, die in der Kanalisation verschwinden, als viel mehr die unendlich vielen unbrauchbar gewordenen Dinge, die wir täglich wegwerfen. Innerhalb der letzten 60 Jahre sind Abfallberge mit riesigen Ausmaßen entstanden. Es gibt vielleicht keinen Ort der Erde mehr, wo es keinen Müll gibt. In gewisser Weise ist auch das hygienische Problem nicht verschwunden. Nur sind es jetzt weniger Infektionskrankheiten, als vielmehr durch Giftstoffe ausgelöste Stoffwechselstörungen, unter denen die Menschen leiden.

Abfallmanagement gestern und heute

Im Verhältnis zum gesamten Abfallvolumen wurde früher sehr viel mehr recycelt als heutzutage. Auch Mülltrennung ist keine Erfindung der Gegenwart, sondern wurde immer schon praktiziert.

Im antiken Rom brachten Mistpächter Kot und Abfälle vor die Stadt, welche von den Bauern zur Düngung ihrer Felder genutzt wurden. Als Urinale standen große Tongefäße in den Häuserecken. Der Urin wurde, wenn er abgestanden war, an Ledermacher verkauft, die ihn zum gerben benutzten. (Urin enthält Schwefelverbindungen). Hausmüll in der Antike bestand vor allem aus Essensresten, alter Kleidung, Kehricht, Asche und Scherben. Der

Methangas, Freshkills-Deponie, NY

Foto: Garrett.Ziegler - www.flickr.com

Monte Testaccio, ein Hügel in Rom, besteht ausschließlich aus Scherben von Tongefässen, die als Transportmittel benutzt wurden. Für den restlichen Hausmüll gab es Müllgruben am Rande der Stadt. (Archäologen fanden darin nicht nur Abfälle, sondern auch sehr viele Leichen von Tieren und Menschen, die Opfer der Gladiatorenkämpfe.)

Im frühen Mittelalter waren Siedlungen, was den Umgang mit Abfällen betrifft, besser als ihr Ruf. Sie waren nicht dicht bebaut. Zu jedem Haus gehörte ein Garten. Die Ausscheidungen wurden mit Mist vermischt und zum Düngen der Gärten verwendet. Speisereste wurden an Schweine verfüttert. Der Abfall, der sonst noch aus den Haushalten und von Baustellen kam, bestand aus Glasscherben, Lederresten, alter Kleidung, Metallteilen, Ton- und Keramikscherben, Ziegeln. Das meiste wurde recycelt. Dann wurden die Orte größer und die Gärten wurden zugebaut, die Abfallgräben zwischen den Grundstücken verschwanden. Der Müll landete nun direkt auf der Straße oder in Gruben neben dem Haus. Eine organisierte Stadtreinigung gab es nicht. Die einzige Straßenreinigung war der Regen. Der spülte den Unrat in den Fluss oder versickerte ihn in den Boden.

Gegen den zunehmenden Unrat auf den Straßen wurden die Wege gepflastert und Rinnsteige angelegt. Seit dem 17. Jahrhundert gab es Kotwagen, mit dem der Unrat aus der Stadt auf die umliegenden Felder gefahren wurde. Das Problem, dass es keine geregelte Müllbeseitigung gab, blieb aber bestehen. Auch giftige Abfälle gab es schon im Mittelalter, nur war den Leuten die Schädlichkeit dieser Stoffe nicht bewusst. Zum Beispiel wurde bei der Herstellung von Spiegeln Quecksilber verwendet.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatten die meisten großen Städte eine Kanalisation. Seitdem landen Ausscheidungen und was sonst noch so in die Toiletten geworfen wird in unterirdischen Kanälen. Dort wird es von Wasser und Regenwasser weggespült. Früher in die Flüsse, heute ins Klärwerk.

Mehr Konsum mehr Müll

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts hat sich die Zusammensetzung des Hausmülls gegenüber dem Mittelalter nicht wesentlich verändert. Der Abfall bestand weiterhin aus Kehricht und Asche, Küchenabfällen und ausgedienten oder kaputten Gegenständen aus Glass, Metall, Papier und natürlichen Stoffen. Er war nur sehr viel mehr geworden. Es wurde aber auch nach wie vor sehr viel recycelt. Das ändert sich mit der Wegwerfmentalität der Konsumgesellschaften nach den Weltkriegen.

Seit den 1950er Jahren wachsen die Müllberge unaufhörlich. Und neue Abfallsorten sind hinzugekommen, die es bislang nicht gegeben hatte: die Produkte der chemischen Industrie, Kunststoffe und Elektroschrott (vom Atommüll ganz zu schweigen).

Die Hauptformen den Abfall zu beseitigen sind, wie schon in der Steinzeit, Deponien und Verbrennung. Von geschlossenen Stoffkreisläufen sind wir mit unserer Produktions- und Konsumtionsweise aber weiter entfernt als die Menschen in der Antike und im Mittelalter. Im Durchschnitt produziert jeder Stadtbewohner 1,2 Kilogramm Müll pro Tag. *(Zahlen: World Bank)*. Obwohl die Menschen in Lateinamerika, Afrika und Asien mit dem Konsumieren aufholen, produzieren die Industriestaaten nach wie vor mit Abstand den meisten Müll. Der Planet gleicht zunehmend einer gigantischen Fabrik mit enormem Ressourcenverbrauch und endlosen Müllbergen.

In Entwicklungsländern, in denen es kein geregeltes Abfallmanagement gibt, ist das Problem unmittelbar sichtbar. Der Müll wird unsortiert in Gruben gelagert und verbrannt, er lagert am Straßenrand, schwimmt in den Flüssen oder wird auf Deponien geschafft, von wo aus er Gewässer vergiftet und die Luft verpestet. In den Industrieländern scheint das Abfallproblem aus dem Bewusstsein verschwunden, weil es eine geregelte Müllabfuhr und moderne Recycling- und Verbrennungsanlagen gibt.

Seit 2005 ist es in Deutschland verboten, Hausmüll unsortiert zu deponieren. Das Abfallproblem ist aber nicht wirklich verschwunden. Ganz im Gegenteil. Der größte Teil des Abfalls wird nicht recycelt, sondern verbrannt. Deponien erlangen aufgrund der vielen problematischen Stoffe im Abfall zunehmend den Charakter von Endlagerstätten, die permanent überwacht werden müssen. Um Produkte recyceln zu können, müssten sie auch entsprechend hergestellt werden. Ein Anfang wäre eine Kennzeichnungspflicht für alle enthaltenen Stoffe. Aber auch wenn in Zukunft weniger umweltschädliche Produkte produziert werden und mehr wieder- und weiter verwendet wird, bleibt das Problem, dass zu viel produziert wird. Die Welt ist voll von Dingen, die schon nach kurzer Nutzungsdauer Abfall sind. Der Vorsatz weniger zu konsumieren und weniger wegzuwerfen, wird daran nicht viel ändern, solange „Wachstum“ das herrschende Wirtschaftskonzept ist und es außer „Konsum für alle“ keine anderen Utopien und keine besseren Konzepte für eine gerechte Gesellschaft gibt.

Dana Jestel

Mülltonnen mit Hausmüll

Foto: Herner - www.flickr.com

Der kritische Agrarbericht 2014

Schwerpunkt: Tiere in der Landwirtschaft

Auf den Kritischen Agrarbericht ist Verlass. Pünktlich wie immer wurde er Mitte Januar am Vorabend der Internationalen Grünen Woche (IGW) der interessierten Presse vorgestellt. Kein Verlass hingegen war auf den sonst jeweils zeitgleich zur IGW angesagten Lebensmittelskandal (letztes Jahr war es das Pferdefleisch in der Lasagne).

Herausgeber des seit 1993 jährlich erscheinenden Agrarberichts ist das Agrarbündnis e.V. – ein Zusammenschluss von derzeit 25 unabhängigen Verbänden aus Landwirtschaft, Natur- und Tierschutz sowie Verbraucher- und Entwicklungspolitik mit insgesamt mehr als einer Million Einzelmitgliedern. Der Bericht gibt mit seinen Themen eine Zusammenfassung der agrarpolitischen Debatte des Vorjahres wieder und diskutiert Weichenstellungen für die Zukunft. Schwerpunktartig geht es diesmal um *Tiere in der Landwirtschaft*. Gleich 30 der rund 50 Beiträge von insgesamt 77 Autoren widmen sich diesem Thema. Mit einer Ausnahme (Wald) kommen Tierschutz und artgerechte Haltung in zehn von elf Kapiteln zur Sprache – der Bogen spannt sich von A wie Agrarkultur über Gentechnik, Natur und Umwelt, Ökolandbau und Regionalentwicklung bis W wie Welthandel.

Natürlich wird im Bericht zu den Ergebnissen der EU-Agrarreform (2014 bis 2020) Stellung bezogen (DER RABE RALF gab hierzu in seiner letzten Ausgabe einen Überblick, S. 21). Wer will, kann die wichtigsten Beschlüsse noch einmal im Beitrag von Ullrich Jasper, Stellvertretender Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) nachlesen. Insbesondere geht er auf das Greening und die Staffelung der Direktzahlungshöhe innerhalb der ersten Säule der Agrarförderung ein (S. 24 ff.). Der Autor schätzt ein, dass die EU-Agrarreform den Mitgliedsstaaten „erhebliche Chancen [bietet], die Zahlungen jetzt gerechter und auch grüner zu gestalten.“ Und Bernd Voß, Bundesvorsitzender der AbL, der das Konzept der Agrar-Länderminister zur Umsetzung der Reform in Deutschland unter die Lupe nimmt, kommt zu dem Schluss: „Da ist noch viel mehr drin!“ Gemeint ist die hier nur sehr zaghafte Nutzung der sich durch die Reform bietenden Möglichkeiten zur Stärkung umwelt- und tiergerecht wirtschaftender bäuerlicher Betriebe. Auch der Verzicht auf die Staffelung und eine Obergrenze bei Direktzahlungen innerhalb Deutschlands werden vom Autor kritisiert. Dies fördere eindeutig weiteres Landgrabbing (S. 31 ff.).

Der Kritische Agrarbericht 2014 dokumentiert einmal mehr den deutschen Boom zur Billigfleischproduktion – und die negativen Folgen für die Tiere. Der Selbstversorgungsgrad über alle Fleischarten hinweg liegt demnach in Deutschland bereits bei 120 Prozent. Das bedeutet, dass Deutschland 20 Prozent mehr Fleisch produziert, als es verbraucht. Die Tiergesundheit bleibt bei der vorherrschenden Intensivtierhaltung in den meisten Fällen auf der Strecke.

Immer mehr (Tierbestand), immer kürzer (Mastperiode) und immer intensiver (höhere Leistung) bedeuten laut Bernhard Hörning von der Hochschule für nachhaltige Entwicklung in Eberswalde eben auch mehr Krankheiten und ein kürzeres Leben der Tiere (S. 140 ff.). Auch das zum Teil bessere Management in Großbetrieben verglichen mit kleinen Höfen könne nicht die Abnahme der Betreuungsintensität bei immer mehr Tieren aufwiegen. Und selbst der hohe Antibiotika- und Hormoneinsatz gegen Infektionskrankheiten, Stoffwechsel- und Fruchtbarkeitsstörungen könne, so Hörning, nicht darüber hinweg täuschen, dass die „biologischen Grenzen der Tiere“ manchmal einfach erreicht seien.

Der Kritische Agrarbericht dokumentiert aber nicht nur Missstände, er macht auch Mut. So wird von Beispielen wie dem bundesweiten Netzwerk „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ berichtet, wo Bauern zusammen mit Verbrauchern gegen die oben beschriebenen Tendenzen mobil machen (S. 51 ff.). Eckehard Niemann von der AbL konstatiert den Erfolg von Tierschutzaktivisten wie folgt: „Allein seit Ende 2012 bis Oktober 2013 konnten in Deutschland 30 Tierfabriken für 1,9 Millionen Masthühner, 335.000 Legehennen, 20.000 Puten, 113.000 Schweine und 2.200 Kühe sowie ein Großschlachthof für Masthühner vor Ort verhindert werden“.

Gedanklich bei der deutschen Fleischindustrie bleibt auch der Beitrag von Matthias Brümmer, Geschäftsführer der Gewerkschaft Nahrung Genuss Gaststätten in der Region Oldenburg/Ostfriesland (S. 145 ff.). Er prangert die Tatsache an, dass „in deutschen Schlachtbetrieben überwiegend aus Osteuropa kommende und zu sklavenähnlichen Bedingungen arbeitende Werksvertragsarbeiter an den Fließbändern [stehen]“. Erst langsam gäbe es ein Umdenken in der Öffentlichkeit und würden entsprechende, zum Teil mafiöse Praktiken im Umgang mit den Betroffenen durch öffentlichen und politischen Druck verfolgt. Als Erfolg wäre da schon zu sehen, dass die neue rot-grüne niedersächsische Landesregierung den Unternehmen Tönnies, Danish Crown und PHW einen ersten Kompromiss bezüglich der Einführung eines bundesweiten Mindestlohns für das Gewerbe abhandelte. Dies könne jedoch nur der Anfang zu einer „fairen Arbeitspolitik“ sein.

Einmal mehr stellt der Kritische Agrarbericht 2014 auf seinen 304 Seiten durch die Breite der behandelten Themen seine „Vielsprachigkeit“ unter Beweis (siehe Kasten). Da geht es in den einzelnen Kapiteln um deutsche und europäische Milchmengen, um Preis-Einkommens-Betrachtungen in der Landwirtschaft und die Frage bürgerschaftlichen Engagements (Stichwort Daseinsvorsorge) ebenso wie um bio-konventionelle Rückumsteller, Fleischverzicht und Veganismus (brauchen wir Tiere überhaupt?) und, last but not least, … die Honigbiene.

Empfehlenswert für bodenständige Leser als Fachlektüre und Nachschlagewerk! *Jörg Parsiegla*

AgrarBündnis e.V. Konstanz (Hrsg.)
Der kritische Agrarbericht 2014: Schwerpunkt: Tiere in der Landwirtschaft
ABL Bauernblatt Verlags-GmbH
Hamm Januar 2014
304 Seiten, broschiert, 22 Euro
ISBN 978-3-930 413-57-7

Weitere Themenfelder:

- Agrarpolitik und soziale Lage
- Welthandel und Ernährung
- Ökologischer Landbau
- Produktion und Markt
- Regionalentwicklung
- Natur und Umwelt
- Wald
- Tierschutz und Tierhaltung
- Gentechnik
- Agrarkultur
- Verbraucher und Ernährungskultur

Anzeigen

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben

natürlich bekämpfen mit BIp-Produkten

Biologische Beratung bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841

www.biologische-beratung.de

Lateinamerika

Zwischen Ressourcenausbeutung und „gutem Leben“

Der Band 134 in der Reihe politische Ökologie hat Lateinamerika zum Thema. Nach der Einleitung gibt es auf zwei Doppelseiten einen Steckbrief des Kontinents, in dem schon in aller Kürze dessen Besonderheiten deutlich werden: die gesprochenen Sprachen sind europäische Sprachen (Spanisch, Portugiesisch, Englisch, Deutsch, Italienisch) und über 660 indigene. Der Kontinent beheimatet die größte Artenvielfalt, den größten Fluss, den größten zusammenhängenden Regewald und andererseits Megastädte sowie den größten Slum der Welt. Es gibt kein einziges Land, das nicht geprägt ist von Diktaturen, Bürgerkriegen oder ausländischen Interventionen und von Staatsstreichen.

Seit der Entdeckung und Eroberung des Kontinents durch Europäer, liefern lateinamerikanische Länder begehrte Ressourcen: Früher Gold, heute die verschiedensten Bergbauprodukte, Erdöl, Erdgas, Soja, Mais, Palmöl und, auch das spielt eine Rolle, Kokain. Es sind lateinamerikanische Länder, in denen neoliberale Wirtschaftsideologien wie am Reißbrett verwirklicht wurden. Und aktuell sind es lateinamerikanische Länder in denen Alternativen zur kapitalistischen Wirtschaftsweise entwickelt werden.

Das Buch vereint 15 Texte zu verschiedenen Themen. Schwerpunktmäßig geht es um Naturzerstörung, Gewalt, soziale Ungerechtigkeit und die Zwänge der globalen Märkte.

Gleich im ersten Text gibt es die Aussage, dass die wichtigste Ursache für Menschenrechtsverletzungen nicht mehr politische Gewalt sei, sondern Konflikte über die Nutzung der Natur, zusammen mit der Krise der Städte und dem Drogenhandel.

Die Ausbeutung natürlicher Ressourcen, sei es durch Bergbau, Ölförderung, den Bau von Wasser- und Windkraftanlagen oder den großflächigen Anbau von Mais und Soja zur Energie- und Futtermittelgewinnung, dient vor allem dem Export und wird kontrolliert von internationalen Großkonzernen. Diejenigen, die unter der Schädigung, Enteignung und Zerstörung der Naturressourcen am meisten leiden, die Kleinbauern und indigene Bevölkerung, werden bei der Aushandlung der Verträge durch die Regierungen in der Regel nicht beteiligt. Auch die Verstaatlichung der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen löst das Problem nicht. Wie in zwei Texten klug analysiert wird, fehlt die einheimische Industrie, um die Rohstoffe zu verarbeiten. Zwar kommen die Gelder aus dem Export sozialen Ausgaben zugute, aber übrig bleibt trotzdem zerstörte Natur.

Ein weiteres Thema ist soziale Ungerechtigkeit und Gewalt. Erschütternd zu lesen ist ein Interview mit einer mexikanischen Aktivistin, deren Organisation sich für die Aufklärung der vielen Frauenmorde in Mexiko einsetzt. In einem anderen Text wird über die Proteste gegen die Privatisierung öffentlicher Räume und die unrühmliche Rolle der FIFA im Vorfeld der Fußball-WM in Brasilien berichtet.

Der Schluss des Buches widmet sich der Zukunft. Zentral ist die Entwicklung von Strategien zum Schutz der Umwelt, zur Reduzierung ungleicher Einkommensverteilungen und der Exportabhängigkeit der Wirtschaft. Ein Konzept, das auch in Europa für Aufmerksamkeit gesorgt hat ist das des „Buen Vivir“ („gutes Leben“). In Bolivien und Ecuador wurden entsprechende Formulierungen in die Verfassungen aufgenommen. Das „gute Leben“ orientiert sich an indigenen Lebensentwürfen, die die Bezogenheit auf den anderen Menschen und das Gleichgewicht mit allem Lebendigen in den Mittelpunkt stellen. Zu hoffen bleibt, dass es gelingt, diese Ideen in reale Institutionen umzuwandeln und sie nicht den Zwängen der globalisierten Märkte opfern zu müssen.

Das Buch ist insgesamt eine aktuelle und spannende Lektüre.

Dana Jestel

oekom e.V (Hrsg.)
Lateinamerika: Zwischen Ressourcenausbeutung und „gutem Leben“
oekom Verlag, München, 2013
144 Seiten, 16,95 Euro
ISBN 978-3865814258

Zeitwohlstand

Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben

Wenn es das doch gäbe, das ideale Rezept zum anders leben, nachhaltig wirtschaften und besser leben - der vorliegende schmale Band versucht das Unmögliche.

Angeboten wird von den Autor/-innen eine Neudefinition von Wohlstand, Arbeit und Wohlbefinden. In Ländern mit hohem materiellen Wohlstandsniveau führt dessen Steigerung eben nicht mehr zu mehr Wohlbefinden bei den Menschen. Selbstbestimmung und Gestaltungsfreiheit sind Voraussetzung dafür, dass Menschen glücklich sind. Wohlstand heißt demzufolge nicht Überfluss an materiellen Gütern, sondern vor allem an Zeit.

Zuviel Wohlstand macht nicht glücklich, belegt Nico Paech mit der deutlichen Zunahme der Verschreibung von Anti-Depressiva und Burn-out-Erkrankungen in Deutschland in den letzten zehn Jahren. Er spricht von der Konsumdiktatur und beschreibt die ökologische Nicht-Tragfähigkeit dieses Wirtschaftsmodells. Subsistenz und Suffizienz ermöglichen hingegen eine Befreiung aus der Produktivitäts- und Konsumspirale. Aber: Zeitwohlstand? Das kann ich mir nicht leisten, werden manche denken, denn weniger arbeiten bedeutet weniger Einkommen. Das ist so, und wird auch mit dem bedingungslosen Grundeinkommen, wenn es doch einmal Realität werden sollte, so bleiben. Gut leben statt viel haben, diese Maxime bringt es auf den Punkt.

Aufgezeigt wird, dass trotz erheblicher Produktivitätssteigerungen in Deutschland in den letzten Jahrzehnten die durchschnittliche Arbeitszeit nicht gesunken ist. Stattdessen nahmen strukturelle Arbeitslosigkeit und die soziale Ungleichheit zu. Die Organisation und das aktuelle Verständnis von Arbeit haben zur Folge, dass einige völlig überarbeitet sind, während anderen bezahlte Arbeit und damit oftmals gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung verwehrt bleiben. Manche Arbeiten sind unsichtbar und gesellschaftlich abgewertet. Insbesondere zwischen den Geschlechtern besteht hier eine Gerechtigkeitslücke.

Ein hohes Arbeitspensum und flexible Arbeitszeitregelungen führen dazu, dass Menschen immer seltener frei über ihre Zeiteinteilung verfügen können. Die alte Trennung von Arbeit und Freizeit scheint nicht mehr aktuell. Wir brauchen einen neuen Arbeitsbegriff, eine gerechte Verteilung von Einkommen und gute Konzepte, um Arbeit anders zu organisieren.

Der Band beinhaltet Beiträge von Hartmut Rosa, Friederike Habermann, Niko Paech und Frigga Haug, von Felix Wittmann und Lena Kirschenmann vom Konzeptwerk Neue Ökonomie. Lesenswert sind die wissenschaftlichen Artikel in jedem Fall, schön sind aber auch die Anleitungen zum Bau einer Zeitmaschine und für Spiele.

Gudrun Vinzing

Konzeptwerk Neue Ökonomie, Leipzig (Hrsg.)
Zeitwohlstand - Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben
oekom Verlag, München 2014
1. Auflage
112 Seiten 16,95 Euro
ISBN 978-3-86581-476-0

Sa 15.2.- So 16.2.

Naturgemäßer Obstbaumschnitt
10-13.30 Uhr
Der Monat Februar ist ideal, um Obstbäume und -sträucher zu schneiden. Was beim Schnitt zu beachten ist, erklärt Dr. Friedrich-Karl Schembecker in einem Wochenendkurs.
Ort: VHS Pankow Raum 103, Schulstr. 29, 13187 Berlin
Kosten: 21,40 Euro, ermäßigt 12,20 Euro
Anmeldung: Tel. 030/ 90295-1700

Sa 22.2.

15. Berliner Naturschutztag
10-16.15 Uhr
Zum 15. Mal lädt der NABU Berlin im Frühjahr zur Auftaktveranstaltung des Naturschutzjahres ein. Schwerpunkt ist die Veränderung von Klima und Landschaft mit Auswirkung auf Stadtentwicklung und Biodiversität in Berlin.
Ort: Jerusalemkirche, Lindenstraße 85, 10969 Berlin-Kreuzberg
Kosten: 6 Euro, NABU-Mitglieder 4 Euro
Infos: Tel. 030/ 9860837-0 oder 030/ 9864107
lvberlin@nabu-berlin.de

So 23.2.

Auf zur Schatzsuche mit GPS
11-13 Uhr und 13.30-15.30 Uhr
Auf dieser Geocaching Tour geht es über mehrere Stationen durch den Wald. Wer immer schon mal wissen wollte wie, Geocaching funktioniert und Lust auf eine Entdeckungstour durch den Winterwald hat, sollte dabei sein.
Kosten: 5 Euro, ermäßigt 3 Euro
Ort: Ökowerk Berlin, Teufelsseechaussee 22-24, 14193 Berlin
Infos: info@oekowerk.de
www.oekowerk.de

Familienrallye durch WASSERLEBEN
11.30-12.30 und 13-14 Uhr
Der Wasserfloh Bosmia schickt Euch auf eine spannende Rätselreise durch sein Wasserreich. Taucht ab im begehbaren See, lernt wie ein Moorfrosch zu quaken und probiert aus, was passiert, wenn ein Fluss über die Ufer tritt.
Kosten: 4 Euro, ermäßigt 2 Euro, Familie 8 Euro
Ort: Ökowerk Berlin, Teufelsseechaussee 22-24, 14193 Berlin
Infos: info@oekowerk.de
www.oekowerk.de

Mo 24.2.

Energieberatung im Umweltladen Mitte
12-15 Uhr
Weiterer Termin: Mo 31.3.
Energieberatung für Bürger/-innen durch Energieberater der Verbraucherzentrale Berlin. Die Hauptthemen sind: Stromsparen, Wärmedämmung, Heizungsumstellung, Prüfung der Heizkosten und Vermeidung von Schimmelpilz.
Ort: Umweltladen Mitte, Rathaus Mitte, Raum 238, Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin
Kosten: 5 Euro, Anmeldung erforderlich: Tel. 030/ 901822081
Infos: umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de
www.berlin.de/ba-mitte/org/umweltladen/energieberatung.htm

Di 25.2.

Wie wird lokaler mit globalem Klimaschutz verbunden?
18 Uhr
Ein Vortrag mit Thomas Brose (Frankfurt, Geschäftsführer des Klima-Bündnis e.V.), anschließend Diskussion, eingeladen sind: Vertreter/-innen der Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick, Peter Schrage-Aden (Umwelt- und Naturschutzamt Steglitz-Zehlendorf), Dr. Corinna Vosse (Klimawerkstatt Spandau), Dr. Klaus Wazlawik (Ökumenische Initiativgruppe Eine Welt Köpenick), Dr. Ute Waschkowitz (Lokale Agenda 21 Pankow), Wilhelm-Friedrich Graf Lynar (Umwelt- und Naturschutzamt Charlottenburg-Wilmersdorf), Vertreter/-innen der Umweltämter Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg
Moderation: Dr. Werner Würtele (vormals INWENT und DED-Beauftragter in Brasilien)
Ort: Rathaus Köpenick (Ratssaal, 2. OG), Alt-Köpenick 21, 12555 Berlin
Verkehrsverbindung: Tram 27, 60, 61, 62, 67, 68, Bus 164, 167 Rathaus Köpenick / Schlossplatz / Freiheit
Veranstalter: Klimagerechtigkeit Jetzt! und Ökumenische Initiativgruppe Eine Welt Treptow-Köpenick

Mi 26.2.

Seminar: Urseifenprodukte und der globale Wasserhaushalt
17 Uhr
Gebühr: 10 Euro
Ort: Wasserkontor, Bötzowstr. 29, 10407 Berlin
Anmeldung und Infos:
Tel. 030/ 44737670
info@wasserkontor.de
www.wasserkontor.de

Vorträge für Naturschutz-Interessierte
19-21 Uhr
„20 Jahre Parklandschaft Barnim – Rückblick und Ausblick“ von Heinz Nabrowsky – Fachbereichsleiter Naturschutz und Landschaftsplanung im Bezirksamt Lichtenberg außerdem: „Die Brutvögel der Lichtenberger Feldflur“ von Jens Scharon – NABU Berlin
Ort: Rathaus Lichtenberg, Raum 223/224, Möllendorfstraße 6, 10367 Berlin
Infos Tel. 030/ 98608370, lvberlin@nabu-berlin.de

Do 27.2.

Der Botanische Volkspark Pankow
10.10-13 Uhr
Botanische Führung des Umweltbüros Pankow mit Dipl.-Ing. Tomas Blasig.
Ort: Botanischer Volkspark Pankow, Blankenfelder Chaussee 5, 13159 Berlin
Treffpunkt: in der botanischen Anlage auf dem Hauptweg zur Gewächshausanlage
Verkehrsverbindung: Bus 107, 124
Infos: www.umweltbuero-pankow.de/php/kalender.php

Fr. 28.2.

Null Müll – eine Vision für Kommunen
10-18.30 Uhr
Gibt es in Zukunft eigentlich noch Müll? Nicht, wenn es nach den (Fahr-)Plänen der EU-Kommission geht. Im „Fahrplan für ein ressourcenschonendes Europa“ heißt es: „Spätestens 2020 wird Abfall als Ressource bewirtschaftet.“ nd Vorlesungen zum Thema..
Ort: Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstr. 8, 10117 Berlin-Mitte
Fachkontakt: Sabine Drewes, Tel. 030/ 28534-249, drewes@boell.de
Infos: Zoha Aghamehdi, Tel. 030/ 28534-253, aghamehdi@boell.de
Anmeldung notwendig:
http://calendar.boell.de/de/event/null-muell-eine-vision-fuer-kommunen

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).
Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 15. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Di 4.3.

Grünes Wachstum oder Wachstumskritik? Ralf Fücks im Gespräch
20-22 Uhr
Ralf Fücks zeigt in seinem Buch „Intelligent wachsen“, dass diejenigen, die den „Ausstieg aus dem Wachstumswahn“ fordern, keine Antwort auf die Frage haben, wie Europa aus dem Teufelskreis von Schulden und Arbeitslosigkeit herausfinden kann. Eine Veränderung der Lebensstile wird so nicht mehr zur Kernfrage, sondern eine grüne industrielle Revolution, die den Raubbau an der Natur beendet.
Ort: Mehringhof, Raum: Blauer Salon, Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin-Kreuzberg
Info: Birgit Guth, guth@bildungswerk-boell.de

Sa 8.3.

Kazaguruma-Demo zum 3. FUKUSHIMA Jahrestag
13 Uhr-15 Uhr
Veranstaltung: Kazaguruma-Demo zum 3. FUKUSHIMA Jahrestag
Zum 3. Jahrestag der FUKUSHIMA-Katastrophe rufen Sayonara Nukes Berlin und Anti Atom Berlin zu einer Demo gegen Atomkraft auf. Kommt zahlreich und bringt ein Windrad (jap: kazaguruma) mit. Bastelt Euch selbst eins oder wir verteilen Euch welche bei der Demo!
Ort: Pariser Platz 1 (vor dem Brandenburger Tor), 10117 Berlin-Mitte
Veranstalter: Sayonara Nukes Berlin, Anti Atom Berlin
Infos: info@sayonara-nukes-berlin.org
http://sayonara-nukes-berlin.org/?p=554

Mi 12.3.

Workshop: Startklar für den Gemüsegarten!
19-21 Uhr
Selbstversorgung mit knackfrischem Gemüse aus dem eigenen Garten. Sie erhalten von den Pionieren der Miet-Gemüsegärten wertvolle Tipps und Tricks zur Gartenjahrplanung.
Ort: Gaststätte Wartenberger Hof, Dorfstraße 2, Berlin Wartenberg
Veranstalter: meine ernte Ganders und Kirchbaumer GbR
Infos: Tel. 0228/ 28617119,
info@meine-ernte.de
www.meine-ernte.de

Do 13.3.

Workshop: Startklar für den Gemüsegarten!
19-21 Uhr
Selbstversorgung mit knackfrischem Gemüse aus dem eigenen Garten. Sie erhalten von den Pionieren der Miet-Gemüsegärten wertvolle Tipps und Tricks zur Gartenjahrplanung.
Ort: Hof Gericke, in der Scheune, Klein-Ziethener Weg 17, 12355 Berlin Rudow
Veranstalter: meine ernte Ganders und Kirchbaumer GbR
Infos: Tel. 0228/ 28617119
info@meine-ernte.de
www.meine-ernte.de

So 16.3.

Vorgeschmack auf den Frühling
11 Uhr
Mit Erwachsenen und Kindern sucht Bernd Steinbrecher im Britzer Garten nach den ersten zurückgekehrten Zugvögeln. Nach der 1 1/2-stündigen Tour besteht die Möglichkeit, im Verwaltungsgebäude einen Vogelnistkasten zu bauen.
Ort: Britzer Garten, Parkeingang Sangerhauser Weg, 12349 Berlin-Neukölln
Kosten: 3 Euro, ermäßigt 2 Euro gegebenenfalls zuzüglich Materialkosten

Fr 21.3.- So 23.3.

Jugendseminar: „Ästhetik des Widerstands“ - Bildsprache und Gestaltung
17 Uhr
Plakate, Aufrufe, Aufkleber, Zeitungen - Handwerkszeug politischer Basisbewegungen. Erstellung eigener Materialien vermitteln und anhand von Praxisübungen in den Gebrauch üblicher Layout- und Satzprogramme einführen.
Ort: Kottbusser Damm 72, 10967 Berlin-Kreuzberg
Kosten: 20 Euro, Anmeldung notwendig: cames@bildungswerk-boell.de

Sa 22.3.

Tag des Wassers im Wasserkontor
10-18 Uhr
Beratungen, Vorführungen, Kostproben und Angebote rund ums saubere Wasser.
Ort: Wasserkontor, Bötzowstr. 29, 10407 Berlin
Infos: Tel. 030/44737670,
info@wasserkontor.de
www.wasserkontor.de

So 23.3.

Spaziergang im Tiergarten
11-13 Uhr
Vogelkundlicher Spaziergang im Vorfrühling durch den Großen Tiergarten.
Eine Veranstaltung der NABU-Bezirksgruppe Mitte.
Ort: Am Brandenburger Tor (Südseite), Platz des 18. März, Berlin-Mitte
Bitte Fernglas mitbringen und warm anziehen. Spenden willkommen!

Sa 29.3.

Arbeitseinsatz im NSG Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ (Köppchensee)
9-12 Uhr
Durchgeführt von der Bezirksgruppe Pankow mit Katrin Koch - NABU Berlin.
Pflege der Offenlandschaft, Reparatur der Holzgeländer, Arbeiten in der Altobstplantage, Pflege der Neupflanzungen.
Ort: Schildower Weg - Ecke Mauerweg, 13469, Berlin
Infos: Tel. 030/ 98608370,
lvberlin@nabu-berlin.de

Auswärts

Sa 22.2.

Energiewende-Workshop
10-17 Uhr
Die NAJU Brandenburg lädt Gruppenleiter/-innen, Pädagogen/-innen, Sozialarbeiter/-innen, Multiplikatoren/-innen sowie alle Interessierten ab 16 Jahre zum kostenlosen Workshop „Energiewende und Du!“ ein. Der Workshop gibt einen Einstieg in die Jugendarbeit rund um die Energiewende.
Ort: Haus der Natur, Lindenstraße 34, 14467 Potsdam
Kontakt: Claudia Günther
Tel. 0331/ 2015575,
lgs@naju-brandenburg.de

Sa 22.2.

Beerensträucherschnitt
10-17 Uhr
Auch Beerensträucher brauchen Pflege und den richtigen Schnitt. Klaudia Theuerl, Gartenbauingenieurin, zeigt, wie man das macht (weiße, rote und schwarze Johannisbeeren, Stachelbeeren und Jostabeeren) im ÖkoLeA-Naturgarten.
Ort: ÖkoLeA Klosterdorf, Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim OT Klosterdorf
Teilnahmebeitrag: 23 Euro, ermäßigt 13 Euro
Anmeldung: Tel. 03341/ 3593930
Infos: www.seminarhaus.oekolea.de

Film: More than Honey. Eine Reise in die wunderbare Welt der Biene
16 Uhr
Veranstaltung im Rahmen der Ökofilmtour 2014 und Gespräch mit Ulf Winkler (Imker) aus Biesenthal.
Ort: Gemeindesaal der evangelischen Kirche, Schulstraße 14, 16359 Biesenthal
Infos: www.bahnhof-biesenthal.de
www.oekofilmtour.de

Sa 8.3.

Obstbaumschnitt
10-18 Uhr
Im Garten der ÖkoLeA wachsen mehrere Obstbaumsorten: Apfel, Birne, Pflaume und Süßkirsche. Alle Bäume warten geduldig auf einen Schnitt.
Ort: ÖkoLeA Klosterdorf, Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim OT Klosterdorf
Teilnahmebeitrag: 12 Euro
Anmeldung: Tel. 03341/ 3593930
Infos: www.seminarhaus.oekolea.de

Fr 14.3.- Sa 15.3.

Filmabende im Rahmen der Ökofilmtour 2014
19 Uhr
Teilnahmebeitrag: Spende
Programm Freitag:
19 Uhr, Sardiniens tödliches Geheimnis
19.30 Uhr, Diskussion mit Brigitte Runge vom „Berliner Arbeitskreis Uranmunition“
ca. 20.15 Uhr, Der Bauch von Tokyo

Programm Samstag:
19 Uhr, Let's talk about soil
19.10 Uhr, Geheimoperation Wasser
19.20 Uhr, Hunger, Genug ist nicht genug
20.45 Uhr, Diskussion
Ort: ÖkoLeA Klosterdorf, Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim OT Klosterdorf
Infos: www.seminarhaus.oekolea.de

Sa 22.3.

Demo: Energiewende retten!
Sonne und Wind statt Fracking, Kohle und Atom
Gemeinsam fordern wir, dass Atom- und Kohlekraftwerke abgeschaltet werden, Kohle-Tagebaue stillgelegt, Gas nicht mittels Fracking gefördert und die Energiewende nicht ausgebremst wird. Wir wollen die Energieversorgung dezentralisieren, demokratisieren und in die Hand der Bürger/innen legen!
Ort: Potsdam
Infos: www.energiewende-demo.de/

Film: More than Honey – Eine Reise in die wunderbare Welt der Biene
19 Uhr
Eine Veranstaltung im Rahmen der Ökofilmtour 2014
Ort: Haus der Natur, Lindenstr. 34, 14467 PotsdamInfos: Tel. 0331/ 2015535, www.oekofilmtour.de

Ausstellungen

bis 23.2.

„Kaffee - Ein globaler Erfolg.“
Täglich 10-18 Uhr (Museum) beziehungsweise 9 Uhr bis Gartenschluss (Garten).
Ort: Botanisches Museum, Galerie und Botanischer Garten, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin-Dahlem
Sonderausstellung im Botanischen Museum und Kaffeepfad im Botanischen Garten
Kaffee ist ein globaler Erfolg und Coffea arabica die wirtschaftlich bedeutendste unter den über hundert verschiedenen Kaffee-Arten.
Kosten: Botanischer Garten und Museum, 6 Euro, ermäßigt 3 Euro
Infos: www.bgbm.org/de/node/1256

bis 28.2.

Fotoausstellung: „Botanische Gärten in Europa - Göteborg (Schweden)“
Mo-Do 10-15 Uhr, Fr 10-12 Uhr
Umweltbüro Pankow, Hansastraße 182 A, 13088 Berlin
Tel.: 030/92091007 oder 030/92090480, umweltbuero@agrar-boerse-ev.de
Info: www.umweltbuero-pankow.de/php/kalender.php

5.3. - 25.4.

Ausstellung „Reben, Ranken, Riesling - Berliner Weingeschichte“
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 9.00 bis 18.00 Uhr
in der Berolina Galerie im Rathaus Mitte, Karl-Marx-Allee 31
Eröffnung: am 5. März um 14 Uhr
Diese Ausstellung wird vom Förderverein Weingarten Berlin e.V. präsentiert. Auf über 20 Tafeln erfährt man viel Interessantes über die Entwicklung des Weinbaus in Berlin. Alte Karten und Stiche runden das Ganze ab.
Infos: www.berlin.de/ba-mitte/org/umweltladen/ausstellungen.html

Regelmäßig

Montags

VoKü und Treffen der Transition Town Initiative Friedrichshain-Kreuzberg
Mo 19.30 Uhr
Ort: Nachbarschaftstreff K19 Kreutzigerstr. 19, info@soned.de Tel. 2945401

Rettet den Regenwald Regionalgruppentreffen
1. Mo 19 Uhr
Haus d. Demokratie, Greifswalder Str. 4, Prenzlauer Berg
2. Aufgang, 2. Stock rechts
Raum 1209

Vegetarischer Runder Tisch
2. Mo 18 Uhr
Seerose, Mehringdamm 47
Kreuzberg, U Mehringdamm
Tel. 3218184

Dienstags

Attac Berlin Regiongruppentreffen
3. Di, 19 Uhr
Haus d. Demokratie, Greifswalder Str. 4, Prenzlauer Berg
Tel. 6946101

Verkehrsrechtsberatung
Di, 19-20 Uhr
ADFC, Brunnenstr. 28
Mitte; Tel. 4484724
nur Mitglieder

Grüne Radler Versammlung
1. Di, 19 Uhr
Crellestr. 43, Baubüro, Schönebg.

Grüner Dienstag
19.30 Uhr
Veranstaltungsreihe im Kinderbauernhof Görlitzer Park, Offenes Treffen der Transition- Town Energie-u. Kulturwende-initiative in Kreuzberg SO36
www.Kiezwandler.de

Mittwochs

VCD Nordost Aktiventreffen
3. Mi, 18.30 Uhr
VCD LV Nordost
www.vcd-nordost.de

BISS-Treffen
2. Mi, 19 Uhr
Bürgerinitiative Stadtring Süd (BISS), Plesserstr. 4, Treptow
www.stop-A100.de

Anti Atom Berlin
1. Mi, 20 Uhr
Warschauer Str. 23
Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

Donnerstags

Ökomarkt am Kollwitzplatz
12-19 Uhr
Kollwitz-/Wörther Str.
12-19 Uhr Ernährungsberatung, Pilzberatung, Tel. 443391-48

Sonntags

ZDF-planet e
sonntags
Infos: planet-e.zdf.de

Naturschutzjugend-Treff
letzter So, 15 Uhr
Naturerlebnisgarten, am S-Bhf. Bornholmer Str., Bösebrücke Wedding, Tel. 51067134

Öko-Märkte

Ökomarkt Domäne Dahlem Berlin - Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U 3 Dahlem Dorf
Info-Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de/landgut-museum/hofladenundoekomarkt.html

Ökomarkt Chamissoplatz Berlin - Kreuzberg
Sa 9 - 15 Uhr
U 6 Platz der Luftbrücke
U 6 & 7 Mehringdamm
Info-Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

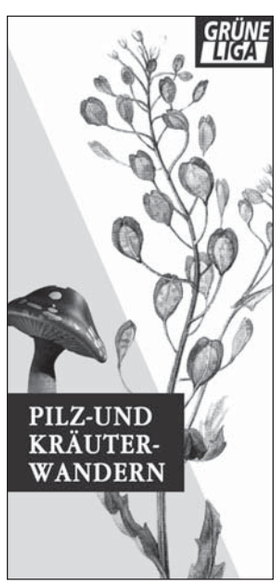
Ökomarkt Lausitzer Platz Berlin - Kreuzberg
Fr 12-18/ Sommer: bis 18.30 Uhr
U 1 Görlitzer Bahnhof
Info-Tel. 0157/ 78937884

Ökomarkt Zickenplatz Berlin - Kreuzberg (am Hohenstaufenplatz) Schönleinstr. / Ecke Dieffenbachstr.
Di 12-18 / Sommer: bis 18.30 Uhr
Sa 9-15 Uhr
U 8 Schönleinstraße
Info-Tel. 0157/ 78937884

Ökomarkt Thusneldaallee Berlin-Moabit (direkt vor der Kirche)
Mi 12-18 Uhr
U 9 Turmstraße
Info-Tel. 24358510
www.burdack-maerkte.de/ord/oko/index.php

Ökomarkt am Kollwitzplatz Berlin-Prenzlauer Berg Kollwitzstr./ Ecke Wörther Str.
Do 12-19 Uhr
Jan-März bis 18 Uhr
U 2 Senefelder Platz
Kollwitz-/ Ecke Wörther Str.
Info-Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de/?page_id=35

Ökomarkt im Hansaviertel Berlin-Tiergarten Altonaer Str./ Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U 9 Hansaplatz
Info-Tel. 0170/ 4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de



GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Unkonventionelles und Hintergründiges aus der vielfältigen Umweltszene
Tipps, Termine & Adressen
Kostenlos an vielen Berliner Auslageorten wie Bibliotheken, Bio-, Natur- und Umweltläden oder für jährlich 20 € per Abo ins Haus.
Kostenlose Probenummer:
DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin

NACH DEM LESEN

WEITERREICHEN!

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,58 Euro pro Zeile (ca. 30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 0,50 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum.

Doppelhaushälfte, Backsteinarchitektur 1909, Ortsrandlage in MV, 20km westlich von Stralsund, 3 Zi, Kü, Bad plus Stallbereich, Ölheizung, Kachelöfen im Wohnbereich, Scheunenboden 230 qm, großer Garten. Ab Mitte 2014 sehr günstig zur Miete mit Kaufoption, ideal für Selbstversorger / Kunsthandwerker. Kontakt: Tel. 0177/ 5677389

Wurlsee/Lychen/Uckermark: Sehr schöne, modern eingerichtete Ferienwohnungen (2 bis 7 Betten, rollstuhlgeeignet) mit großzügigem Außengelände und Gemeinschaftsraum bieten Platz für Erholung, Spiel und Sport. Ideal für Familien.
Infos: www.ferienhauslychen.de oder Tel. 0160/ 96245696

Hofprojekt nördlich Berlins sucht Verstärkung in Form veganer, handyfreier Menschen. Haus + Hof, Wald + Feld, Wasser, Ruhe, Regionalbahn-Anschluss und viele Aufgaben + Arbeitsmöglichkeiten sind vorhanden.
Kontaktadresse: Gabriele Seydel, Etashof 1, 17268 Templin/ OT Hammelspring, Tel. 03987/ 200704

NATOUR
Reisen mit der GRÜNEN LIGA

Klassenfahrten
Kinder-und Jugendreisen zu allen Ferienterminen
Trainingslager
Seminarfahrten
Tel. 030-44 33 91-50/52
natour@grueneliga.de
www.grueneliga-berlin.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt/Ernährungsberatung: -48,-58
oekomarkt.kollwitzplatz@...
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
NATOUR Reisen: -50, Fax -53
natour@grueneliga.de
Lokale Agenda 21 Berlin: -65
berliner.agenda21@...
Beratung/Hofbegrünung: -49
hofberatung.berlin@...
Artenschutz an Gebäuden: -49
International: -70,
internationales@...

IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg (Tram M2 Metzer Str.; U2 Senefelderpl.)
Tel.: (030) 44 33 91-47, -57, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Jochen Mühlbauer, Jörg Parsiegla, Janine Behrens, Till Kleemann, Elisabeth Westphal
Satz/Layout: Evelin Bulling, Luisa Stock
Karikaturen: Freimut Woessner
Vertriebsleitung: Janine Behrens

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon im Heft
IBAN: DE 3810020500003060502
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 5. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 15. des Vormonats

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e. V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin,
Tel.: 030/443391-0, Fax: -33
raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,60 Euro je Spalte und mm (netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je 30 Zeichen 58 Cent, nur Vorkasse (Briefmarken, bar)

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei, Berlin

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Umweltfreundliche Suchmaschinen

Heutzutage rettet man den Regenwald mit ein paar Mausklicks

Google.de ist momentan die am häufigsten benutzte Suchmaschine, aber längst nicht die einzige. Es tun sich immer mehr Alternativen auf, darunter einige, die sich dem Umweltschutz verschrieben haben. Internetseiten wie *de.forestle.org*, *www.ecocho.eu* oder *www.ecosearch.org* werden wohl manchen schon ein Begriff sein. Eine der erfolgreichsten Suchseiten in Deutschland ist derzeit *www.ecosia.org*.

Im Dezember 2009 wurde die Webseite von Christian Kroll ins Leben gerufen. Es ist seine dritte umweltfreundliche Suchmaschine, allerdings die erste, mit der er international Erfolg hat. Die dafür benötigte Netz-Infrastruktur wird von Yahoo und Bing zur Verfügung gestellt. Unter anderem ist es Ziel seines Sozialunternehmens, den durch Suchanfragen verursachten CO_2 Ausstoß zu neutralisieren. US-Forscher vermuten, dass eine Suche bereits soviel Energie verbraucht, wie eine Tasse Wasser zum Kochen zu bringen. Bei mehreren Millionen Nutzern pro Tag kommen einige Tonnen CO_2 zusammen. Größtenteils entstehen diese Belastungen durch den Stromverbrauch der Server, auf die die Suchmaschinen zurückgreifen. Diese werden meist mit Strom aus fossilen Energieträgern betrieben. *Ecosia* selbst läuft mit Ökostrom. Um die Emissionen seiner Partner Yahoo und Bing auszugleichen, kauft *Ecosia Gold Standard Zertifikate* von *myClimate*, mit denen der Ausbau regenerativer Energien gefördert wird.

Das primäre Ziel ist jedoch ein größeres. Die erzielten Gewinne werden genutzt, um den Regenwald zu schützen. „*Ecosia* funktioniert wie jede andere Suchmaschine auch", sagt ihr Erfinder Christian Kroll. Bei den Recherchen werden neben den Ergebnissen gesponserte Links, sprich Werbung angezeigt. Klickt jemand darauf, verdienen Yahoo, Bing und vor allem *Ecosia* Geld. Das können ein paar Cent sein, im günstigsten Fall etwa ein Euro. Bei zwei von hundert Suchanfragen klickt ein Nutzer auf Werbung, erklärt Kroll. Im Durchschnitt bedeute das für *Ecosia* Einnahmen von 0,13 Cent pro Suchanfrage.

Transparenz beginnt schon auf der Startseite. Hier: die Spendensammlung von 2009 - 2013

Foto: Ecosia - commons.wikimedia.org

Davon werden mindestens 80 Prozent gespendet. Bis August 2013 spendete *Ecosia* für das Aufforstungsprojekt „Juruena-Apui-Nationalpark" in Brasilien. Insgesamt 1.271.557 Euro gingen dafür an den WWF. Derzeit unterstützt das Team um Kroll die *Plant a billion trees* Kampagne der Nature Conservancy und des UN-Umweltprogramms (UNEP). Durch das Pflanzen von einer Milliarde einheimischer Bäume in Brasilien, soll der Regenwald aufgeforstet werden. Mithilfe moderner, wissenschaftlicher Methoden werden funktionsfähige Ökosysteme wieder hergestellt und nachhaltige Lebensräume geschaffen. Für solch ein Projekt wird viel Geld benötigt, sodass es von Spendern wie *Ecosia* abhängig ist. Für den einzelnen ist es so sehr leicht möglich, schon durch kleine, in den Alltag einfließende Handlungen, die Welt ein wenig besser zu machen. In der Qualität der Suchergebnisse gibt es zudem kaum einen Unterschied im Vergleich zum Marktführer Google.

Datenschutz ist ebenfalls ein wichtiges Thema. Ganz im Gegenteil zu Google, hat die alternative Suchmaschine das Anliegen, dem Nutzer weitgehend Privatsphäre zu gewährleisten. Bei Google werden private Daten, sowie das Surfverhalten der Nutzer dauerhaft gespeichert und analysiert, um personalisiert werben zu können. *Ecosia* dagegen löscht alle benutzerrelevanten Daten binnen 48 Stunden und versucht, den Datenschutz stetig und entsprechend seiner Möglichkeiten zu verbessern. Man tut also nicht nur dem Regenwald etwas gutes, wenn man *Ecosia* benutzt, sondern auch für sich selbst.

Till Kleemann

Weitere Informationen:
www.plantabillion.org
www.ecosia.org

Anzeige

LESERINNENBRIEFE
LESERBRIEFE

Wuhletal - Sorgen um Umgang mit der Natur

DER RABE RALF, Dezember 2013 / Januar 2014, Seite 8

Ich habe ihren Beitrag über den IGA-Campus gelesen und ich bin ziemlich erschrocken über ihre Meinung zu diesem Thema. Es macht mich betroffen, dass eine Umweltschutzorganisation sich dafür ausspricht, geschützte Grünanlagen und schützenswerte Biotope in Gemüsebeete umzuwandeln.

Waren Sie schon einmal vor Ort? Wie gut kennen sie das Areal? Wie gut kennen sie den Bezirk Marzahn-Hellersdorf? Vielleicht hatten Sie bislang weder Zeit noch Gelegenheit, sich eingehend mit den Planungen der IGA 2017, insbesondere das Areal Kienberg / Wuhleteich betreffend, auseinanderzusetzen und mussten deshalb auf vorgefertigte Presseerklärungen der IGA GmbH zurückgreifen.

Ich wohne direkt am Wuhletal und mache mir, wie viele andere Anwohner auch, große Sorgen um den Umgang mit unserer Natur. Meine Gedanken habe ich aufgeschrieben und auf einer eigenen Homepage veröffentlicht *(www.planetenreise.de)*. Dort finden sie auch einige aktuelle Fotos. Ich würde mich freuen, wenn sie sich etwas kritischer mit den geplanten Eingriffen in die Flora und Fauna des betreffenden Gebietes auseinandersetzen könnten.

Cornelia Kahl, Berlin-Marzahn

Berichtigung

DER RABE RALF, Dezember 2013 / Januar 2014 Seite 20, „Alternativer Nobelpreis"

Leider ist uns mit der Bildunterschrift „Der verstorbene Begründer Jakob von Uexküll" ein grober Fehler passiert. Denn Jakob von Uexküll, der Begründer des Alternativen Nobelpreises, feierte 2013 seinen 70. Geburtstag und ist äußerst lebendig. Das Versehen bei dieser Bildunterschrift tut uns sehr leid.

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC - Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Brunnen- 28, 10119 (Mitte) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de

AG Kleinstlandwirtschaft und Gärten in Stadt und Land c/o FU Inst. für Soziologie www.urbanacker.net

Agenda-Agentur Berlin Runge- 22-24 10179 (Mitte) T 6128087-1/-2/-3, F -4 www.agenda-agentur.de

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinlaender, Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) T 7883396, F 7811059 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de

Aktion Tier - Menschen für Tiere e.V. Kaiserdamm 97, 14057(Charlottenburg), T 30103831, F -34

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 22805237, www.a-laden.org

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.squat.net/aap-berlin

Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23 10243 (Friedrichshain), T 61201791 www.antiatomberlin.de

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) www.igelschutzberlin.de

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitali Kovaljov, NABU, Charitéstr. 3 10117 (Mitte), T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding), T 4927-473, F -972 www.umkehr.de

Arbeitsstelle Frieden und Abrüstung e.V. Kopenhagener- 71 10437 (Prenzl. Berg), T 44013028 www.asfrab.de

Arge Autofrei Wohnen in Berlin c/o Markus Heller, T/F 2807940 www.autofrei-wohnen.de

Attac Gneisenau- 2a, 10969 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590 www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körtingstr. 63b 12107 (Tempelhof), T 23135674 www.autofrei.de

BANA mobil Projektbüro im Kotti e.V. Sibylle Trage, Adalbert- 95a 10999 (Kreuzberg), T 8514783 bana-mobil@web.de

Barnimer Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche c/o DOSTO, Breitscheid- 43a 16321 Bernau, T/F 03338/5590 www.dosto.de/gengruppe

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. *Ökolaube, Komposttoilettenausstellung* Lehder- 108 13086 (Weißensee), T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.), T 0170/2147676 kontakt@bmsgb.de

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4285-1587 www.ber-landesnetzwerk.de

BERLINER NETZWERK FÜR GRÜNZÜGE c/o Berliner Landesarbeitsgemeinschaft für Naturschutz e.V. (BLN) Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) kontakt@gruenzuege-fuer-berlin.de www.grünzüge-für-berlin.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg), T 420823-63, Fax -80 www.berlin21.net

B.F.S.S. Büro für stadtteilnahe Sozialplanung GmbH Müller- 155 13353 (Wedding), T 4617771 www.bfss-berlin.de

BI Berliner Luft + Fahrgastbeirat Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5 Zi. 1, 13051, T/F 9621033

BI FREIe HEIDe c/o Benedikt Schirge Dorf- 27, 16831 Zühlen, T/F 033931-2338, www.freie-heide.de

BI „Nein zum Kohlekraftwerk“ Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg), www.kraftwerksneubau.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg), T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de

BIP - Biomasse in Pankow Gundolf Plischke, Duncker- 46, 10439 (Prenzl. Berg), T 747682-36, F -37 www.biomasse-in-pankow.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Marienfelder- 85, 12309 bimfeldmark@aol.com

Bürgerberatung Energie und Umwelt, Berliner Energietelefon 3016090 Gesellschaft für Lärmbekämpfung e.V. Sauerbruch-23, 14109 (Zehlendorf) T-3016090, F 80602497, kostenloses Auskunftstelefon Di, Do 10-14 Uhr

Bürgerinitiative (BISS) Plesser- 3 12435 (Treptow), Bürgertel: 70121004 (AB) www.stop-A100.de

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg), T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit), T/F 3975238

BLN - Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten), T 2655-0864 -0865, F -1263, www.bln-berlin.de

BLUE 21 - Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg), T 6946101 F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6 14195 (Dahlem), T 7748437, www.botanischer-verein-brandenburg.de

Britzer Umweltforum Fulhamer Allee 53, 12359, T 6079338

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18 www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 392-8280, F -7997 *BundesGst* Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte), T 275865-0, F -55 www.berlin.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0 F -4375, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen *Landesverb., Bereich Umwelt* Kommandanten- 80 10117 (Mitte), T 615005-0, F -99, *Grüne Jugend* -43, www.gruene-berlin.de *Abgeordnetenhaus* Niederkirchner- 5 10111 (Mitte), T 232524-00, F -09 *Umwelt* -06/-62, *Verkehr -12 Bundestag, Bereich Umwelt*, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte), T 2275-8939 F -6911, ak2@gruenefraktion.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *gegen Flughafen Schönefeld* Wilhelm-Grunewald- 48-50, 15827 Blankenfelde, www.bvbb-ev.de

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Steinbach- 11, 12489 (Adlershof) T 67198381

Deutsche Friedensgesellschaft - Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) c/o BamM (Buchladen Schwarze Risse) Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg), www.dfg-vk.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Kurfürstendamm 11, 10719 (Charlottenburg), 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung, Niederwall- 8/9 10117 (Mitte), T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o H.-R. Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541/445941, www.ecovillage.de

European Network for Mobility and Local Agenda 21, Benda-15 12051(Neukölln) info@mobilocal21.org

Fachverband Biogas c/o Roland Schnell, Graefe- 14, 10967 (Kreuzbg.) T 707198-60, F -62, www.graskraft.de roland@graskraft.de

FIAN - Food First Information and Action Network Ute Stephani, T 51635868 www.fian-berlin.de

Förderverein Naturpark Südgelände c/o Hans Göhler, Sophie-Charlotten- 59, 14057 (Charlottenb.), T 3217731

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T/F 9244003 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Umwelt Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775- 89, -74 info@forumue.de, www.forumue.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft e.V. (FÖS), Schweden- 15a 13357 (Wedding), T 7623991-30 F -59, foes@foes.de, www.foes.de

FUSS e.V. - Fußgängerschutzverein, Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

Future-on-Wings e.V. c/o Afrikahaus Bochumer - 25, 10555 (Moabit) T 3928567, www.future-on-wings.net

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Brunnen- 4, 10119 (Mitte) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Schiffbauerdamm 15 10117 (Mitte), T 288835-60, F -61 www.germanwatch.org

Gesellschaft für Ausbildung, innovativen Landbau und Arbeit - GAIA e.V., Plauener- 160, 13053 (Hohenschönhausen), T 981992-0, F -37 www.gaia.de

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Inst. f. Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 8383917, F -16

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im ACUD), T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de

BAOBAB Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg), Greifswalder Str. 4, T 4426174, F 44359066 gwrbln@mailandnews.com

Greenhouse Infopool Duncker- 14 10437 (Prenzl. Berg) www.jpberlin.de/greenhouse

Greenpeace Chaussee- 131 10115 (Mitte), T 283915-50, F -51 www.greenpeace-berlin.de

GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt., Red. ALLIGATOR* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg), T 2044-745, F - 468 www.grueneliga.de

BKst Wasser, Michael Bender T 40393530, wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg), T 443391-0 www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg), Claudia Kristine Schmidt T 81887615, Dieter Hertwig, T 6236833, www.gruene-radler-berlin.de

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Hellersdorf), T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Habitat-Informationsbüro Greifswalder- 33 A, 10405 (Prenzl. Berg) T 428515-85, F -86 habitat-infobuero@berlinet.de

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467 Potsdam, T 0331/20155-25 F-27, www.hausdernatur-brandenburg.de
Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T -15, F -16
Arbeitskreis Naturschutzgeschichte T -25, F -27
ARGUS *Umweltbiblioth.*, T -11, F -12
Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) T -35, F -36
GRÜNE LIGA Brandenburg T -20 F -22
Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T -50, F -55
NaturFreunde Brandenburg T -40 F -44
Naturschutzbund NABU *LV Brandenburg* T -70, F -77
Naturschutzjugend *LV Brandenburg* T -75, F -78
VCD - Verkehrsclub Deutschland *LV Brandenburg T -60, F -66*
HOLON e.V. *Fr*iedrich-Engels- 26 15711 (Königs Wusterhausen) T/F 03375/294636

HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt*, Unter den Linden 6, 10099 (Mitte), T 2093-2603, -2614, -1749 F -2396, www.refrat.hu-berlin.de/oeko

IUGR e.V. *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 (Neubrandenburg), T 0395/5693-8201, -4500 F -74500, www.iugr.net, www.naturschutzgeschichte-ost.de

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22 10317 (Lichtenberg), T 787055-11 F -10, www.igeb.org

IG Saubere Energie Berlin, Haupt- 72 10317 (Lichtenberg) kontakt@ig-biomasse.de www.ig-biomasse.de

IG Wuhletal c/o Angele Schonert, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Dorf- 36, 13057 (Falkenberg), T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de

Initiative gegen die Verletzung ökologischer Kinderrechte Wundt- 40 14057 (Charlottenburg), T 3257443

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten), T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-43, F -88, www.izt.de

GIZ *Landesbüro Berlin/Brandenburg* Köthener- 2, 10963 (Kreuzberg) T 40819022-3, F -423, www.giz.de

IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10 10967 (Kreuzberg), T 6980740 F -8166, www.ippnw.de

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

Jugendnaturschutzakademie Brückentin, 17237 Dabelow, T/F 039825/20281, www.brueckentin.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg), T 440531-10 F -09, www.kate-berlin.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter Naturbahnhof Prenzlau Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau T 03984-834679-14, lutz.dimter@naturbahnhof-prenzlau.de

Kinderbauernhof „Pinke Panke“ Am Bürgerpark 15-18 13156 (Pankow), T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

KMGNE *Kolleg für Managment u. Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzberg), T 293679-40, F -49 www.kmgne.de

Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 Berlin T 0049(0)30-34089840

Linkspartei Kl. Alexander- 28 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* T 24009542, F 2411046 www.oekologische-plattform.de *Abgeordnetenhaus, AG Umwelt* c/o Marion Platta MdA, Niederkirchner- 5 10111 (Mitte), T 232525-50, F -39 platta@linksfraktion-berlin.de

Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21 und GRÜNE LIGA Berlin* www.agenda21berlin.de

LÖPA - Linksökologische pazifistische Anarchisten c/o M99 Manteuffel- 99, 10999 (Kreuzberg) www.geocities.com/theloepa

Messzelle e.V. *(Umweltanalytik)* Müller-Breslau- 10, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.tu-berlin.de/~messev

Moabiter Ratschlag e.V. Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de

NaturFreunde Deutschlands e.V. Warschauer- 58a, 10243 (Friedrichshain) T 29773260, F-80 www.naturfreunde.de info@naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin e.V. Gryphius- 23, 10245 (Friedrichshain) T 325327-70 F-71 www.naturfreundejugend-berlin.de info@naturfreundejugend-berlin.de

Naturschutz- und Grünflächenämter *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung - Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T -083728 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155

Naturschutzstation Malchow/ Förderverein Dorf- 35, 13051 T 927998-30 F -31 www.naturschutzstation-malchow.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a 12627 (Hellersdorf), T 9989184

NETZ für Selbstverwaltung PF 620553, 10795, T/F 2169105 www.netz-bb.de

Netzwerk SPIEL/KULTUR Kollwitz- 35 10405 (Prenzl. Berg), T 44356851 www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg), T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de

Ökologisch-Demokratische Partei ödp Erich-Weinert- 134, 10409 (Prenzl. Berg), T 49854050 www.oedp.de

oekogekko Zentrum für Oekologie Gesundheit Kunst und Kommunikation 14552 (Wilhelmshorst), T 033205-210482, info@oekogekko.com www.oekogekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim, OT Klosterdorf, T 03341-3593930, F -50, www.oekolea.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald), T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 475996-24, F -25 www.pankgraefin.de

Permakultur-Akademie Kreutziger- 19, 10247 (Friedrichshain), T 89208488 www.permakultur-akademie.net

per pedes e.V., c/o Heiko Balsmeyer Wilhelm-Kuhr- 82 (Pankow) T 57707707 buero@perpedes-ev.de

PINiE e.V. Pankow c/o NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) F 9867051, www.pinie-solar.de

pro agora - Gesellschaft für nachhaltige Stadtkultur Mühlen- 62-65 13187 (Pankow), T/F 4257731 www.proagora.de

Robin Wood T 20687813 berlin@robinwood.de www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Clayallee 226a, 14195 (Dahlem) T 8329-137, F -236

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte), T 9025-0, F -1073 *Umwelt*-Tel. 9025-1111 www.stadtentwicklung.berlin.de

Solarverein Berlin e.V. Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz), T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140, F 2615277 www.stiftung-naturschutz.de

Tauschring Friedrichshain Boxhagener - 89, 10245, T 44359575 www.tauschringe-berlin.de

Tierschutzverein - Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg), T 76888-0 www.tierschutz-berlin.de

Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf), T 3418043 info@tierversuchsgegner-berlin-brandenburg.de

TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.), T 314-25280, F -73379 www.tu-berlin.de/fb6/energieseminar

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen - kubus Franklin- 28-29, 7. OG, TUB Sekr. FR 7-1 10587 (Charlottenburg), T 314-24378 F -24276, www.tu-berlin.de/zek/kubus

Dr. Turgut Altug, Leiter des Umweltzentrums, Prinzen- 23, 10969(Kreuzberg), T 69535293, F 56935889 Träger des Umweltzentrums: Türkisch-Deutsches Zentrum e.V.

Ufa-Fabrik/id22 Victoria- 10-18 12105 (Tempelhof), T 75503-0 F -110, www.ufafabrik.de

UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*

Umsonstladen Brunnen- 183, 10119 (Mitte), www.umsonstladen.info

UfU - Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg), T 428499332 F 42800485, www.ufu.de

Umwelt und Bildung e.V. Storkower- 36, 15537 Gosen T/F 03362/8432, www.umbi.de

Umweltämter der Bezirke *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung - Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Reinhard Dalchow, Pufendorf- 11 10249 (Friedrichshain), T 526802128 F -29, rdalchow@t-online.de

Umweltberatungsstelle Berlin e.V. Nikolsburger Pl. 6, 10717 (Wilmersdorf) T 8618778, F 8621885

Umweltbüro Berlin Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 92091007 oder 92090480 F 92093007, umweltbuero@agrar-boerse-ev.de

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain), T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.de

Umweltforum Karlshorst c/o Warnheim, Heiligenberger - 12, 10318 (Karlshorst) T 5083266

UmweltKontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder Str. 12-18, 13055 (Lichtenberg) T 818590-98, F -97, umwelt@sozdia.de, www.umwelt.sozdia.de

Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 55669587

Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31, 10178 (Mitte) T 901822081-22082 F 9019- 48822081 www.berlin.de/ba-mitte/org umweltamt.uwl@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Urgewald e.V. Marien- 19/20 10117 (Mitte), T 28482271 www.urgewald.de

VCD - Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48 ,10965 (Schöneberg), T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de *BundesGSt* Rudi-Dutschke- 9 10969 (Kreuzberg), T 280351-0 www.vcd.org

Vegetarische Alternative Kontakt: Ingo Seubert, T 34389159 www.berlin.vebu.de

Verbraucher Initiative Elsen- 106 12435 (Treptow), T 536073-3, F -45 www.verbraucher.org

Verbraucherzentrale Berlin Hardenbergplatz 2, 10623 (Charlottenb.) T 214850, F 2117201 www.vz-berlin.de

Volksbund Naturschutz Königin-Luise- 6-8, 14195 (Zehlend), T 84107131 F 83229321, www.vbnev.de

WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Eldenaer- 60 10247 (Friedrichshain), T 275-82163 F -96928, www.weed-online.org

Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain), T/F 2941216

WWF Reinhardt- 14, 10117 (Mitte) T 308742-0

Fehler gefunden?
Bitte melden!
Tel. 44 33 91-47,-0
Fax -33
raberalf@grueneliga.de

Markthändler/-innen gesucht!
Ökomarkt am Kollwitzplatz
GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Jeden Donnerstag!
Kaasw
Die neue Saison auf dem Ökomarkt der GRÜNEN LIGA Berlin hat begonnen!
Sie möchten Ihre ökologisch zertifizierten Lebensmittel oder Ihr nachhaltiges Kunsthandwerk auf unserem Markt am lebendigen Kollwitzplatz anbieten? Dann schreiben Sie uns gerne an:
oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga.de

Rohvolution®
Ein Weg zur gesunden Ernährung
2014
20. Internationale Vitalkostmesse
29. + 30. März
FEZ-Berlin
fez
...vegetarisch, vegan & rohköstlich
FEZ-Berlin
Straße zum FEZ 2
12459 Berlin (Wuhlheide)
Mit Vorträgen + Workshops zu Themen rund um Rohkost und Gesundheit
Weitere Infos unter:
www.rohvolution.de

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
JETZT ANMELDEN!
UM WELT FESTIVAL
1. Juni 2014
Am Brandenburger Tor
www.umweltfestival.de